



Georg Christian Friedrich Lisch

Blätter zur Geschichte der Kirchen zu Doberan und Althof

Schwerin: [Hofbuchdruckerei], 1854

In:

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748430955>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Mosaikziegel in der Capelle zu Althof.



Blätter

zur

Geschichte

der

Kirchen zu Doberan und Althof,

VON

Dr. G. C. F. Fisch,

großherzoglich-meklenburgischem Archivar und Conservator,
Vorsteher der großherzoglichen Alterthümer- und Münzsammlungen etc.,
Ritter des königlich-preussischen Rothen-Adler-Ordens,
Inhaber der großherzoglich-meklenburgischen, königlich-hannoverschen und kaiserlich-russischen
goldenen Verdienst-Medaille für Kunst und Wissenschaft,
Ehren- und correspondirendem Mitgliede vieler gelehrten Gesellschaften etc.



Schwerin, 1854.

Ueber

die Fürstin Boizlava,**Gemahlin des Fürsten Pribislaw von Mecklenburg,**

und

die Kapelle zu Althof,

von

G. C. F. Tisch.

Mit 2 Tafeln in Farbendruck und 1 Holzschnitt.

I. Bauzeit der Kapelle zu Althof.

Die kleine Kapelle zu Althof bei Doberan, deren Geschichte in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte II, S. 1 fgd. so genau wie möglich erforscht und dargestellt ist, galt in ihrem Ganzen in neuern Zeiten für das älteste Gebäude in Mecklenburg-Schwerin, da hier das Christenthum zuerst Wurzel geschlagen hat, — obgleich schon im Jahresber. VII, S. 60, gesagt ist, daß die Kapelle durch die verschiedenen Restaurationen im Laufe der Zeit so sehr gelitten habe, daß sich ein alter, bestimmter Baustyl nur mit Mühe herausfinden lasse. Im Frühjahr 1851 unterwarf ich, nach gewonnener reiferer Erfahrung in den Eigenthümlichkeiten des mecklenburgischen Ziegelbaues, die Kapelle noch einmal einer sorgfältigen Prüfung und muß in Folge derselben bekennen, daß das Gebäude in seinem Ganzen und in seiner jetzigen Gestalt aus der Reihe der alten Bauten im Rundbogenstyle zum größten Theile ausscheiden muß. Zwar ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß die Kapelle an der Stelle, ja zum größten Theile auf den Fundamenten des ältesten Gotteshauses in Mecklenburg-Schwerin und der ersten doberaner Klosterkirche steht, daß Pribislaw's Gemahlin Boizlava, welche vom Norden her das Christenthum nach Mecklenburg brachte, in dieser

Kirche begraben ward und daß die Kapelle sicher noch Reste des ältesten Baues enthält, wie fast alle Kirchen, welche im 14. und 15. Jahrhundert restaurirt, erweitert und erhöhet sind; aber der Bau in seinen meisten Theilen, so wie er jetzt da steht, gehört dem Spitzbogenstyle des 15. Jahrhunderts an.

Diese Kirche hat ursprünglich ohne Zweifel ein einfaches Oblongum, mit einer halbkreisförmigen Altarnische im Osten, gebildet. Der Eingang war, wie noch heute, in der westlichen Wand, welche einen hohen, dreiseitigen Giebel hat.

Bei der Untersuchung muß man strenge diese Giebelwand und die übrigen Ringmauern scheiden.

Die jetzige Grundform der Kapelle ist ein einfaches Oblongum mit dreiseitigem Chorschlusse; die sehr kurzen und weiten Fenster sind im Spitzbogen gewölbt; zwischen je zwei Fenstern steht an den Außenwänden ein kräftiger Strebe-
pfeiler; die Außenwände haben hervorragende, gegliederte Sockel. Die Gewölbe haben Gewölberippen; die Gewölbe sind niedrig und etwas flach, weil die Kapelle niedrig und weit ist. Selbst die Pforte ist rein spitzbogig geworden. Alle diese Eigenthümlichkeiten reden ganz bestimmt und sicher für den zur Zeit des Baues längst ausgebildeten Spitzbogenstyl.

Die westliche Giebelwand stammt dagegen sicher aus der Zeit des ersten Baues, aus dem 12. Jahrhundert, und ist das älteste Ziegelmauerwerk in Mecklenburg-Schwerin, wenn auch, wie sehr häufig geschehen, die Pforte im Spitzbogenstyl verändert ward. Man sieht es dem ganzen Mauerwerk und der ganzen Construction des Giebels an, daß dieser Giebel uralt sei. Ueber der Pforte steht auf der Außenwand ein Fries von kräftigen Halbkreisen, das charakteristische Kennzeichen des Rundbogenstyls. Freilich sind diese schwarz glasuren Halbkreise bei der Restauration im J. 1823 neu eingesetzt, aber nach dem Muster der alten; den Beweis liefern noch die kleinen Ziegelconsolen, auf denen die Halbkreise ruhten: diese sind alt, eigentlich das allein und sicher alte Ornament an der Kapelle. Die kleinen Kreissegmente, durch welche die Bogen oben verbunden sind, stammen vielleicht aus der neuesten Restauration; es läßt sich wenigstens nicht mehr ermitteln, ob sie früher da waren. Die kleinen Fenster hoch in der Wand und die Rose im Giebel, welche jetzt freilich mit hölzernem Maaswerk gefüllt ist, zeugen ebenfalls für eine alte Anlage. Im Innern der Kirche stehen in den Langwänden zunächst bei der Pforte unter dem ersten Gewölbe über einander zwei rundbogige Nischen, von denen die oberen sich dicht unter der ersten Gewölbekappe

wölbten und die beiden ersten Fenster der Kapelle zu beiden Seiten am Eingange überdeckten. Es ist daher anzunehmen, daß die westliche Giebelwand, mit dem eigenthümlichen Thurne in der südlichen Ecke derselben, mit Ausnahme der spitzbogigen Pforte, und die allein rundbogig aufgemauerten Anfänge der Seitenwände, so weit das erste Gewölbe reicht, allein von dem ersten Bau aus dem 12. Jahrh. stammen; die Alten liebten es, bei Restaurationen Reste des alten Baues in den neuen aufzunehmen.

Sicher ward die Kapelle schon in den kriegerischen Zeiten im Anfange des 14. Jahrh. unter dem Fürsten Heinrich dem Löwen von Mecklenburg hart mitgenommen (vgl. Jahrb. II, S. 8) und darauf zum ersten Male restaurirt. Hiefür zeugen, außer dem ausdrücklichen Zeugnisse, auch die Ziegel mit der Inschrift auf die Fürstin Boizlava, deren Schriftzüge bestimmt auf das erste Viertel des 14. Jahrh. deuten. Sicher wird aber diese Inschrift schon damals von einer alten copirt und restaurirt sein. Es waren zwei Inschriften gleichen Inhalts vorhanden. Die eine war schwarz glasuret; mehrere Steine von derselben mit dem Hauptinhalt der Inschrift fanden sich in der Außenwand der Kapelle im Gesimse verkehrt eingemauert. Diese Steine haben einen viel älteren Charakter und stammen wohl sicher wenigstens aus dem 13. Jahrhundert; sie sind schon bei der ersten Restauration der Kapelle im Anfange des 14. Jahrh. wieder vermauert. Die andere Inschrift besteht aus unglasurten, sehr sorgfältig gearbeiteten und geölten Ziegeln, in welche die Inschrift mit sehr schönen, aus dem ersten Viertel des 14. Jahrh. stammenden Unzialen eingeschnitten ist. Diese Ziegel fanden sich im Innern der Kapelle und sind ohne Zweifel von der alten glasureten Inschrift, welche in dem Mauerfranze der alten Außenwand saß, copirt. Die unglasurte Inschrift (vgl. Jahrb. XV, S. 166) war also im Innern der Kapelle angebracht und ist schon ein Beweis für das jüngere Alter der Kapelle, so wie sie jetzt erscheint.

Es lassen sich aber auch urkundliche Andeutungen über die verschiedenen Restaurationen und Mutationen der Kapelle beibringen.

Zuerst litt Althof wiederholt in den kriegsbewegten Zeiten des Fürsten Heinrich des Löwen ungefähr in der Zeit von 1312 bis 1318, indem nach den Schadensrechnungen das Kloster wiederholt entschädigt wird für die „Schäden, welche es zu Althof erlitten: pro dampnis in Antiqua Curia“. Damals wird aber noch nicht das Mauerwerk der Kapelle bedeutend gelitten haben; jedoch wird gleich nach jener Zeit bei der Re-

stauration der Kapelle auch die unglasurte Inschrift restaurirt worden sein.

Der Umbau der Kapelle im Style des 15. Jahrhunderts geschah ohne Zweifel um die Zeit von 1450, und aus dieser Zeit stammt denn auch die Kapelle in ihrer jetzigen Gestalt. Am 20. Juli 1450 gab nämlich der Bischof Nicolaus von Schwerin dem Kloster Doberan einen Ablass für alle diejenigen, welche nicht allein die Klosterkirche, sondern auch die Kapelle an der Pforte der Kirche zu Doberan, (d. i. die kleine Heilige Bluts-Kapelle vor der Nordpforte der Kirche) und die „Kapelle zu Althof“ innerhalb eines Jahres in Andacht besuchen und mit Gaben bedenken würden:

„ecclesiam in Dobbran ac capellam in porticu
 „ipsius monasterii, necnon eciam capellam in
 „Antiqua Curia Antiquum Dobbran nominata.“

Es geht hieraus („nominata“) zugleich hervor, daß der bei der Kapelle, als einer alten ehrwürdigen Reliquie, stehende Hof damals noch Alt-Doberan genannt ward.

Dieser Ablass muß aber nicht hinreichend Früchte getragen haben, denn am 26. Oct. 1461 wiederholte der Bischof Werner von Schwerin den Ablass mit denselben Worten, als er an diesem Tage die in dem Schreine des Hochaltars („in cimborio summi altaris ecclesie“) der Klosterkirche zu Doberan stehenden silbernen Bilder der Apostel Johannes und Jacobus weihte.

Die damals wahrscheinlich verfallene Kapelle zu Althof wird also in der Zeit von 1450 bis bald nach 1461 umgebauet sein, da Ablass gewöhnlich verliehen ward wenn ein kirchlicher Bau begonnen oder ausgeführt werden sollte. Und hiemit stimmt denn auch der jetzige Styl der Kapelle im Allgemeinen vollkommen überein.

Bei der Restaurirung der Kapelle im J. 1823 ist ein Versehen gemacht, welches jetzt, nachdem die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst so bedeutende Fortschritte gemacht hat, sehr lehrreich geworden ist. Im Style der großen doberaner Ziegelkirche sind die Wände verständiger Weise roth übertüncht und weiß quadriert, als Nachahmung des Ziegelbaues; der Rohbau konnte nicht hergestellt werden, da die Wände und die Gewölbe sehr durch Rauch gelitten hatten, indem die Kapelle Jahrhunderte lang zum Backhause benutzt worden war. Es sind aber auch die Gewölbekappen eben so decorirt; dies ist aber ganz gegen den Styl des Ziegelbaues und so auffallend und störend, daß man jetzt augenblicklich begreift, daß es nicht so sein muß. Die Gewölbe der Ziegelkirchen wurden in alten Zeiten stets mit Kalk überputzt und blieben in diesem naturfarbenen Putze stehen oder

wurden auch mit Figuren oder Arabesken bemalt; die Gewölberippen aber ließ man entweder im Rohbau stehen, oder übermalte sie, wenn die Gewölbekappen gemalt wurden, mit bunten Bändern oder andern bunten Verzierungen.

2. Denkmäler der Kapelle zu Althof.

Nach vieljährigen Forschungen wurden im J. 1852 auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des regierenden Großherzogs Friedrich Franz II. die geschichtlichen Denkmäler der Kapelle zu Althof in angemessener und würdiger Weise wieder hergestellt und mir die Leitung der Arbeiten Allerhöchst übertragen.

Im J. 1164 vermählte sich der Fürst Pribislav von Mecklenburg mit „des Königs von Norwegen Tochter Woizlava“, nahm, von seiner Gemahlin geleitet, den Christenglauben an, zerstörte das heidnische Heiligthum auf dem fürstlichen Hofe Doberan, d. i. jetzt Althof, und begann den Bau des ersten Gotteshauses in diesen Landen, der Kapelle zu Althof. Im J. 1170 stiftete Woizlava das Cistercienser-Mönchskloster Doberan neben dieser Kapelle zu Althof und Pribislav bestätigte, gründete und vollendete das Kloster. Darauf zog Pribislav 1171 — 1172 mit dem Sachsenherzoge Heinrich dem Löwen nach dem Heiligen Grabe. Während der Zeit starb im J. 1172 Woizlava und ward in der von ihr erbaueten Kapelle zu Althof begraben. Nach dem am 30. Dec. 1178 erfolgten Tode Pribislav's zerstörten die wieder vom Christenthume abgefallenen Wenden das Kloster zu Doberan oder Althof. Im J. 1186 stellte der Fürst Borwin I. das Kloster wieder her und verlegte es zugleich nach dem wendischen Dorfe Doberan, wo die Kirche noch jetzt steht. Seit dieser Zeit ward der Klosterort schlechtweg Doberan und der fürstliche Hof Doberan, wo früher das Kloster stand, Alt-Doberan oder Alt-Hof genannt. In Althof wohnte späterhin immer ein Hofmeister des Klosters, welcher ohne Zweifel die Kapelle zum Gottesdienste benutzte. Aber schon seit dem J. 1312 litt die Kapelle während der kriegerischen Bewegungen unter der Regierung des mecklenburgischen Fürsten Heinrich des Löwen, und in der Zeit von 1450 — 1461 war sie schon so baufällig, daß sie umgebaut werden mußte. Jedoch verfiel die Kapelle schon vor der Reformation, und bereits im J. 1522 mußte der Herzog Heinrich der Friedfertige selbst die Kapelle an

einem wilden Orte wieder entdecken. In der Reformationszeit ward das Gotteshaus aber ganz vergessen und schon im J. 1610 ward es als Backhaus benutzt; an der Stelle des Altars stand der Backofen. So blieb es bis zum 9. Aug. 1822, als ein Blitzstrahl das Dachwerk entzündete und der von Doberan herbeigeeilte hochselige Großherzog Friedrich Franz I. mit Seinem historischen Scharfblick die Kapelle wieder entdeckte und deren Herstellung sogleich anordnete. Während des Baues, den der hochselige Herr beaufsichtigte und häufig besuchte, entdeckte Höchstsichselbe in den Mauern der Kapelle nach und nach die Inschriftziegel, welche zu Jahr. II. auf einer lithographirten Tafel mitgetheilt sind, und vor dem Altare die Gebeine der Fürstin Woizlawa in einem Grabe, welches der Herzog Heinrich der Friedfertige im J. 1522 noch selbst gesehen und durch die Inschrift bezeichnet gefunden hatte. Der Großherzog Friedrich Franz I. nahm Alles, so wie es nach und nach gefunden ward, mit sich nach Doberan, um es zu entziffern, und bediente sich dabei häufig der Hülfe des dem einsichtsvollen Fürsten in geschichtlichen Dingen vertrauten wail. Professors Schröter zu Rostock, welcher damals mit Begeisterung in die meklenburgische Geschichte eindrang. Die Studien gingen in den ersten Jahren sehr lebhaft. Schröter reiste im Sommer oft nach Doberan, wohin ich, als ein jüngerer Freund desselben, ihn mehrere Male begleitete; ich sah und verfolgte Alles genau und half mit meinen schwachen Kräften; wiederholt nahmen wir für den Winter Ziegel mit nach Rostock. Es mußte aber Alles immer wieder nach Doberan zurückgebracht werden, da der hochselige Großherzog Alles Höchstsichselbst in seinem Cabinet zu Doberan bewachte. Kaum war die Angelegenheit der Veröffentlichung nahe gebracht, als Schröter im J. 1825 plötzlich seinem Wirken entrissen ward. Nun ruheten alle Forschungen auf längere Zeit, da Niemand im Lande war, der sich in so weitschichtige Studien, als sie dieser Gegenstand erforderte, versenkt hatte. Der Großherzog wünschte von Jahr zu Jahr, die geschichtlichen Denkmäler Doberans wieder zu Ehren zu bringen, jedoch unterblieb dies immer, weil es Ihm an kundiger Hülfe fehlte, bis Er Selbst darüber hinwegstarb. Während der Zeit ward ich im J. 1834 zum Archivar berufen und im J. 1835 der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde gestiftet. Der Verein nahm nun sogleich die höchst wichtige Forschung wieder auf; der hochselige Großherzog Friedrich Franz I. beförderte sie lebhaft, und ich veröffentlichte in dem II. Jahrgange der Jahrbücher des Vereins im J. 1837 die angestellten Forschungen zugleich mit einer lithographirten Abbildung der Inschriftsteine. Noch waren diese

Jahrbücher nicht ausgegeben, als der Großherzog Friedrich Franz I., welcher Doberan so innig, und mit Recht, liebte, am 1. Febr. 1837 zu seinen Vätern ging. Ich erhielt nun nach Seinem Tode den Auftrag, alle mecklenburgischen Merkwürdigkeiten aus den Schlössern, welche Friedrich Franz I. über 50 Jahre lang bewohnt hatte, nach Schwerin in die öffentlichen Sammlungen zu bringen, und so versetzte ich dahin auch die Denkmäler von Doberan. Ich fand in Doberan in dem Arbeitscabinete des hochseligen Herrn die Gebeine der Woizlava und in einem andern Zimmer die Inscriptziegel so sorgfältig aufbewahrt, wie ich sie seit 13 Jahren gekannt und aufmerksam verfolgt hatte. In Schwerin bewahrte ich diese Reliquien wieder 15 Jahre mit der gewissenhaftesten Sorgfalt. Während der ganzen Zeit ging die Forschung lebhaft weiter, wie die ununterbrochenen Berichte in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte andeuten, bis ich, treu von meinen gelehrten Freunden, namentlich den Professoren Deecke zu Lübeck und Wiggert zu Magdeburg unterstützt, die Sache beherrschen zu können glaubte.

Da nun die Forschung bis zur möglichen Klarheit gediehen war, so beschloß der regierende Großherzog Friedrich Franz II., welcher mit glühender Liebe und bedeutenden Opfern die stylgemäße Wiederherstellung der erhabenen Kirche zu Doberan, des schönsten und edelsten Kunstwerkes Mecklenburgs, verfolgt, die Herstellung der geschichtlichen Denkmäler der Kapelle zu Althof und beehrte mich mit dem hohen Auftrage der Ausführung, welche im Sommer des J. 1852 vollendet ward.

1) Vor dem Altare wurden die Gebeine der Fürstin Woizlava wieder in eine Gruft gesenkt und auf dieselbe eine große, dicke Platte von festem, bräunlichgrauen nordischen Marmor gelegt, mit der Inscript:

**Hier ruhet
Woizlava,
eine nordische Königstochter,
Gemahlin
des Fürsten Pribislav
zu Mecklenburg,
Stifterin des Klosters Doberan
zu Althof,
gestorben im Jahre**

1172



Zu Häupten des Grabes, von dem Leichensteine bis zur Altarstufe, sind von den sehr merkwürdigen, kleinen, glasureten Mosaikziegeln, welche früher den ganzen Altarraum und die Grabstätte bedeckten und von denen weiter unten ausführlich die Rede sein wird, als Monument zwei kleine Quadrate zusammengesetzt und mit dem um den Leichenstein gelegten Fries von Ziegelsteinen in angemessene Verbindung gebracht.

2) In die innere Kirchenwand links vom Altare, zur einen Seite des Leichensteines, wurden die unglasurten Inschriftziegel eingemauert, und zwar in 4 Reihen, da die Forschung unbestreitbar ergab, daß die Inschrift aus leoninischen Hexametern bestanden hatte. Auf Allerhöchsteigenen Befehl Sr. Königlichen Hoheit wurden an den fehlenden Stellen nur glatte Ziegel gesetzt und auf diese die fehlenden Buchstaben der Inschrift gemalt, um künftige Forscher nicht irre zu leiten. Zwar mag die Inschrift noch nicht völlig sicher und vollständig, ja an dieser und jener Stelle im Verhältnisse fehlerhaft sein; etwas Anderes und mehr war durchaus nicht zu erreichen, und man muß sich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß der Hauptinhalt der Inschrift zuverlässig und vollständig ist. Die Inschrift, von welcher die hier mit großen Buchstaben gesetzten Stellen alt, die mit kleinen Buchstaben gesetzten Stellen durch Malerei ergänzt sind, lautet jetzt folgendermaßen:

1. anno MILLANO Duo septuageno centeno
2. VIRGINA quo magnus leo NASCITVR et pius agnus
3. CLAVSURI FVNDATRIX WOIZLAV TERRA DOMINATRIX
4. FVLTA FIDA Multa est hic in pacA SAPVlta †

Die diese Inschrift ergänzenden, älteren, schwarz glasureten Doubletten dieser Inschriftsteine mit den Worten:

2. QVO MACH — — — — —
3. CLAVSURI F WOIZLAV TERRA DNATRIX
4. FULTA F — — — — — VLTA †

sind unter dem Gesimse der Außenwand, wo sie in alter Zeit saßen und wohin sie gehörten, über dem Altarfenster eingemauert.

Die Bruchstücke mit DA — und — CIA — ließen sich nirgends unterbringen.

3) An der innern Kirchenwand rechts vom Altare, zu der andern Seite des Leichensteines und der Ziegelinschrift gegenüber, ward eine weiße Marmortafel befestigt, in welche die Inschrift auf die Restauration der Kapelle mit vergoldeten Buchstaben eingehauen ist, welche der hochselige Großherzog Friedrich Franz I, nach der Abfassung und Besorgung des Professors Schröter, auf einen Bogen Papier gedruckt, in einem Rahmen unter Glas, im J. 1823 dort aufhängen ließ, eine Art und

Weise der Denkmalssetzung, welche der Dankbarkeit der Nachkommen nicht würdig und dauerhaft genug erschien und deshalb durch eine Marmortafel ersetzt ward. Die Inschrift lautet:

An der Stätte eines heidnischen Heiligthums gründete dies Gotteshaus, den ersten thätigen Beweis seines Christenthums, im Jahre seiner Taufe Pribislav II., letzter König der Obotriten, 1166. Nach Jahrhunderten der Entwürdigung befahl es herzustellen sein Enkel im zwanzigsten Geschlechte Friedrich Franz, erster Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, 1823, das Heiligthum, den Ahnherrn und sich selbst gleich ehrend.

Die Steinlieferungen und Steinhauerarbeiten sind von der J. G. Tiedemann'schen Steinhauerei zu Rostock sehr vorzüglich ausgeführt.

4) Der Zufall veranlaßte die Setzung eines vierten interessanten Denkmals. Im Sommer des J. 1851 ward nahe bei der Kapelle, auf der Ziegelei, ein Stein ausgegraben, welcher mehr als jeder andere Stein die Vermuthung für sich hat, daß er ein heidnischer Opferstein gewesen sei. Dieser Stein ist ein roher, fester, feinkörniger Granit von ziemlich regelmäßiger viereckiger Gestalt: die Oberfläche bildet ein Quadrat von ungefähr 2 Fuß, die Höhe beträgt ungefähr $1\frac{1}{4}$ Fuß. In die sehr ebene und feste, und wie es scheint nachgeglättete Oberfläche des Steines ist eine sphärische Vertiefung von etwa 10 Zoll Durchmesser, wie ein vollkommener Kugelabschnitt oder eine Schale, sehr regelmäßig und vollendet eingeschliffen. Es läßt sich freilich über diesen merkwürdigen Stein nichts mit Bestimmtheit behaupten, aber doch annehmen, daß wenn irgend ein Stein in Deutschland ein heidnischer Opferstein sein soll, dieser Stein es sein muß. Ähnliche Steine sind bisher nur auf der Insel Rügen, auf den Höhen vor der Stubbenitz, dem Walde vor der Stubbenkammer, namentlich bei Quoltitz, bemerkt worden. Da nun zu Althof nach der alten Chronik ein heidnisches Heiligthum des „Gütigen“ war, wie Doberan auf deutsch heißt, da Ernst von Kirchberg sagt: „zu Alden Doberan dy abgode „warf er (Pribislav) heszlich nider“, so lag es sehr nahe, dem Steine einen angemessenen Platz zu geben, so daß durch ihn die Restaurations-Inschrift mit dem Anfange: „An der Stätte eines „heidnischen Heiligthums“ u. s. w. eine sichtbare Bedeutung erhielt. Der Stein ward daher, um die Denkmalssetzung vollständig zu machen, vor der Kapelle neben der Eingangspforte aufgestellt.

3. Die Herkunft der Fürstin Woizlava aus Norwegen.

Herkunft der Fürstin Woizlava.

Die Kapelle zu Althof ist eines der ehrwürdigsten Denkmäler Mecklenburgs, theils weil sie, wenn auch vielfach restaurirt und umgebauet, das älteste Gotteshaus in den mecklenburg-schwerinschen Landen ist, theils weil in ihr die Stammutter unsers alten Fürstenhauses, Woizlava,¹⁾ die Gemahlin Pribrislav's und die Mutter Borwin's, begraben liegt, welche ihren Gemahl zur Annahme des Christenthums vermochte und das erste Kloster Doberan zu Althof neben dieser Kapelle stiftete. Der Name dieser Fürstin ist nicht allein in der mecklenburgischen Heimchronik des Ernst von Kirchberg (1378), sondern auch in den beiden noch ältern Ziegelschriften auf ihr Begräbniß in der Kapelle aufbewahrt.

Nach den Chroniken soll die Fürstin Woizlava die Tochter eines Königs von Norwegen gewesen sein. Die Quelle dieser oft wiederholten Nachricht ist die Chronik des Ernst von Kirchberg, welche zwar erst zwei hundert Jahre nach dem Tode der Fürstin geschrieben, aber aus alten Nachrichten, vorzüglich des Klosters Doberan, geschöpft ward. C. v. Kirchberg sagt:

Nach den cziden quam es sus,
 das konig Prybislauus
 wolde elichir dinge phlegin.
 Der konig von Norwegin
 gab ym syne tochter da,
 dy waz geheiszin Woyzlaua,
 dy waz eyne gude cristen.
 Mit allen yren listen
 dy frowe dar nach dachte,
 wy sy tzum glouben brachte
 iren herren Prybisla (cap. CI).

— — — — —
 Dy konygin Woyslaua
 — — — — —

sy wart mit suchede vnd mit swere
 beuallin vnd mit krangheit sere,

¹⁾ Die Geschichte der Kapelle zu Althof und der Fürstin Woizlava ist in den Jahrbüchern II, S. 10 flg. ausführlich dargestellt.

daz sy dar von den tod entphing.
 Ir bygraft snel dar nach irging
 gar wirdiglichen sundir wan;
 man grub sy zu Alden Doberan (cap. CXI).

Normannische Mosaikziegel in der Kapelle zu Althof.

An eine unmittelbare urkundliche Bestätigung dieser Nachricht ist nicht zu denken, da Pribislav keine Urkunde hinterlassen hat. Es würde daher von großer Wichtigkeit sein, wenn irgend andere Denkmäler vorhanden sein sollten, welche diese Nachricht mittelbar zu bekräftigen im Stande wären. Diese haben sich nun auf eine überraschende Weise in den kleinen Mosaikziegeln gefunden, mit denen der Altarraum sowohl der Kapelle zu Althof, als der Kirche zu Doberan gepflastert ist.

Diese Ziegel, welche sich, so viel bekannt ist, bisher nirgend weiter in Deutschland gefunden haben, erregten zwar in neueren Zeiten die Aufmerksamkeit ¹⁾ der Beobachter, fanden aber keine wissenschaftliche Anwendung irgend einer Art, da sie ganz vereinzelt dastanden und man nichts mit ihnen anfangen konnte.

Jetzt haben diese Ziegel sich aber auch unter den Ruinen des Cistercienser-Klosters Hovedöe bei Christiania in Norwegen gefunden, und damit ist die Möglichkeit gegeben, die Wanderung der Cultur im Norden zu erkennen und Schlüsse auf die Herkunft der Fürstin Boizlava zu ziehen.

Der Verein für Erhaltung nordischer Alterthumsdenkmäler zu Christiania hat in seinem Jahresberichte für das Jahr 1849, Christiania 1850, die Klosterruinen von Hovedöe und deren Aufräumung beschrieben und die Beschreibung mit zahlreichen Abbildungen begleitet, so daß diese Mittheilungen zu Forschungen mit Sicherheit benutzt werden können.

Der Cistercienser-Orden verbreitete sich schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts über England nach Norwegen. Das erste Kloster war Lyse-Kloster bei Bergen, welches im J. 1146 von englischen Mönchen aus Fountain bei York gestiftet ward. Das zweite Kloster ward nach 1147 auf der Insel Hovedöe von englischen Mönchen von Kirkstad in Lincoln gestiftet. Die Insel Hovedöe liegt im Meerbusen von Christiania, nahe bei der Stadt Christiania. Dieses Kloster Hovedöe ward im J. 1532 in der Grafenschede zerstört, da sich der Abt des

1) Vgl. Jahrbücher II, S. 25.

Klosters auf des vertriebenen Königs Christiern II. Seite geschlagen hatte. Das niedergebrannte Kloster blieb in Ruinen liegen, bis der Verein zu Christiania um das Jahr 1846 die Aufräumung der Ruinen begann.

Die alte, um die Mitte des 12. Jahrhunderts erbaute Klosterkirche von Hovedøe bestand in ihren ältesten Theilen, wie die Kapelle zu Althof, aus einem kleinen Schiffe von oblonger Grundform, ohne Seitenschiffe, und einem in Halbkreisform daran gelehten Altarraum. Dieser halbkreisrunde Chor ist jedoch im Laufe der Zeit abgebrochen und statt dessen im 15. Jahrh., frühestens am Ende des 14. Jahrh. ein anderer hoher Chor angebaut, dessen Grundform ein gleicharmiges Kreuz ist und dessen Ausdehnungen länger sind, als die Länge des alten Schiffes. „Der alte Bau ist in dem romanischen Style „mit den Eigenthümlichkeiten, welche die anglonormannische Architektur entwickelte“, in der Mitte des 12. Jahrhunderts wohl mit Sicherheit durch englische Baumeister und Arbeiter ausgeführt. Der Fußboden in dem östlichen Arme dieses jüngeren, östlichen Chores, die Altarstelle, war mit kleinen, quadratischen, glasurten Mosaikziegeln, von $4\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat, belegt, von welchen der Verein zu Christiania eine Auswahl auf drei Tafeln in Farbendruck zu seinen Jahresberichten bekannt gemacht hat. Das spätere Schiff der Kirche, die ehemalige alte Kirche, war mit größern, $9\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat großen, Ziegeln belegt, welche eine gelbe oder schwarze Farbe haben und nicht mit Mosaikmustern verziert sind. Der norwegische Verein stellt die Ansicht auf, daß bei der Vergrößerung der Kirche durch den östlichen Anbau die alten Mosaikziegel vielleicht aus dem Raume der alten Kirche in den neuen Chor versetzt worden seien, und der Herr N. Nicolaysen, Vorstand des Vereins zu Christiania, theilt mir brieflich mit, daß man „Grund habe zu vermuthen, daß die Mosaikziegel ursprünglich einen andern Platz „gehabt haben“, und zwar passender Weise im Chore der alten Kirche. — Eben so sind in den Kirchen zu Althof und Doberan die Mosaikziegel bei allen Bauten und Mutationen immer auf die Altarstelle hinauf gerückt worden. — Die beiden Kreuzarme des Chores von Hovedøe sind mit gewöhnlichen Ziegeln gepflastert.

Ohne Zweifel stammen diese Mosaikziegel von Hovedøe aus der Zeit des ersten Baues der alten Kirche im romanischen Style.

Diese Mosaikziegel von Hovedøe haben eine seltene Beschaffenheit. Es sind viereckige Ziegel, gut $\frac{3}{4}$ Zoll dick und $4\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat groß. Gewöhnlich, mit seltenen Ausnahmen, stellt jeder Ziegel 4 weiße Figuren auf rothem

Grunde dar, von denen jede mit einer weißen Einfassungslinie am Rande umgeben ist, so daß immer 4 Muster oder kleine Steine von $2\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat einen Pflasterstein bilden. Die Einfassungslinien haben ohne Zweifel eine Nistschnur für die Arbeiter bilden sollen, um die Steine innerhalb derselben nach Bedürfniß in kleinere Stücke zu zerschneiden. Dies sieht man sowohl an den Steinen von Hovedøe, als auch an den von Althof sehr deutlich, indem die Arbeiter gewöhnlich nicht diese Linien hielten, sondern oft bis gegen die Linien oder über dieselben hinaus schnitten, wie gerade ihre Maaße es verlangten. Die Steine von Hovedøe haben immer 4 Muster, im Ganzen $4\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat; aber auch diese scheinen, nach den von Christiania eingesandten Originalen, aus größern Platten geschnitten zu sein, indem die Einfassungslinien nicht gehalten und an einer Seite oft ganz abgeschnitten sind, während an der entgegengesetzten Seite über die Einfassungslinien hinaus gegangen ist. Dieselbe Erscheinung bemerkt man an den zu Althof und Doberan liegenden Ziegeln, welche freilich alle zu kleinen Steinen von $2\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat zerschnitten sind.

Die Mosaikziegel von Hovedøe haben folgende Beschaffenheit. Der Grund, wie die ganze Masse, ist hell ziegelroth; in diesen Grund sind mit weißem Thon allerlei Figuren und eine Einfassungslinie eingelegt; endlich ist die ganze Oberfläche mit einer durchsichtigen, etwas gelblichen Glasur (Glasglasur) überzogen. Die eingelegten Bilder stellen Lindwürmer, Centauren, Löwen, Lämmer, doppelköpfige Vögel, menschliche Figuren, rundbogige architektonische Ornamente u. dgl. dar. Nach den Mängern sind diese Ziegel aus Ziegelerde zuerst in Formen gedrückt und dann mit weißem Thon ausgelegt und glasurt.

Diese Mosaikziegel sind, nach brieflichen Mittheilungen des Herrn Nicolaysen, auch „anderweitig in Norwegen“ gefunden.

Es steht zur Frage, wo diese Ziegel von Hovedøe gemacht sind. Da die norwegischen Klöster von England aus gestiftet wurden, so liegt die Vermuthung nahe, daß diese Mosaikziegel, oder doch die Arbeiter, aus England nach Norwegen gekommen seien. Auch Herr Nicolaysen zu Christiania schreibt, es sei große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Ziegel von England aus eingeführt seien, von wo auch das Kloster gestiftet sei, da man in England Mosaikziegel finde, welche auffallende Aehnlichkeit mit den Ziegeln von Hovedøe haben und „deren „Alter mit gutem Grund weit über hundert Jahre über die „Zeit gesetzt wird, als der Theil der Klosterkirche von Hovedøe,

„in welchem die Mosaikziegel gefunden sind“. Das wäre freilich noch nicht viel, da der neue Chor der Kirche zu Hoveddøe um das Jahr 1400 gebauet ist.

Es wird vor allen Dingen nöthig sein, die alten Mosaikziegel in England ¹⁾ zu studiren. In England sind diese Mosaikziegel freilich wiederholt Gegenstand der Forschungen gewesen, jedoch scheinen diese, so viel mir bekannt geworden ist, nicht auszureichen. Namentlich sind solche Ziegel in dem *Archaeological Journal, published of the Archaeological Institute of Great Britain, Vol. III, 1846*, beschrieben und abgebildet, z. B. S. 128 Ziegel von Woodperry bei Oxford, S. 152 Ziegel in der Haccombe-Kirche in Devonshire, S. 277 Ziegel aus der Abtei Neath in Wales. Diese mit Weiß in Roth eingelegten englischen Ziegel scheinen meiner Ansicht nach viel jünger zu sein, als die norwegischen, nämlich aus dem 14. Jahrhundert, zeigen aber doch noch die Technik der alten Ziegel: sie haben ungefähr 5 Zoll im Quadrat und sind ebenfalls durch eingelegte Einfassungslinien in vier gleiche Theile getheilt, von denen jeder ein Bild zeigt, gewöhnlich zwei und zwei gegenüber gleich, häufig Wappen. Der englische Berichterstatter vermuthet ebenfalls, daß die Einfassungslinien zur Richtschnur für die Arbeiter zur etwanigen Theilung vor dem Brennen bestimmt gewesen seien.

Höchst wahrscheinlich haben diese Mosaiken alle dieselbe Quelle in uralter Zeit. Der Herr Regierungsrath von Minutoli zu Liegnitz theilt mir zwei Beispiele mit, welche höchst beachtenswerth sind. „Sie sind auf französischen Boden, und zwar in dem Theile Frankreichs, wo sich der Einfluß der Normannen am meisten geltend machte. Es sind die Kirchenpflaster der Kirche St. Pierre sur Dive und der alten Kathedrale von St. Omer. Jenes Pflaster ist mosaikartig zusammengesetzt und von gelber und schwarzer Farbe. Der Styl ist der des 12. Jahrhunderts; auch stimmt die angegebene Entstehungszeit damit überein: doppelköpfige Adler, Löwen und Lilien bilden den Schmuck. Das zweite Beispiel zu St. Omer besteht ebenfalls aus musivisch gefügten Fliesen. Die Darstellungen bestehen aus allerlei Figuren: Rittern, Geistlichen; auch Centauren kommen vor und Elephanten mit Thürmen, also wieder Entlehnung von Motiven aus dem Orient und dem Alterthum. Und der Grundriß des betreffenden Theils der Kathedrale zeigt entsprechend vollständig den frühgothischen Styl.“

1) Die Fabrication dieser Ziegel zu Fußböden ist in neuern Zeiten in England wieder belebt; sie werden jetzt häufig in die Rheinlande ausgeführt.

Mosaikziegel in den Ruinen der Klosterkirche
zu Hovedöe bei Christiania.



Hof Steindr. Rostock.

Mit allen diesen Beobachtungen stimmen auch die Forschungen des Herrn de Caumont in seinem werthvollen, mit den trefflichsten Holzschnitten ungewöhnlich reich verzierten Werke: *Abécédaire ou rudiment d'archéologie*, Paris et Caen, I, 1851, II, 1853, überein. Er sagt I, p. 309, daß die Fußböden im 13. Jahrh. häufig gemustert waren, freilich zu derselben Zeit, als in den Kirchen die Leichensteine anfangen sich zu vermehren und die Anordnung großer Muster störten. Er theilt mehrere Muster aus dieser Zeit mit, namentlich den prachtvollen Fußboden aus dem hohen Chor von St. Pierre sur Dive u. a., indem er dabei richtig bemerkt, daß diese verzierten Fußböden in Wechselwirkung zu den gemalten Fenstern standen. Eben so treffend bemerkt er (II, p. 164), daß die verzierten Ziegelfußböden in weltlichen Gebäuden im 14. Jahrh. überall in Gebrauch waren, und theilt mehrere Muster mit, welche mit den in England bekannt gewordenen mehr übereinstimmen, namentlich die Pflastersteine aus dem Capitalsaal von Bayeux. Von größerer Wichtigkeit sind einige verzierte Ziegel, welche der Herr de Caumont I, p. 318 darstellt. Er sagt dabei: „Wenn in Frankreich nur noch eine sehr kleine Zahl von verzierten Fußböden übrig geblieben ist, so ist es nicht zweifelhaft, daß die Mehrzahl der Kirchenpflaster erneuert worden ist und die Leichensteine in vielen Fällen die Stelle der verzierten Fußböden eingenommen haben; diese wiederum verschwanden, um den armseligen Fußböden unserer Zeit Platz zu machen. — Man besieht in einem Dorfe nahe bei St. Omer einige andere ähnliche Platten, welche aus Ruinen von Therouane stammen, welche aber unglücklicherweise in einem fast völligen Zustande des Verfalles sich befinden“. Er theilt nun 6 dieser Ziegel in Abbildung mit und schreibt sie dem 13. Jahrh. zu. Diese Ziegel von Therouane gleichen von allen bekannt gewordenen am meisten denen von Hovedöe und von Althof; sie haben ebenfalls Einfassungslinien und zeigen ähnliche Bilder und ähnliche Technik: so sind zwei Centauren, allerdings etwas anders gestaltet, dargestellt; der doppelköpfige Vogel gleicht aber ganz dem, welcher auf den Ziegeln von Hovedöe vorkommt. Diese Ziegel von Therouane möchte ich nach der Zeichnung, Technik und Aehnlichkeit mit andern älteren Ziegeln für die ältesten in Frankreich halten und sie noch dem Ende des 12. Jahrh. und normännischem Einflusse zuschreiben.

Mit ganz denselben alten Mosaikziegeln, wie die Kirche zu Hovedöe, ist der Altarraum in der Kapelle zu Althof (und auch in der Kirche zu Doberan) gepflastert. Es liegen hier Ziegel dieser Art ganz von derselben Beschaffenheit an

Material, Größe, Farbe, Glasur und Bildwerk, wie in der Kirche zu Hovedöe.

Die Größenverhältnisse der Ziegel sind freilich an beiden Orten nicht ganz gleich; denn

1) finden sich in Althof und Doberan die Mosaikziegel nur in kleinere Viertelplatten von $2\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat zerschnitten und keine aus 4 solchen Platten zusammengesetzte, wie sie in Hovedöe allein vorkommen; aber 4 doberaner Ziegel zusammen haben genau die Größe eines nicht zerschnittenen Ziegels von Hovedöe. Diese kleinen Ziegel von Althof haben theils rothen, theils dunkel gefärbten Grund; im Uebrigen sind sie aber, namentlich im Bildwerke, denen von Hovedöe ganz gleich. Das Zerschneiden in kleine Platten, welches man deutlich wahrnehmen kann, macht aber keinen wesentlichen Unterschied; das Zerschneiden ist ohne Zweifel deshalb vorgenommen, weil Fliesen von kleinerem Formate haltbarer sind, als große. Die Ziegel waren hier ebenfalls mit weißen Linien regelmäßig eingefast, sind aber nicht genau nach denselben zerschnitten, sondern der Schnitt ist bald vor, bald hinter der Einfassungslinie, und oft sehr unregelmäßig.

2) Außerdem liegen in Althof glasurte Mosaikziegel von quadratischer Form und derselben Arbeit, welche an Flächeninhalt grade noch einmal so groß sind, als die kleinen Ziegel, und grade ein Hypotenusen-Quadrat zu zwei gleichen Katheten-Quadraten der kleinen Ziegel bilden; die Seiten dieser größern Ziegel sind $3\frac{1}{2}$ Zoll lang. Diese größern Ziegel scheinen in Hovedöe ganz zu fehlen; sie sind in den Beschreibungen und Abbildungen von Hovedöe nicht erwähnt. Auf meine Anfrage hat der Herr Nicolaysen die Ruinen von Hovedöe noch einmal durchforscht und einen Ziegel „von etwas minderer Größe“, als die aus vier figurirten Platten zusammengesetzten Ziegel, gefunden; dieser ist aber ohne Bildwerk und mag vielleicht nicht zu den alten Ziegeln gehören. Diese größeren Ziegel von Althof und Doberan unterscheiden sich von denen zu Hovedöe dadurch, daß sie einen dunklen Grund haben. Der Grund ist nämlich ein angenehmes, dunkles Grün mit eingelegten weißgelben Flecken und kleinen schwarzen Punkten; auf diese Weise ist der Porphyr auf eine ganz vortreffliche, leichte und täuschende Weise nachgeahmt. Es finden sich in Althof und Doberan aber auch viele kleine Ziegel mit Porphyrgrund. Die vortreffliche Nachahmung des Porphyrs durch Glasur schien unmöglich. Einige zerschlagene Steine haben nun gelehrt, daß die ganze Masse porphyrartig gemischt ist, indem man eine dunkel gefärbte Masse mit unregelmäßigen weißen Thon- und Feldspath-

stückchen durchnetet und dann die Ziegel mit Glasglasur überzogen hat.

Diesen Porphyrgrund haben die meisten der kleinen Ziegel in Althof und Doberan.

Die eingelegten Bilder sind auf vielen Ziegeln in Hovedöe und Althof gleich. Am häufigsten kommen Lindwürmer, Centauren, Löwen u. in beiden Kirchen vor. Es finden sich in Althof und Doberan Bilder, z. B. Hirsche, Gänse, Säbne, Pfauen und allerlei Unthier, wie Kamele, denen die Vorderfüße fehlen u. s. w., welche in Hovedöe nicht vorkommen, wenigstens in den Mittheilungen nicht abgebildet sind, und in Hovedöe finden sich Bilder, z. B. doppelköpfige Vögel, Agnus Dei und viele rein architektonische Ornamente, welche in Althof und Doberan gar nicht vorkommen. Ein Bruchstück mit einer heraldischen Lilie, wie sie in Hovedöe erscheint, hat sich auch in Althof gefunden.

Dagegen ist die Uebereinstimmung in der Zeichnung der eingelegten Figuren auf den Ziegeln in den Kirchen zu Hovedöe und Althof und Doberan höchst merkwürdig. Diese Uebereinstimmung zeigt sich namentlich in zwei Bildern, deren Ursprung in uralten Zeiten wurzelt; diese sind:

ein Centaur, mit einem runden Schilde in der aufgehobenen linken und einem Schwerte in der ausgestreckten rechten Hand,

und

ein Lindwurm mit Vogelhals und Kopf, zwei erhobenen Flügeln, zwei Vogelfüßen und einem unter die Füße zurückgebogenen Schlangenschwanz.

Diese Figuren ¹⁾ finden sich nur auf Ziegeln in Althof (nicht in Doberan), und zwar sowohl auf kleinen, rothen Ziegeln von $2\frac{1}{4}$ Zoll im Quadrat, welche mit den kleinen Biertheilstücken von Hovedöe so identisch sind, daß eine Abbildung derselben ganz unnöthig ist, als auch auf den größern Platten von $3\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat mit Porphyrgrund. Auf den kleinen rothen Ziegeln von Althof ist jedoch der Lindwurm in der Ansicht rechts hin (heraldisch links) gekehrt, während die Ziegel von Hovedöe

1) Vgl. die beigegebenen zwei Tafeln in Farbendruck. Es ist beabsichtigt, auf einer dieser Tafeln zwei Mosaikziegel von Hovedöe nach den Abbildungen des Vereins zu Christiania, auf der andern zwei Mosaikziegel von Althof, welche mit jenen in der Zeichnung übereinstimmen, einen Greifen und einen Centauren, in Farbendruck mitzutheilen. Zu den Ziegeln von Althof sind die größeren Ziegel mit Porphyrgrund gewählt, um zugleich eine andere Eigenthümlichkeit zur Anschauung zu bringen. Während des Druckes dieser Abhandlung sind diese Tafeln in Arbeit und es läßt sich noch nicht sagen, ob die Nachbildung des Porphyrgrundes gelingen wird. Sollte diese nicht möglich sein, so wird der Grund der Tafel mit den althöfer Steinen auch ziegelroth gedruckt werden müssen.

den Lindwurm in der Ansicht links hin gekehrt haben. Die Bilder auf den größern althöfer Ziegel sind aber in Stellung und Bildung denen von Hovedöe ganz gleich. In Doberan finden sich außerdem noch kleine Ziegel, welche den Oberleib des Centauren mit Schild und Schwert, aber statt eines Pferdeleibes einen Fischschwanz (auch ohne Vorderbeine) darstellen.

Das Merkwürdige bei dieser Sache ist aber, trotz aller kleinen Abweichungen, die völlige und genaue Uebereinstimmung, welche sich in der ganzen Technik zwischen den Ziegeln von Hovedöe und Althof offenbart. Die ganze Auffassung der Bilder, die Umrisse, die eigenthümliche Darstellung der Schattenlinien, selbst alle Einzelheiten in den Conturen, in den leisesten Biegungen und Auszackungen, kurz alles ist so identisch, daß es nur eines Blickes bedarf, um sich von der völligen Gleichheit zu überzeugen. Man kann daher nur annehmen, daß dieselben Künstler und Arbeiter die glasureten Fußbodenziegel mit eingelegten Bildern von Hovedöe und Althof gemacht haben. Es müssen also entweder die Künstler von Norwegen nach Althof gekommen oder die Ziegel von dort hierher eingeführt sein. Es ist nicht denkbar, daß zu jener Zeit Kunststyl, Bildung, Hülfsmittel und Erfahrung allgemein so herrschend gewesen sein, daß durch sie in so weit entfernten Ländern dieselben Erzeugnisse hervorgebracht werden konnten. Es ist nicht denkbar, daß nur in Folge eines gewissen Kunststyls, selbst wenn er weit verbreitet gewesen wäre, sich dieselben Maße, dieselben Bilder, dieselbe Technik so genau an so weit von einander entfernten Orten sollten wiederholt haben können. Ja, es ist selbst heute, bei den großartigsten Hülfsmitteln, nicht glaublich, daß ein Kunststyl an verschiedenen Orten identische Erzeugnisse hervorbringen sollte.

Zu jener Zeit, als die Kapelle zu Althof gebauet ward, lag Meklenburg noch im dicken Heidenthume, welches durch die Kreuzzüge Heinrich's des Löwen ausgerottet werden sollte. Die heidnischen Wenden machten keine Ziegel, und Ziegelöfen und Töpferöfen waren ihnen ganz unbekannt. Die Kapelle zu Althof war der erste Ziegelbau, welcher in dem Bisthume Schwerin (oder Meklenburg) ausgeführt ward. Daß die erste Ziegelfabrikation sich ohne fremde Hülfe gleich zu der Höhe von sehr ausgezeichneten glasureten Ziegeln mit eingelegter Arbeit sollte emporgeschwungen haben, ist schlechterdings unglaublich und unmöglich.

Es bleibt daher keine andere Annahme übrig, als daß die glasureten Mosaikziegel von Norwegen nach Althof eingeführt oder die Künstler von dort hierher gekommen

seien. Welche von diesen beiden Annahmen wahrscheinlicher sei, ist wohl schwer zu entscheiden (und am Ende auch ohne Gewicht); jedoch scheint der Thon der Ziegel etwas verschieden zu sein und die Glasur eine andere Färbung zu haben, so daß sich aus dieser Abweichung schließen lassen könnte, es seien die Künstler vom Norden nach Mecklenburg gekommen.

Man könnte freilich annehmen, die Mosaikziegel seien von England nach Mecklenburg eingeführt worden, da sie zu jener Zeit vielleicht von dort auch nach Norwegen eingeführt sein könnten, indem die norwegischen Klöster von englischen Klöstern gestiftet sind; aber es ist keine Andeutung vorhanden, daß zu jener Zeit irgend eine Verbindung zwischen England und Mecklenburg sollte bestanden haben. Dagegen ist es durch glaubwürdige Nachrichten bezeugt, daß Woizlava eine norwegische Königstochter war und die Kapelle zu Althof, das erste Ziegelbauwerk in Mecklenburg, gründete, und daher möglich, daß die Ziegel ihren Weg nach Mecklenburg von Norwegen nahmen. Von großer Wichtigkeit würde es sein, wenn nachgewiesen werden könnte, daß sich in England noch Mosaikziegel derselben Art befänden, welche älter wären, als die norwegischen. Es ließe sich jedoch auch annehmen, diese Art von Cultur sei von Norwegen eben so nach England gewandert, als nach Mecklenburg, da in jenen Zeiten die Technik in Norwegen sehr ausgebildet war.

Daß diese Mosaikziegel aus sehr alter Zeit stammen, wird durch den Umstand bewiesen, daß sie an den heiligsten Stellen uralter Kirchen geschützt und noch in der katholischen Zeit verschüttet wurden. Die Ruinen von Hovedøe haben dort die Ziegel über 300 Jahre eben so geschützt, wie fast eben so lange in Althof ein Backofen, welcher an der Altarstelle über den Ziegeln aufgeführt war.

Sehr alt sind diese Mosaikziegel jedenfalls. Dafür zeugen die Figuren, welche ihren Ursprung in fernen Zeiten des classischen Alterthums und des Orients finden. Namentlich zeugen der Lindwurm und die vielen drachenähnlichen Gestalten für eine Verwandtschaft mit den ältesten Zeiten des Nordens, der Centaur für Erinnerung aus dem classischen Alterthum. Der Centaur findet sich öfter in Bauwerken romanischen und normannischen Styls, z. B. auf den oben erwähnten Ziegeln in der Kathedrale von St. Omer, an den Kapitälern der uralten Holzkirche zu Urnes in Norwegen u. s. w.; an der Iffley-Kirche in England bemerkt man Kämpfe von Centauren, sphinxartigen Thieren, Drachen u. s. w. (vgl. v. Minutoli's Dom zu Drontheim S. 10 b. und 47 b.).

Daß diese Mosaikziegel mit dem Bau der Kapelle zu Althof

im J. 1164 zusammenfallen, dafür redet der merkwürdige Umstand, daß sie sonst in Mecklenburg nicht weiter vorkommen, als dort, wo sich eine Wanderung der Cultur nachweisen läßt, und daß sie in Deutschland nirgend anderswo beobachtet sind, als an einigen Stellen Mecklenburgs, wo sich ein Verkehr mit Norwegen nachweisen läßt. Mosaikziegel aller Art, wenn auch nicht mehr sehr zahlreich, finden sich zunächst in Althof. Von hier wanderten sie nach Doberan, wo der ganze Altarraum und einige andere Stellen des Chores damit gepflastert sind; jedoch fehlen hier manche der charakteristischen Bilder. Nach der Zerstörung der Kapelle zu Althof oder Alt-Doberan durch die wieder ins Heidenthum zurückfallenden Wenden nach Pribislav's Tode im J. 1179 und nach der bald darauf erfolgten Wiederherstellung des Christenthums ward das Kloster Doberan im J. 1186 von der fürstlichen Domaine Doberan, später Alt-Doberan oder Althof genannt, wo die Kapelle steht, nach dem eine halbe Stunde davon entfernten Dorfe Doberan, dem jetzigen Flecken Doberan, verlegt. Von der damals erbaueten, ersten Kirche ist ein im einfachen Rundbogenstyl aufgeführter Giebel in die Südwestecke der in ihrer jetzigen Gestalt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. stammenden großen Klosterkirche zu Doberan aufgenommen und noch wohl erhalten. Damals, als im J. 1186 der Bau des neuen Klosters begann, müssen entweder noch die nordischen Arbeiter oder ihre Schüler gelebt haben und zum neuen Bau wieder nach Doberan zurückgekehrt sein, wo sie nach alter Weise wirkten, — oder es müssen sich noch so große Vorräthe von alten Mosaikziegeln gefunden haben, daß man den Altarraum der neuen Kirche in Doberan damit pflasterte; denn viele der Mosaikziegel in Doberan und Althof sind ganz gleich. Trotz eines großartigen Umbaues der Kirche zu Doberan im 14. Jahrh., welche damals einen vielseitigen Chorschluß im ausgebildeten Spitzbogenstyl erhielt, sind doch diese Ziegel besonders werth gehalten und wieder auf den Altarraum gelegt, wo sie sich, ungeachtet vieler Restaurationen, bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Aus diesem Beispiel kann man auch wohl folgern, daß auch zu Hovedøe am Ende des 14. Jahrh. die Steine aus der alten Kirche in den damals neu erbaueten Chor versetzt worden seien.

Von großem Interesse für den zur Frage stehenden Gegenstand ist noch eine vor kurzem in der Kirche zu Doberan gemachte Entdeckung. Se. Königliche Hoheit der Großherzog hatten geruhet, den Baurath Bartning und mich mit dem allergnädigsten Auftrage zu betrauen, zur Herstellung der alten fürstlichen Begräbnißkapelle in der Kirche zu Doberan die nöthigen Einlei-

tungen zu treffen. Nachdem die gegenwärtige Abhandlung schon zum Druck vollendet war, nahm ich vom 1. — 5. Nov. 1853 in der Kirche zu Doberan die nöthigen Vorarbeiten und geschichtlichen Forschungen vor. Nach allen Andeutungen der Urkunden, Chroniken und Monumente mußte das alte fürstliche Begräbniß, wo seit der Erbauung der Kirche bis zur Reformation die meisten mecklenburgischen Fürsten begraben sind, in dem nördlichen Kreuzschiffe der Kirche zu finden sein. Und wirklich hat das Ergebnis der Forschung ¹⁾ die Vermuthung und die zahlreichen Andeutungen bestätigt. Ich bin so glücklich gewesen in der Mitte des nördlichen Kreuzschiffes, unter dem mittlern Gewölbe desselben, die Leiche des Fürsten Pribislav aufzufinden. Sie steht gegen 6 Fuß tief unter dem Fußbodenpflaster der Kirche in einem von Ziegeln aufgemauerten Sarkophage von 8½ Fuß Länge und 2 Fuß Höhe gegen Osten schauend. Der Fürst Pribislav fand am 30. Dec. 1178 bei einem Turniere auf dem Kalkberge bei Lüneburg seinen Tod und ward dort in der Kirche des Michaelisklosters begraben. Nachdem im J. 1186 sein Sohn Borwin das Kloster Doberan wieder hergestellt und von Althof nach dem Dorfe Doberan, wo die Klosterkirche noch jetzt steht, verlegt hatte, begann ohne Zweifel bald der Bau einer großen Kirche, im romanischen oder Rundbogenstyle, von welcher noch in der südwestlichen Ecke der Giebel des Seitenschiffes vorhanden ist und welche sicher denselben Grundplan hatte, wie die noch stehende, im 14. Jahrh. im Spitzbogenstyle umgebaute Kirche, mit Ausnahme des vielseitigen Chorumganges. Diese Rundbogenkirche war gewiß schon im J. 1201 zum Theile fertig, als der Fürst Borwin I. seinen in der Schlacht bei Waschow gefallenen Bruder zuerst in der Kirche beerdigte, und im J. 1218, als der Fürst Borwin das Kloster bestätigte, so weit fertig, daß sie im Ganzen benutzt werden konnte, obgleich sie erst am 3. Oct. 1232 als völlig vollendet eingeweiht ward. Im J. 1219 versetzte Borwin die Leiche seines Vaters aus dem Michaeliskloster bei Lüneburg in die Kirche zu Doberan. Nun zeigte es sich bei der Entdeckung der Leiche Pribislav's, daß unmittelbar an dem aus alten Ziegeln aufgemauerten Sarkophage, an der Außenseite desselben, 5 Fuß tief, 25 Mosaikziegel von dem kleinsten Format lagen, welche offenbar bei der Einsenkung der Leiche Pribislav's von dem Fußboden der Kapelle ausgebrochen und in die Tiefe bis an die Seitenwand des Sarkophages hinabgeglitten waren. Sie waren sehr wenig abgetreten und stellen-

1) Eine genauere Ausführung dieser merkwürdigen Entdeckung wird weiter unten mitgetheilt werden.

weise noch glänzend von der Glasur in den vertieften Stellen, so daß sie noch nicht lange gelegen haben können, als sie hinabglitten. Es waren mehrfach 2, 3, ja 4 neben einander zusammenhängend in Kalk gelegt, also noch abgetretene Stücke des alten Fußbodens. Die gefundenen Ziegel hatten dieselben Muster, wie diejenigen, mit denen noch die Altarstätte der doberaner Kirche gepflastert ist. Es geht hieraus mit Sicherheit hervor, daß auch die Fürstenkapelle in der Kirche zu Doberan schon im J. 1219 mit den Mosaikziegeln gepflastert war. Man kann also mit Zuverlässigkeit annehmen, daß die wichtigsten Stellen der ersten Kirche zu Doberan im Anfange des 13. Jahrhunderts nach dem Muster der Kapelle zu Althof mit den Mosaikziegeln gepflastert wurden. — Andere Entdeckungen ¹⁾ für den Bau der Kirche oder den in Frage stehenden Gegenstand wurden nicht gemacht.

Dhne Zweifel hatten diese Ziegel eine besondere Bedeutung. Es sind die Altarräume damit gepflastert. Vielleicht haben diese Ziegel Beziehung zu dem Abendmahle, da Christus zu den Jüngern, die das Abendmahl vorbereiten sollten, sagte: „Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es“. (Marc. 14, 15; Luc. 22, 12.) Es könnte diese Pflasterung mit den Mosaikziegeln hierauf Beziehung haben. Zwar steht im griechischen Texte *ανάγαιον ἐστρωμένον* (= coenaculum lectis stratum, triclinium stratum), und es ist *στρώσαι* = sternere, mit Polstern und Teppichen ausrüsten, und nicht „pflastern“, wie Luther übersetzt. Aber es steht zur Frage, wie im 12. Jahrh. diese Stelle verstanden ward. Ich bin augenblicklich zu solchen Forschungen nicht mit Quellschriften gerüstet und will hier nur anregen. — Daß man allerlei heidnische Bilder und Unthiere, wie bei der Verzierung der Kapitäl der Kirchen, wählte, hat vielleicht darin seinen Grund, daß man heidnische Darstellungen zur Bekleidung des Fußbodens, den man mit den Füßen trat, ²⁾ passend fand, und zwar zu einer Zeit, wo man seit den Kreuzzügen mit antiken und orientalischen Bildnerien wieder bekannt ward. Es ist bekanntlich viel über die sonderbaren und heidnischen Thier- und andern Gestalten,

1) Die 5 Zoll langen starken Sargnägeln von dem Sarge Pribislav's waren mit Kalk überweißt und an den Stellen, wo sie geweißt waren, nicht gerostet.

2) Nicht lange vorher, als die Fußböden in Hovedöe, Althof und Doberan gelegt waren, hatte sich der Cistercienser Bernhard von Clairvaux gegen die Verzierung der Fußböden mit Heiligenbildern, ja gegen die Verzierung der Fußböden überhaupt, ausgesprochen, wie überhaupt der Cistercienser-Orden reichen Bilderschmuck verschmähet: man solle nicht mit heiligen Bildern schmücken, was man mit den Füßen trete, und das nicht zieren, was zum Beschmutzen bestimmt sei. Vgl. Otte Handbuch der kirchlichen Kunst-Neuschölogie des deutschen Mittelalters, dritte Aufl., Leipzig, 1854, S. 23.

welche häufig in den alten Kirchen zu sehen sind, geschrieben, da das Streben, sie zu deuten, nahe liegt. Es mag am gerathensten sein, den Mittelweg zu wählen und die Bildungen zum Theil für christliche Symbolik (wie die Löwen, Hirsche u.) und bildliche Darstellung der Moral (wie z. B. der Tugenden und Laster durch Thiergestalten), zum Theil aber für Phantasiegebilde der Baukünstler zu halten, welche Bilder von nichtchristlichen, niedrigstehenden Geschöpfen zum Tragen, also zu Kapitälern, Fußböden u., wählten; es kommen doch häufig Dinge vor, welche durchaus keine christliche Deutung zulassen. Der Herr Dompropst v. Allioli zu Augsburg geht daher in seiner Abhandlung über die Bronze-Thür des Domes zu Augsburg in dem Neunzehnten Jahresberichte des historischen Vereins für Schwaben zu Augsburg, 1853, S. 6 flgd. wohl zu weit, wenn er meint: „Wenn das Heidenthum dem Christen in einem mildern Lichte erscheint, dann giebt es Anknüpfungspunkte zwischen heidnischem und Christlichem, und ihre Verbindung wird erklärlich. Es kann angenommen werden, daß bei den Heiden schon vermöge ihres natürlichen, nicht ganz erloschenen Lichtes manches wahrhaft Göttliche und darum Christliche (!) im Wissen, wie im Leben, in der Moral, wie in der Gottesverehrung zum Durchbruche gekommen ist. Die ältesten Väter sprechen sich zwar bestimmt über die Verderbtheit des Heidenthums in Lehre und Sitte aus, aber diese Väter verkennen dennoch nicht, daß sich auch Wahrheit in dem Heidenthum finde, daß diese Wahrheit von dem Logos herrühre, welcher im Christenthume ganz erkannt werde, und daß das Heidenthum in dieser Hinsicht Christenthum (!) sei. Die ältesten Christen haben also das Heidenthum nicht als etwas durchaus Verwerfliches, sondern als etwas selbst christlichen Sinn Bergendes angesehen. Es ist darum auch gar nicht zu verwundern, wenn die heidnische Symbolik, so weit sie christlichen Gehalt hatte, auch in die christliche Plastik eindrang.“

Zu dieser Ansicht mag man wohl gelangen, wenn man die Bilder auf der Bronzethür des Domes zu Augsburg erklären will, was übrigens nicht ganz gelungen zu sein scheint; sie kann aber nicht leitend sein für die vielen Bildungen ähnlicher Art. Freilich ist diese Ansicht vorzüglich gegen Kugler ausgesprochen, welcher die Sache von der andern Seite zu leicht zu nehmen scheint und nur „decorirend spielende Sinnbildnerei, ¹⁾ abenteuerliche Phantasieen roher Künstler und Verunstaltungen der Des-

1) Vgl. Kugler's Kleine Schriften zur Kunstgeschichte, Stuttgart, 1853, S. 148.

„coration“¹⁾ in diesen Bildern erkennen will. Aber auch von Allioli geht nicht tief in die Sache ein, die er allein behandelt. So erklärt er das Bild des Centauren, welches auch auf der augsburger Bronze-Thür vorkommt, S. 25 flgd. also: „Nach der christlichen Lehre ist der gefallene Mensch ein Thiermensch, der in seinen obern Kräften das Gute erkennt und will, nach unten aber zum Bösen gezogen wird und ein Thier ist. Durch die erlösende Kraft wird er bestimmt, in der Macht des Geistes das Thier zu überwinden und nicht nur sich selbst, d. i. den thierischen Theil, sondern auch alle Versuchungen von außen, die das Thier unterstützen. Der Centaur stellt also den Zustand des erlöseten Menschen vor“ (!). — Eine historische Untersuchung über die Zeit des Vorkommens dieser Bilder würde erspriesslicher gewesen sein.

Weiter ist keine Spur von diesen eingelegten oder Mosaikziegeln von der beschriebenen Beschaffenheit entdeckt. Jedoch hat in jüngern Zeiten das Beispiel an einigen Orten Nachahmung, wenn auch in anderer Weise, gefunden. Man findet nämlich größere Ziegel, in welche Bilder in schwachem Relief auf vertieftem Grunde eingedrückt sind, der Arbeit der Leichensteine nachgeahmt. Solche Steine finden sich in der Kirche des Cistercienser-Mönchsklosters Dargun in Mecklenburg. Das Kloster Dargun ward im J. 1172 gestiftet und vorzüglich von Mönchen aus dem Kloster Doberan bevölkert; jedoch hatte auch das dänische Kloster Esrom Theil an der Stiftung, und daher machte der Abt dieses Klosters Ansprüche an die Paternität über Dargun, welche ihm jedoch im J. 1258 von dem General-Capitel des Ordens abgesprochen und dem Kloster Doberan zugesprochen ward (vgl. Lisch Mecklenb. Urk. I, S. 115, vgl. S. 3, 10, 12, 24 u.). Die Kirche ward ebenfalls im 14. Jahrh. umgebaut. In dem Pflaster der Kirche zu Dargun liegen noch ungefähr 50 solcher Reliefziegel von 9 Zoll im Quadrat, in welche Reliefs von 5 Zoll im Quadrat eingedrückt sind; diese stellen theils ein schreitendes Thier, theils eine gothische Verzierung im Style des 14. Jahrh. dar.

Ähnliche Ziegel finden sich auch in einigen Kirchen Nordfrankreichs (vgl. de Caumont I, p. 315). In der Kirche zu Doberan finden sich auf dem Grabe des Fürsten Heinrich des Löwen von Mecklenburg († 1329) und auf den Fürstengravern in der fürstlichen Begräbniskapelle sehr große Wappenziegel, von 15 Zoll Fläche im Quadrat und 4 Zoll Dicke, in welche der Stierkopf in schwachem Relief mit vertieftem Grunde eingedrückt

1) Vgl. Kugler's Kleine Schriften zur Kunstgeschichte, S. 195.

ist; die Ziegel sind schwarz glasurt, der vertiefte Grund ist mit weißem Kalk ausgefüllt gewesen, so daß sich der Stierkopf von der weißen Fläche und dem rothen Rande scharf abgehoben hat. Ja es giebt ganze Figuren, welche aus solchen Relieftiegeln zusammengesetzt sind. In der Abtei zu Fontenay bei Caen findet sich die Figur eines Ritters, welche aus gebrannten Ziegeln von 8 Zoll im Quadrat zusammengesetzt ist (vgl. de Caumont I, p. 315). Auch in der Kirche zu Dargun befindet sich, in einem Pfeiler eingemauert, ein Marienbild, welches aus Relieftiegeln zusammengesetzt ist.

Eben so haben sich in der alten Kirche des Fleckens Klütz an der Ostsee im westlichen Mecklenburg Relieftiegel gefunden. Als bei der Restauration der Kirche der Taufstein gehoben ward, fand man den Fußboden mit Relieftiegeln von 9 Zoll im Quadrat belegt; sie hatten in vertieftem Grunde schwache Reliefs von Verzierungen von architectonischen Ornamenten und waren grünlich glasurt.

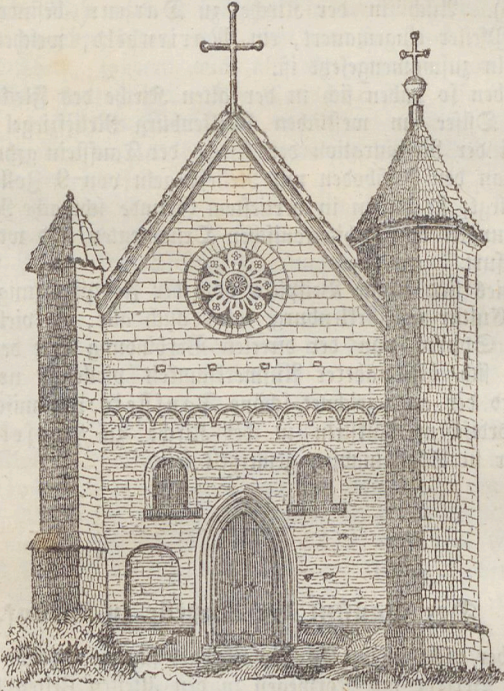
Dies sind einige Beispiele von der Fortpflanzung einer gewissen Cultur in Mecklenburg, aber auch alle, so viel ich weiß. Andere Spuren von der directen Verbindung mit dem Norden werden sich bei näherer Aufmerksamkeit vielleicht noch finden. So wird der ausgezeichnet schöne Taufstein romanischen Styls aus nordischem Kalkstein in der Kirche zu Proseken ¹⁾ bei Wismar in Skandinavien gemeißelt sein.

Der Baustyl der Kapelle zu Althof.

Aber nicht allein die Mosaikziegel sind es, welche auf einen directen Verkehr mit Norwegen in den ältesten Zeiten deuten, — auch der Baustyl der Kapelle selbst weist auf einen solchen Verkehr hin. So einfach auch der Styl der Kapelle ist, so ganz ungewöhnlich erscheint er doch, wenn man ihn ruhig betrachtet. Die Kapelle bildet ein Oblongum ohne Seitenschiffe und hat ursprünglich ohne Zweifel einen halbkreisförmigen Chorschluß im Osten gehabt. Im Westen steht die Hauptgiebelwand mit der

1) Es giebt in Mecklenburg noch sehr viele alte, große Taufsteine („Fünten“) aus der ersten Zeit des Christenthums. Fast alle sind aus dem einheimischen Granit, sehr kräftig, oft roh verziert. Es giebt nur sehr wenig alte, künstlerisch verzierte „Fünten“ aus Kalkstein, und diese sind häufig so schön und eigenthümlich verziert, daß man es ihnen gleich ansieht, sie seien in einem Lande gemacht, wo der Werksteinbau zu großer Ausbildung gelangt war. So liegt z. B. an der neupäbster Kirche zu Köbel die Schale eines alten Taufsteins mit einer vortrefflichen Einfassung von Weinlaub.

einzigem Pforte, zwei kleinen Fenstern hoch über derselben zu beiden Seiten und einer Rose in dem dreiseitigen Giebel; in der rechten südwestlichen Ecke dieses Giebels, rechts an der Pforte, steht ein schlanker, achteckiger Thurm. Diese Eigenthümlichkeit findet sich an keinem andern kirchlichen Gebäude ¹⁾ in ganz Mecklenburg und ist gewiß überhaupt höchst selten. Dieser Styl



scheint ebenfalls normannischen Ursprunges zu sein. So ist in dem Jahresberichte des Vereins zu Christiania von 1848, Christiania 1849, der Grundriß der Ruinen der alten Kapelle von Huseby abgebildet, welche dem Grundrisse der Kapelle von Althof sehr ähnlich ist, mit Ausnahme des Chorschlusses, welcher zu Huseby noch halbkreisförmig, in Althof im 15. Jahrh. aber

1) Die Kirchen Mecklenburgs haben nach den verschiedenen Bauperioden alle einen bestimmten Charakter. Am meisten verbreitet ist der Uebergangsstyl; Kirchen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. sind selten. In Rostock, Wismar, Schwerin, Doberan, Dargun, Bügow u. s. w. herrscht der ausgebildete Spitzbogenstyl des 14. Jahrh. Kirchen aus dem 15. Jahrh. sind nicht sehr häufig; jedoch finden sich häufig Anbauten und Erweiterungen aus diesem Jahrhundert.

zu einem Dreieck umgebaut ist. Dieser Styl scheint aber einen noch entferntern Ursprung zu haben. In einem englischen Werke: *The ecclesiastical Architecture of Ireland, anterior to the Anglo-Norman Invasion, comprising an Essay on the origin and uses of the round towers of Ireland*, by George Petrie, Dublin, 1845, welches im *Archaeological Journal of the archaeological Institute of Great Britain*, Vol. III, 1846, p. 166 sq. angezeigt ist, ist nachgewiesen, daß die in Irland öfter vorkommenden, alten, runden Thürme von 50 bis 150 Fuß Höhe und 40 bis 60 Fuß Umfang in der Basis christliche Bauwerke sind. Sie wurden nie ohne Zusammenhang mit alten kirchlichen Stiftungen aufgeführt und dienten zugleich als Glocken- und Befestigungsthürme vor der Eroberung Englands durch die Normannen. Im *Archaeol. Journal* p. 170 ist Finen's Church at Clonmacnoise abgebildet, der Westgiebel einer romanischen Kirche mit einem Thurme in der rechten Ecke, welcher in der Construction ganz dem Giebel der Kapelle von Althof gleich ist, nur daß der irische Thurm höher ist als der althöfer. In demselben *Journal* S. 388 ist Darent Church, in der Grafschaft Kent, aus der normännischen Periode, abgebildet, welche denselben Giebel, mit zwei hohen, kleinen Fenstern und einer Rose, hat, wie die Kapelle zu Althof, jedoch keinen Thurm.

Zu diesen directen Beweisen für den nordischen Einfluß auf Mecklenburg kommt noch eine andere Andeutung, welche höchst bedeutend ist. Mecklenburg besitzt einen außerordentlichen Reichtum von schönen Kirchen im Ziegelbau, welche aus der Zeit des Ueberganges vom Rundbogenstyle zum Spitzbogenstyle stammen. Diese Erscheinung hängt ganz natürlich mit der historischen Thatsache zusammen, daß grade in dieser Zeit (1220 bis 1240) das Christenthum in Mecklenburg seine Befestigung erhielt und die meisten Kirchen gebauet wurden. Aber die wichtige Frage ist, woher der Styl dieser Kirchen nach Mecklenburg kam. Die Antwort scheint ganz einfach die zu sein, daß er aus dem Westen, aus dem Erzbisthume Bremen, gekommen sei, zu welchem Mecklenburg gehörte. Doberan ward von Mönchen aus dem Kloster Amelungsborn bevölkert, das Collegiatstift Güstrow ward nach dem Muster der Kirche zu Hildesheim eingerichtet u. s. w. Aber es scheint auch nordischer Einfluß geherrscht zu haben. A. v. Minutoli hat vor kurzem in seinem großen Werke: *Der Dom zu Drontheim und die mittelalterliche christliche Baukunst der scandinavischen Normannen*, Berlin, 1853, die Ansicht ausgesprochen, daß der alte Spitzbogenstyl oder der Uebergangsstyl, wie er gewöhnlich genannt wird, eine Erfindung der skandinavischen Normannen, zuerst in dem Dome

zu Drontheim, dem größten Kunstwerke seiner Zeit, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur Anwendung gekommen und von Norwegen in die deutschen Küstländer, namentlich in das Erzbisthum Bremen, verpflanzt sei; er hält den Styl, den er den normannischen nennt, für ein Product, welches aus der Vermischung und Anwendung arabischer, griechischer und normannischer Elemente erwachsen sei. Er hat die Ansicht, daß die Kirchen zwischen Weser und Oder unter dem Einflusse des normannischen Styles stehen, namentlich von Bremen und Magdeburg aus, wenn sich auch nicht leugnen lasse, daß eine Einwirkung von anderer Seite her, von der Normandie, unverkennbar sei, namentlich seit der weiteren Entfaltung des Spitzbogenstils. Diese wohl nicht ganz unbegründete Ansicht, so neu und überraschend sie auch ist, hat gewiß viel für sich, wenn sich auch die wegwerfende Kritik Lübke's in dem Berliner Kunstblatt, 1853, Nr. 26 und 27, sehr hart dagegen ausspricht. Wie es den Begründern aller neuen Ansichten zu gehen pflegt, mag auch Minutoli, von der Erhabenheit seines Stoffes hingerissen, in manchen Stücken etwas zu weit gegangen sein; nichts desto weniger scheint der Kern seiner Forschungen kräftig und gesund zu sein. Mag auch die erste Entwicklung des Spitzbogenstils vom Westen her bedeutend befördert sein, so wird man doch nordischen Einfluß auf Norddeutschland nicht zurückweisen können, zumal in einer Zeit, wo der Verkehr von ganz Norddeutschland mit dem Norden viel größer war, als mit dem Westen, und als man zu glauben gewohnt ist.

Die unleugbare Verpflanzung nordischer Mosaikziegel und wahrscheinlich selbst des Baustils von Norwegen nach Doberan giebt einen Beweis für die directe Verbindung mit den skandinavischen Normannen zu einer Zeit, wo der Dom zu Drontheim erbauet ward. Und die wiederholte Anwendung dieser Ziegel bei dem Neubau von Doberan im J. 1186 scheint dafür zu reden, daß damals noch normannische Arbeiter in Mecklenburg unausgesetzt thätig waren. So läßt sich die Wanderung der ersten Kunst- und Handwerksbildung in das Bisthum Schwerin (und den mecklenburgischen Theil des Bisthums Cammin) aus Norwegen her ziemlich klar verfolgen, während man wohl annehmen muß, daß der älteste Baustyl im Bisthume Rakeburg aus dem Braunschweigischen stammt und von dort durch Heinrich den Löwen eingeführt ist, da der Dom zu Rakeburg „eine mit den für den Ziegelbau nothwendigen Abänderungen „versehene, fast wörtliche Kopie des St. Blasien-Doms zu Braunschweig“ ist (vgl. v. Quast Zur Charakteristik des älteren Ziegelbaues II., Berlin, 1850, S. 18).

Zu der Annahme der Wanderung des nordischen Kunststils stimmen denn auch die folgenden chronologischen Uebersichten genau und auf merkwürdige Weise:

1125. Cistercienser = Klöster zu Fountain und Kirkestead in England.
1147. Cistercienser = Kloster zu Hovedöe in Norwegen.
1164. Vermählung der norwegischen Königstochter Woizlava mit dem Fürsten Pribislav von Mecklenburg.
1164. Stiftung der Kapelle zu Althof durch Woizlava.
1170. Stiftung des Cistercienser = Klosters Doberan zu Althof oder Alt = Doberan.
1172. Begräbniß der Fürstin Woizlava in der Kapelle zu Althof.
1179. Verwüstung der Kapelle zu Althof und des Klosters durch die wieder abfallenden Wenden.
1186. Wiederherstellung des Gotteshauses zu Althof und Verlegung des Klosters nach dem Dorfe Doberan.
1522. Verwilderung der Kapelle zu Althof bis 1822.
1532. Zerstörung des Klosters Hovedöe.
1823. Wiederherstellung der Kapelle zu Althof.
1846. Aufräumung der Ruinen des Klosters Hovedöe.

Herkunft der Fürstin Woizlava.

Aus der dargelegten unleugbaren Verpflanzung der Mosaikziegel aus Norwegen nach Mecklenburg in einer so fernen Zeit, als noch vom Ziegelbau im Bisthume Schwerin kaum die Rede war, läßt sich nun umgekehrt der wichtige Schluß ziehen, daß, wie die Chronik des Ernst von Kirchberg vom J. 1378 berichtet,

die Fürstin Woizlava, die Gemahlin des Fürsten Pribislav von Mecklenburg, wirklich eine Königstochter von Norwegen gewesen sei,

da gewiß eine so wichtige Veranlassung, wie die Vermählung Pribislav's mit einer norwegischen Fürstentochter, vorausgehen mußte, um so merkwürdige Baudenkmäler zu schaffen. Wenn auch die Aeltern der Woizlava ¹⁾ wahrscheinlich immer unbekannt bleiben werden, so reden doch die Ziegel an dem Grabe der Woizlava und ihres Gemahls deutlicher, als Chroniken, daß hier bei der Gründung des ersten christlichen Gotteshauses normannischer Einfluß gewaltet habe.

1) Ueber die Herkunft und den Namen der Woizlava ist in Jahrb. II, S. 12, alles beigebracht, was zu erforschen und zu vermuthen möglich war.

Ueber
 die alte fürstliche Begräbnißkapelle
 und
 das Grab des ersten christlichen Fürsten

Prislab

in der Kirche zu Doberan,

vom

Archivar Dr. Tisch.

Alle alten Chroniken und Urkunden sprechen mit großer Bestimmtheit aus, daß die meisten der alten Fürsten Mecklenburgs aus den drei Linien Mecklenburg, Werle und Rostock bis zum Jahre 1550 in der herrlichen Kirche der Cistercienser-Mönchs-Abtei Doberan begraben wurden, und zwar mit wenigen Ausnahmen an einer und derselben Stelle, in einer Kapelle, welche großen Ruhm und bedeutende kirchliche und künstlerische Ausstattung hatte. Diese Kapelle gab dem Kloster ein besonderes, ungewöhnliches Ansehen und wandte demselben die reiche Gunst der Landesherren zu. Nach allen Andeutungen war diese Kapelle in dem nördlichen Kreuzschiffe, neben der Pforte, welche in alten Zeiten die öffentliche Hauptpforte war, während die Mönche die Hauptpforte gerade gegenüber im südlichen Kreuzschiffe hatten.

Als im Jahre 1550 der edle Herzog Magnus, der letzte, protestantisch gewordene Bischof von Schwerin, der Sohn des Herzogs Heinrich des Friedfertigen, zuletzt in dieser Kapelle beigesetzt ward, verließ man die alte Sitte des Begrabens in der

*) Ich theile diese Darstellung so mit, wie sie zur Begründung der Verhältnisse amtlich ausgearbeitet ist, ohne die einzelnen Punkte durch die Quellen zu beweisen, da diese in frühern Jahrgängen der Jahrbücher bearbeitet sind.

Erde: man erbauete für seinen Sarg ein Gewölbe auf dem Fußboden der Kapelle und erhöhete dabei den Fußboden mit dem alten Altare um $4\frac{1}{2}$ Fuß, vorzüglich auch zu dem Zwecke, um ein breites Epitaphium an der Vorderwand der Erhöhung über der vermauerten Oeffnung zu der Gruft anzubringen. Der ganze Fußboden des Bierecks unter dem östlichsten Gewölbe des Kreuzschiffes ward dadurch um ungefähr 5 Fuß erhöht, und man mußte nun auf einer kleinen Treppe zu dieser erhöhten Kapelle hinaufsteigen, welche mit einem schlechten hölzernen Gitter eingefast war. Mit dieser Erhöhung verschwand nun jede Spur von der alten Heiligkeit der Stelle und die erhöhete Kapelle ward sehr bald eine Kumpelkammer für Bau-Material und Küstwerk; ja zuletzt fing sie an zu verfallen und bot einen unsaubern, störenden Anblick dar, um so mehr, als auch die Umgebungen im Kreuzschiffe zur Aufbewahrung von Bau-Material benutzt worden.

Sollte die Erkenntniß der merkwürdigen Kapelle wieder lebendig werden, so war es durchaus nothwendig, daß diese verunstaltende Erhöhung entfernt ward. Se. Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz gab, in richtiger Erkenntniß der geschichtlichen Bedeutung dieser Stätte, am 18. Dec. 1852 dem Baurath Bartning und dem Archivar und Conservator Dr. Lisch zu Schwerin den Befehl zur Abtragung der Erhöhung und zur Durchforschung der Kapelle, um nach Befinden demnächst die Wiederherstellung anzuordnen. Der Archivar Lisch leitete vom 1.—5. Nov. 1853 an Ort und Stelle die Abtragung und die vorbereitenden Aufgrabungen, welche denn auch zum gewünschten Ziele geführt haben.

Um der Entstehung der fürstlichen Begräbnißkapelle eine sichere Grundlage zu geben, finde hier eine kurze baugeschichtliche Vorbereitung Raum.

Im J. 1164 ward das erste christliche Gotteshaus in den jetzigen mecklenburg-schwerinschen Landen in der noch stehenden Kapelle auf dem fürstlichen Hofe Doberan, später Alt-Doberan oder Althof genannt, erbauet. Bei dieser Kapelle zu Althof ward von dem ersten christlichen Fürsten Pribislaw im J. 1170 die Cistercienser-Mönchs-Abtei Doberan gestiftet. Am 30. Dec. 1178 stürzte der Fürst Pribislaw bei einem Turniere auf der fürstlichen Burg auf dem Kalkberge bei Lüneburg und ward in der Kirche des Benedictiner-Klosters zu St. Michael, welches damals auch auf dem Kalkberge stand, begraben; hier ruhete auch der große Dbotritenkönig Heinrich († 22. März 1119; vgl. Jahrb. XVIII, S. 176). Nach Pribislaw's Tode fielen die Wenden wieder von dem Christenthume ab und zer-

stürzten am 10. Nov. 1179 das Kloster zu Althof. Im J. 1186 stellte Pribislav's Sohn Borwin I. das Kloster wieder her und verlegte es nach dem Dorfe Doberan, wo noch jetzt die Kirche steht, und im J. 1192 bestätigte und erweiterte derselbe und im J. 1193 der Bischof Brunward die Rechte des Klosters. Damals also wird der Grundplan der jetzigen Kirche, mit Ausnahme des aus dem 14. Jahrhundert stammenden vielseitigen Chorumganges, festgestellt und theilweise zur Ausführung gekommen sein. Diese älteste Kirche war ohne Zweifel eine große Kirche im romanischen oder Rundbogenstyle, etwa von der Größe und dem Style der großen rundbogigen Klosterkirche zu Serichow in der Altmark bei Tangermünde, welche vom J. 1147 — 1152 gebauet ist. Von diesem alten romanischen Bau der doberaner Kirche ist der Westgiebel des südlichen Seitenschiffes mit der Rundbogenpforte und dem Rundbogenfries in den jüngern Bau aufgenommen und noch heute zu sehen, wie auch viel altes Mauerwerk in den südlichen Seitenwänden steckt. Daß der Grundplan dieser alten Kirche mit der jetzigen Kirche übereinstimmt, geht daraus hervor, daß die südwestliche Ecke der alten Kirche noch heute dieselbe Ecke der jüngern Kirche bildet und die Ruine der Mittelwand des alten, auch noch im Rundbogenstyle aufgeführten Kreuzganges sich an die Außenwand des südlichen Kreuzschiffes lehnt, welche eben so wenig alte Strebepfeiler hat, als die Außenwand des südlichen Seitenschiffes. Die Anlage der beiden Kreuzschiffe, welche sehr breit sind, liegt also im Grundplane des ältesten Baues. Diese romanische Kirche ward am 3. Oct. 1232 eingeweiht. Als aber im 14. Jahrhundert der Spitzbogenstyl die europäische Welt mit einer beispiellosen Begeisterung beherrschte, erhöhte und veränderte man die alte Kirche zu ihrer jetzigen Gestalt und bauete auch den vielseitigen Chorumgang, welche dieser Zeit ganz eigenthümlich ist. Diese spitzbogige Kirche mit ihrer ganzen noch jetzt vorhandenen Einrichtung ward am 4. Juni 1368 eingeweiht.

Nachdem im Verlaufe des ersten Viertheils des 13. Jahrhunderts die Zeiten ruhiger geworden waren und der Kirchenbau so weit Fortschritt gewonnen haben mußte, daß die Ringmauern und die Haupttheile in der Vollendung da standen, führte Borwin, nachdem er im J. 1218 die Besitzungen und Rechte des Klosters wiederholt bestätigt hatte, im Jahre 1219 die Leiche seines Vaters Pribislav vom Michaeliskloster bei Lüneburg nach Meklenburg zurück und begrub sie in der Kirche zu Doberan. Noch vorher schenkte er im J. 1219 dem Michaeliskloster das Dorf Jesemow bei Lübz, welches von da an Michaelisberg genannt ward, aber längst untergegangen ist.

Die Begräbnißstätte Pribislaw's ward nun auch die Begräbnißstätte seiner Nachkommen bis zum J. 1550. Schon im J. 1267 stiftete Heinrich der Pilger ein ewiges Licht an den Gräbern seiner Vorfahren, im J. 1302 stiftete Heinrich der Löwe bei dem Begräbniße seines Vaters einen Altar in der Begräbnißkapelle seiner Vorfahren in der Kirche zu Doberan und im J. 1400 verordnete der Herzog Rudolph, Bischof von Schwerin, daß auch er in der Kirche zu Doberan, wo alle seine Vorfahren und die alten Fürsten des Landes ruheten, begraben werde. Alle Urkundennachrichten und Traditionen, so wie mehrere alte, große Wappenziegel, welche im Fußboden lagen, deuteten darauf hin, daß diese Begräbnißkapelle im nördlichen Kreuzschiffe an der alten Hauptpforte zu suchen sei.

Die Kreuzschiffe der Kirche zu Doberan sind drei Gewölbe breit, welche nach den Seitenschiffen hin auf zwei hohen, schlanken Pfeilern ruhen, von denen einer in jedem Seitenschiffe achteckig, sehr schlank und wegen des schönen Baues im Volke berühmt ist. Unter dem östlichen Gewölbe des Kreuzschiffes stand der erhöhte Fußboden der Kapelle mit dem Altare über dem Begräbniße des Herzogs Magnus; unter dem mittlern Gewölbe lagen die Wappenziegel; unter dem westlichen Gewölbe ist die nördliche Pforte und der Zugang zum Schiffe.

Es ließ sich annehmen, daß das östliche und das mittlere Gewölbe zu der alten Begräbnißkapelle gehört hatten, da der Raum unter einem Gewölbe nicht groß genug ist.

Ich begann mit meinen Forschungen im Osten. Der Altarschrein ist ganz verfallen und der Restaurirung völlig unfähig. Die Altarplatte bestand aus einer Kalksteinplatte mit 5 Wehkreuzen. Ich ließ nun den Altarschrein und die Altarplatte abnehmen und darauf den Altartisch abbrechen. Der Altartisch war von alten Ziegeln aufgemauert und enthielt nichts. da er 1550 in der protestantischen Zeit nur aufgemauert war, um den Altarschrein zu erhalten. Zwischen die Steine war ein merkwürdiges Stück von einer uralten Altarplatte, vielleicht von der ältesten Altarplatte der Kapelle, als alter Ziegel vermauert: es war ein an drei Seiten abgehauener, fester Ziegel von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Quadrat in der Oberfläche und 4 Zoll Dicke; die vierte Seite, die Vorderseite, war nach unten hin abgeschrägt, wie häufig die alten Altarplatten, und auf der Oberfläche war ein großes Wehkreuz eingegraben. — Der ganze Raum der Erhöhung der Kapelle, $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 12 Fuß Fläche im Quadrat, war mit Sand und Schutt gefüllt. Das Gewölbe über dem Sarge des Herzogs Magnus war sehr leichtfertig auf-

gemauert, so daß es in kurzer Zeit mit den bloßen Händen abgebrochen werden konnte. Die durch die Erhöhung verdeckt gewesenen alten Seitenwände der Kirche standen im Rohbau; nur die vertieftesten Flächen der Pfeiler zwischen den Graten waren überweist. Das Begräbniß des Herzogs Magnus war während des Abbruches durch doppelte Bretterdecken geschützt.

Nachdem der Abbruch vollendet war, öffnete ich die Gruft des Herzogs Magnus. Ich fand dieselbe in der größten Verwüstung. Das Sargholz war zu Moder verfallen und mit Bauschutt vermischt; die Gebeine waren häufig zerbrochen und verwittert und mit verolntem Knüppelholz vermischt, vielleicht von vielen Kollhölzern, als der Sarg in das niedrige Gewölbe hineingeschoben ward; offenbar war die Gruft früher, vielleicht im dreißigjährigen Kriege, schon durchwühlt.

Ich fand aber, gegen die Vermuthung, nicht eine Leiche, sondern zwei Leichen in dem Gewölbe beigesetzt, an jeder Seite in dem Gewölbe eine, so daß in der Mitte ein breiter Raum leer war. Nach dem Epitaphium gehörte das eine Gerippe, zur Linken, welches am besten erhalten war, dem Herzoge Magnus († 1550). Das zweite Gerippe, welches schon viel mehr zerstört war, gehörte ohne Zweifel seiner Mutter Ursula († 1510), gebornen Markgräfin von Brandenburg, des Herzogs Heinrich des Friedfertigen erster Gemahlin, welche vor dem Herzoge Magnus zuletzt an dieser Stelle in Doberan begraben ward, wie die Gedächtnistafel auf ihr Begräbniß an der Wand neben dem Fenster beweiset. Wahrscheinlich ward ihre Leiche bei dem Begräbniße ihres Sohnes, bei der Fundamentirung der Gruft, wieder ausgegraben und umgefargt. Beide Gerippe legte ich in neue Särge, bezeichnete sie interimistisch mit einem Schilde und setzte sie vorläufig in das neuere fürstliche Begräbnißgewölbe hinter dem Altare.

Nach Abräumung der Widerlagen des Gewölbes und des Bauschuttes versuchte ich es, in die Tiefe zu dringen, sah mich jedoch bald durch ein unerwartetes, für den Augenblick unüberwindliches Hinderniß gehemmt. Der ganze Raum der Kapelle unter dem östlichen Gewölbe, von den Seitenwänden bis an die Pfeilergrate, ist nämlich unnöthiger Weise über 4 Fuß tief mit großen Granitblöcken von 3 bis 4 Fuß Durchmesser gefüllt und die Zwischenräume sind mit kleinen Feldsteinen und Ziegelftücken ausgefüllt und mit Kalk ausgegossen, welcher so fest gebunden hat, daß in den Fugen kaum einige Zoll tief einzudringen war; mit gewöhnlichen Brechstangen und andern Werkzeugen war nichts anzufangen, selbst das Untergraben von den Seiten her fruchtete nichts. Ich sah mich daher genöthigt, dieses Unter-

nehmen aufzugeben; ich that es auch um so lieber, als durch diese ungebührliche Ausfüllung zur bloßen Befestigung des Fußbodens und zur Fundamentirung der Widerlagen für das Gewölbe jede Spur von alten Begräbnissen unter dem Fußboden vernichtet sein muß. Es war freilich gegen meine Erwartung und gegen alle Vermuthung, daß bei dem Begräbnisse des Herzogs Magnus (1550), noch zur katholischen Zeit des Klosters, zwei Jahre vor der Säkularisirung desselben (1552), ein Theil der alten fürstlichen Gruft und Kapelle vernichtet sein sollte.

Ich unternahm darauf die Aufgrabung des Grundes unter dem mittlern Gewölbe des nördlichen Kreuzschiffes, wo die Wappenziegel lagen, welche freilich wiederholt anders geordnet sind, aber doch noch ungefähr in demselben Raume lagen, wohin sie ursprünglich gelegt waren. Hier fand ich in verschiedenen Schichten über einander, etwa 1 Fuß über einander, viele Gerippe, dicht an einander gelegt, im Sande liegen. Ich störte diese nicht weiter, sondern ging in der Mitte unter dem Gewölbe, wo ich keine Leichen, sondern nur reine Erde ohne Schutt fand, weiter in die Tiefe, bis ich grade in der Mitte des Kapellenraumes 4 Fuß tief unter dem Fußboden der Kirche auf altes Mauerwerk stieß, und in diesem das Grab Pribislav's zu vermuthen Ursache hatte.

Von Bedeutung bei dieser Untersuchung war, daß im J. 1843 bei der Aufgrabung des Grundes im hohen Chore zur Fundamentirung des Sarkophages für den hochseligen Großherzog Friedrich Franz I. ganz dieselben Erfahrungen gemacht wurden.

Der ganze Grund der doberaner Kirche ist Sand (sogen. Sogsand), welcher bei 4 bis 5 Fuß Tiefe unter Wasser steht, so daß ein gegrabenes Loch sich nach kurzer Zeit mit Wasser füllt. In diesem nassen Sande stand in gleicher Tiefe die Leiche Heinrich's des Löwen in einem von Ziegelsteinen aufgemauerten offenen Sarkophage (vgl. Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geschichte, IX, S. 429 — 431).

Ganz dieselbe Erscheinung zeigte sich unter dem mittlern Gewölbe der alten fürstlichen Begräbniskapelle. In einer Tiefe von 6 Fuß war ein Sarkophag von uralten, großen Ziegeln aufgemauert, welcher 2 Fuß hoch war, so daß der obere Rand 4 Fuß tief unter dem Fußboden stand; dieser Sarkophag war 8 Fuß lang, 2 Fuß 10 Zoll weit im Lichten, 2 Fuß hoch, oben und unten offen. In diesen Sarkophag war ein Sarg gestellt, welcher $6\frac{1}{2}$ Fuß lang und am Kopfende 2 Fuß breit war; der Sarg war nur von Holz gewesen, ohne irgend eine Metallverzierung. Von dem Holze war aber keine Spur mehr.

vorhanden; es war völlig vermodert, jedoch an einem dunkelbraunen Streifen in dem nassen Sande sehr klar und bestimmt zu erkennen. In diesem Sarkophage und innerhalb des an dem braunen Streifen erkennbaren Sarges lag, 5½ Fuß tief unter dem Fußboden, in Sand und Wasser, ein Gerippe, gegen Osten schauend, 6 Fuß hamburger Maaß lang. Bei der Aufgrabung kamen der Schädel und die Beine ans Tageslicht; ich ließ diese Gebeine ruhig an ihrer Stelle liegen und befreiete sie nur von Erde. Es fehlten dem Schädel mehrere Backenzähne und die Schneidezähne standen hoch heraus; das linke Schläfenbein war zerbrochen, vielleicht ursprünglich, von dem Sturze, an welchem Pribislav bei dem lüneburger Turnier starb. Das Gerippe hatte ein sehr altes Ansehen; das Gerippe Heinrichs des Löwen († 1329) war fester und besser erhalten: schon hieraus möchte sich der Schluß ziehen lassen, daß das Gerippe wenigstens 100 Jahre länger liege, als das Heinrichs des Löwen. Zu einer weitem Untersuchung und zur Bloßlegung des Gerippes, welche ich nicht einmal paßlich fand, hielt ich mich nicht ermächtigt, sondern bedeckte das Gerippe wieder mit Erde, wie ich es gefunden hatte.

Dieses Grab halte ich mit vollster Ueberzeugung für das Grab des Fürsten Pribislav († 1178) aus folgenden Gründen.

1) Spricht das Begräbniß selbst für die Ruhestätte Pribislavs. Die Leiche liegt in der Mitte unter dem Kirchengewölbe, in grader Linie vor dem Altare, so tief, wie kein anderes, so daß diese Leiche zuerst an dieser Stelle begraben sein muß, indem alle anderen Leichen neben derselben und höher liegen. Außerdem zeugt dafür die uralte, durch andere Beispiele verbürgte Bestattungsweise und die Beschaffenheit des Gerippes.

2) Lagen in der Tiefe dicht an dem Ziegelsteinsarkophage, an der Außenseite desselben, Stücke von dem ältesten Fußbodenpflaster, welche bei dem Begräbniße losgetreten und hinuntergeglitten waren. Diese bestanden aus den kleinen Mosaikziegeln¹⁾, mit denen die Altarstellen zu Althof und Doberan gepflastert sind; es waren mehrere Male 2, 3, auch 4 Stück neben einander in Kalk gelegt, so daß es nicht zu bezweifeln ist, daß sie von dem alten Fußbodenpflaster abgetreten waren. Alle hatten noch ein frisches Ansehen und an den tiefern Stellen eine glänzende Glasur, so daß sie noch nicht lange gelegen haben

1) Man vergleiche oben die Abhandlung über die Fürstin Boizlava und die Kapelle zu Althof.

konnten, als sie versanken. Diese Ziegel stammen noch aus der Zeit der Gemahlin des Fürsten Pribislaw, der Fürstin Woizlawa, und wurden dazu benutzt, die besonders heiligen und wichtigen Stellen in der Kapelle zu Althof und demnächst in der Kirche zu Doberan zu pflastern. Auch bei der Abtragung und Aufgrabung der andern Räume fand ich hin und wieder zwischen Schutt und Erde diese Mosaikziegel, jedoch schon mehr abgetreten.

3) Besitzen wir ein ausdrückliches Zeugniß darüber, daß Pribislaw an dieser Stelle begraben liegt. Der aus Bismar gebürtige Lübecker Prediger Reimar Kock sagt in seiner Chronik der Stadt Lübek von dem Fürsten Pribislaw:

Anno 1170 buvede he ock dat Kloster Dobberan, dar he Pribischlaus begrauen licht in der Marken int Norden under einem schönen Stene mit Mifinck belecht, worup gehauen: Pribislaus dei gratia Herulorum, Vagriorum, Circipanorum, Polaborum, Obotritorum, Cissinorum, Vandalorum rex.

Reimar Kock war in Bismar geboren, trat im J. 1524 in das St. Katharinen-Kloster zu Lübek und ward bald nach Einführung der Reformation daselbst Prädicant und 1553 Pastor an der Petrikirche († 1569). Er schrieb eine Chronik der Stadt Lübek und vollendete das hier zur Frage stehende erste Buch derselben im J. 1549, also ein Jahr vor dem Tode des Herzogs Magnus von Mecklenburg. In dieser Chronik behandelt er mit Vorliebe auch die Geschichte Mecklenburgs und bewährt sich überall als einen einsichtsvollen und zuverlässigen Mann. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß er das Kloster Doberan und die Merkwürdigkeiten der Kirche aus eigener Anschauung kannte, um so mehr, da er so ausführlich und zuverlässig berichtet. Dieser Grabstein muß bald nach des Herzogs Magnus Beisetzung (1550) untergegangen sein, da Latomus († 1614) in seinem mecklenburgischen Genealochronikon (1610) über denselben sagt, daß

„dieser stein nicht alda wird gefunden“ (vgl. Jahrb. II, S. 6). Ohne Zweifel war die Grabplatte eine große, gravirte Messingplatte oder eine Kalksteinplatte, in welche kleinere gravirte Messingplatten, wie z. B. ein Bild oder ein Schild und die Inschrift eingelassen waren. Daß das Grab mit einer großen Platte belegt gewesen ist, geht daraus hervor, daß das Begräbniß seit der Bestattung Pribislaw's nicht angerührt gewesen ist, da sich keine Spur von Gebeinen und Mauersecht über der Leiche fand, während zur Seite in mehreren Schichten die Leichen über einander lagen.

4) Hiemit stimmt das Epitaphium überein, welches der Herzog Heinrich der Friedfertige im J. 1514 durch seinen gelehrten Rath Dr. Nicolaus Marschalcus Thurius († 1525) über dem Grabe Pribislav's errichten ließ, als die Stelle des Begräbnisses noch bekannt war und der Leichenstein noch auf dem Grabe lag. Auf einer Tafel, welche an dem Wandpfeiler zu den Häupten Pribislav's hängt, stehen die Worte:

Epitaphium Pribislai, primi fundatoris hujus monastarii, qui fuit filius Nicoloti etc.

und ein Gedicht mit der Lebensbeschreibung Pribislav's in lateinischen Hexametern und Pentametern. Im J. 1514 ließ nämlich der Herzog Heinrich nicht allein die fürstlichen Denkmäler in der Kirche zu Doberan restauriren, sondern auch die Epitaphien auf schwarzen Brettern mit goldenen Buchstaben durch den Rath Nic. Marschall setzen (vgl. Jahrb. II, S. 175).

5) In Verbindung mit diesen Inschriften stehen die Bilder Niklots und Pribislav's, welche an der westlichen Wand des nördlichen Kreuzschiffes dem Altare gegenüber aufgehängt sind und ebenfalls aus der Zeit des Herzogs Heinrich des Friedfertigen stammen (vgl. Jahrb. II, S. 37 flgd.), wenn sie auch im vorigen Jahrhundert unter dem Herzoge Christian Ludwig restaurirt sind.

6) In Betracht der besondern Ehrwürdigkeit des Begräbnisses des Fürsten Pribislav, des christlichen Stammvaters der meklenburgischen Fürsten aller Linien und des Stifters des Klosters Doberan, ward die Kapelle, wo Pribislav begraben liegt, zur Familiengruft aller meklenburgischen Fürsten (bis 1550) erhoben. Schon im J. 1267 stiftete Heinrich der Pilger eine ewige Wachskerze an den Gräbern seiner Aeltern und seines Bruders („in memoriam patris nostri domini Johannis de Wismaria et matris nostre Luthgardis fratrisque nostri domini Alberti — — circa predictorum defunctorum sepulcra“). Der Fürst Heinrich der Löwe stiftete im J. 1302 bei der Beisehung seines Vaters, Heinrich's des Pilgers, eine ewige Wachskerze an der Stelle seines Begräbnisses (im hohen Chore) und einen Altar und lobenswerthe Fenster in der Kapelle, wo seine Vorfahren begraben lagen („unum altare et fenestras laudabiles in capella, ubi progenitores nostri requiescunt“). Im Jahre 1400 verordnete der Herzog Rudolph, Bischof von Schwerin, daß, da seine Väter und Vorfahren („patres et progenitores“), wie sie aus dem Heidenthume zu Lichte des rechten Glaubens gelangt seien, bei dem Cistercienser-Orden zu Doberan, der ersten Pflanzung des christlichen Glaubens, sich

das Begräbniß erwählt und die Nachkommen derselben Fürsten von ganz Wendenland („totius Slaviae“) dort das Begräbniß verdient hätten, auch er sich sein Begräbniß bei seinen Vorfahren („apud eosdem nostros progenitores“) erwähle, in Betracht der herzlichsten Liebe, die er zu einem so ausgezeichneten und ihm theuren Orte habe. Die Stiftung des Altars in dieser Kapelle stammt also aus dem J. 1302 von dem Fürsten Heinrich dem Löwen. Der große, dicke Ziegel von einer Altarplatte mit einem Weiskreuz mag also noch aus jener Zeit stammen, als der Ziegelbau noch mehr blühte, als in den folgenden Zeiten.

7) Nach den glaubwürdigen Nachrichten in den Urkunden und Chroniken wurden die in der Anlage I. verzeichneten Fürsten aus den Linien Mecklenburg, Werle und Rostock in dieser Kapelle begraben. Neben dem Grabe Pribislav's lagen in zwei Schichten ungefähr 1 Fuß über einander Gerippe im bloßen Sande dicht neben einander.

8) Da hier der Fürsten so viele begraben wurden, so daß sie nicht neben einander Platz hatten, so wählte man zur Bezeichnung ihres Begräbnißes nur kleine Platten mit den Reliefswappen der Linien. Dies sind Ziegelplatten, von ungefähr 15 Zoll im Quadrat und gegen 4 Zoll Dicke, mit dem flachen Relief des Stierkopfes auf einem schräge rechts gelehnten Schilde, ursprünglich schwarz glasurt, in den Vertiefungen mit Kalk ausgefüllt. Patomus in seinem mecklenburgischen Genealogikon (1610) berichtet:

„Es liegen 12 gebrandte Grabsteine alda, darunter unter die Herren von Werle begraben.“

Von diesen sind jedoch nur 6 übrig geblieben. Vier von diesen enthalten den kurzen, gedrungenen mecklenburgischen Büffelskopf mit dem Halsfell; zwei derselben sind durchgebrochen, jedoch noch in den Bruchstücken vorhanden; nach der Zeichnung und der Arbeit, namentlich in Vergleichung mit denselben Steinen (mit Schild und Helm) auf dem Grabe Heinrichs des Löwen, stammen diese Steine aus dem 14. Jahrhundert. Ein fünfter Stein von derselben Größe und Arbeit enthält den lang gezogenen werleschen Dachsenkopf ohne Halsfell; dieser muß vor dem J. 1436 (dem Jahre des Erlöschens der Linie Werle) verfertigt sein und stammt ebenfalls aus dem 14. Jahrh., da die letzten werleschen Fürsten im Dome zu Güstrow begraben sind und der Fürst Johann II. von Werle-Güstrow nach der Chronik der letzte werlesche Fürst war, welcher im J. 1337 in der Kirche zu Doberan begraben ward. Diese 5 Steine lagen, nach neuerer

Anordnung, jedoch gewiß nach alter Tradition, auf dem Grabe Pribislav's und an der rechten, südlichen Seite desselben, wo die Gerippe über einander lagen. — Ein sechster Stein ward dicht vor dem Gewölbe des Herzogs Magnus († 1550) und halb von demselben bedeckt gefunden. Dieser ist viel kleiner, dünner und von anderer Ziegelmasse; er enthält einen meklenburgischen Büffelskopf, offenbar aus dem Ende des 15. oder den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts. — Alle diese Wappenziegel bezeichnen ohne Zweifel die allgemeine Begräbnißstätte der Nachkommen Pribislav's.

9) In Folge aller dieser Denkmäler und gewiß alter Klosternachrichten bezeichnete der Herzog Heinrich der Friedfertige durch seinen Rath Dr. Nicolaus Marschalk diese Begräbnißstätte durch eine Tafel mit der Inschrift:

Principes magnifici de Werle vulgariter
dicti hic sunt depositi.

Diese Tafel hängt an der Nordseite eines Pfeilers im nördlichen Seitenschiffe, dem Begräbniß Pribislav's gegenüber. Marschalk hat unter den „Fürsten von Werle genannt“ unzweifelhaft wohl alle Fürsten wendischen Stammes verstanden, da hier vorzüglich die wendischen Fürsten von der Linie Meklenburg begraben sind. Das Wort Werle ward häufig gleichbedeutend mit Wenden gebraucht.

10) Zum Schmuck der Fürstenkapelle wurden dort auch schön gemalte Fenster¹⁾ unterhalten. Schon im J. 1302 stiftete der Fürst Heinrich der Löwe zum Seelenheile seiner Aeltern bei dem Begräbniß seines Vaters einen Altar und gemalte Fenster („fenestras laudabiles“) in der Kapelle, in welcher seine Vorfahren ruheten („in capella, ubi progenitores nostri requiescunt“).

Wahrscheinlich ist es das erste, alte, gemalte Fenster, welches ich in Trümmern bei der Aufgrabung entdeckt habe. Bei dem

1) Die ältesten Glasgemälde der doberaner Kirche, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert stammend, Arabesken-Muster, meistentheils schwarz auf grau, auf bickem Glase, mit buntem Glase verziert enthaltend, wie häufig in Cistercienser-Kirchen (z. B. in der Kirche des noch bestehenden Cistercienser-Klosters zum Heil. Kreuze bei Baden in Oesterreich), sind wohl im Kloster Doberan selbst gemalt. Im 15. und 16. Jahrhundert wurden Glasgemälde für die doberaner Kirche wohl in Rostock gemacht, wofür, nach den wenigen Ueberresten aus dieser Zeit in Doberan und Rostock, auch der Styl zu reden scheint. Im J. 1515 ließen die Herzoge Heinrich und Albrecht die Fenster der doberaner Kirche durch den „Fenstermacher Meister Hans Goltzschmidt „zu Rostock“ restauriren, welcher auch „vermalte Tafeln“ zu liefern hatte (vgl. Jahrb. II, S. 38 und 175). Noch am 24. August 1557 bestand zu Rostock das Glasergerwerk und das Maleramt (und in diesen die Glasmaler) als Eine Zunft, als dieselben zu einer ihnen gehörenden Vicarei in der Marienkirche zu Rostock einen Vicar präsentirten.

Abbrüche des Altars fand ich hinter demselben eine große Menge alter, gemalter Gläsercherben, unter diesen noch viele wohl erhaltene Stücke, welche zum größten Theile einem und demselben Fenster angehörten. Dieses gemalte Fenster hat in der jetzt sehr verstümmelten östlichen Fensterlucht über dem Altare gestanden und ist wahrscheinlich in dem obern Theile heruntergestürzt, weshalb auch noch heute die Fensterlucht oben zugemauert ist. Das Fenster ist dreitheilig und die Scherben gehören wahrscheinlich dem mittlern Drittheil an. Der größte Theil der gemalten Scherben besteht aus dickem, grünlichen Glase, über $\frac{1}{2}$ Zoll dick, welches mit Eichenlaub schwarz in grau bemalt ist. Als Schmuck hat in diesem Fenster ein meklenburgisches Wappen gesessen. Ich fand noch mehrere Pfauenaugen von den Pfauensehern des meklenburgischen Helms, unter denselben mehrere noch vollständig erhalten. Von dem meklenburgischen Schilde war keine Spur zu finden; wahrscheinlich ist aber derselbe herausgenommen, um ihn zu retten, und in ein südöstliches Fenster des Chorumganges eingesetzt; hier sibt nämlich noch ein uralter Schild mit dem meklenburgischen Stierkopfe. Der Kirchengläser hat mich versichert, daß er denselben aus einem Fenster des nördlichen Umganges herausgenommen und in den südlichen Umgang versetzt habe. Andere gemalte Scherben waren jünger, aber noch gut. So fand ich noch einen Christuskopf und andere Scherben eines Crucifixes auf dünnerm Glase. Dies stimmt wieder zu der Verzierung des Altars, wovon unten die Rede sein wird. Wahrscheinlich waren auch die andern Fenster der Kapelle in der Nordwand derselben gemalt. Im Jahre 1522 sagt Dr. Nicolaus Marschall, als er mit dem Herzoge Heinrich dem Friedfertigen die Alterthümer Doberans durchforschte:

„Der Pribislabus ist gewest der erste, welcher hat
 „den königlichen Titel fallen lassen, in dem Closter
 „Doberan begraben, do mag man heutiges
 „Tages sehen in alten Fenstern etliche von den
 „alten Königen hirinen angezogen“.

(Vgl. Jahrb. I, S. 132). Wahrscheinlich war auch in einem Fenster die Inschrift, welche Nathan Chyträus mittheilt:

„Pribislaus, filius regis Nicoloti, primus fun-
 „dator hujus monasterii inclutus ac religiosissimus,
 „ejus reliquiae sunt hic conditae“.

(Vgl. Jahrbücher II, S. 6).

In dem Kreuzgangsfenster, also gegen Süden, im Kreuzschiffe, dem Grabe Pribislaw's gegenüber, war der Stamm-
 baum des Geschlechts Pribislaw's in allen Linien gemalt; dieser Stammbaum ist in den Jahrb. I, S. 131 fgd. abgedruckt.

11) Das Begräbniß der Fürsten in dieser Kapelle dauerte bis zur Reformation fort. Wahrscheinlich ward hier auch der Herzog Magnus II. († 1503) begraben, wenn auch seine Statue im südlichen Chorumgange aufgestellt ist. Es war nämlich in der Kapelle neben dem Grabe Pribislaw's ein aus Holz geschnitztes fünfschildiges meklenburgisches Wappen aufgehängt. Die Wappenzeichen haben noch ganz die alten Formen, jedoch ist durch die Aufnahme des Armes für Stargard das Wappen fünfschildig geworden. Dieses Wappen kann also erst nach dem Jahre 1488 gemacht sein.

12) Zuletzt wurden hier sicher der Herzog Balthasar († 1507), des Herzogs Magnus Bruder, und der Herzog Erich († 1508), des Herzogs Magnus Sohn, begraben, da an dem Mittelpfeiler der Kapelle zu den Füßen Pribislaw's die Statuen beider Herzoge aufgestellt sind. Daneben hängt an demselben Pfeiler eine Tafel mit der Inschrift:

Biddet Gott vor Hartich Baltzer vnd vor Hartich Erich, Hartich Magnus Sone, vnd vor Frowen Ursulen, Hartich Hinrichs Vorstinnen, dat en Gott gnedig sie.

13) Ohne Zweifel ward nach dieser Inschrift hier auch die Herzogin Ursula, geborne Markgräfin von Brandenburg, des Herzogs Heinrich des Friedfertigen erste Gemahlin, † 1510, beigesetzt. An einem nördlichen Wandpfeiler der Kapelle, neben dem Epitaphium auf den Fürsten Pribislaw, hängt außerdem noch ein von dem Rath Dr. Nicolaus Marschalk verfaßtes Epitaphium auf sie. Die Leiche ward im J. 1550 neben der Leiche ihres Sohnes Magnus beigesetzt.

14) Endlich ward durch das Begräbniß des Herzogs Magnus, Bischofs von Schwerin († 1550), die alte Begräbnißstätte geschlossen und in Vergessenheit gebracht, indem unter dem östlichen Kirchengewölbe ein Begräbnißgewölbe auf den Fußboden aufgeführt und in diesem nicht allein seine, sondern auch seiner Mutter Ursula Leiche beigesetzt ward. Ein großes Epitaphium mit Inschrift und dem meklenburgischen Wappen aus Sandstein war über dem Eingange des Gewölbes angebracht.

15) So deuten alle schriftlichen Nachrichten und Monumente darauf hin, daß unter dem Mittelgewölbe des nördlichen Kreuzschiffes die alte Begräbnißstätte der meklenburgischen Fürsten war, von der Befestigung des Christenthums bis zur Durchführung der Reformation, von der Bestattung Pribislaw's 1219 bis zur Beisetzung des letzten schwedischen Bischofs Magnus 1550. Auf keiner Stelle waren und

sind die Monumente auf das Fürstenhaus so sehr auf einen Punkt zusammengedrängt, als hier. Selbst die Gedenktafeln auf Heinrich den Löwen, welcher im hohen Chore hinter dem der Kapelle gegenüberstehenden Pfeiler begraben ist, sind dieser alten Begräbnißstätte zugekehrt. Die Stelle hat um so mehr locale Bedeutung, als sie der hoffentlich wieder herzustellen Hauptpforte für die Klosterbewohner im südlichen Kreuzschiffe, so wie dem Mittelgange zwischen Chor und Schiff grade gegenüber und der nördlichen Pforte für die Pilger, neben welcher die schöne Heilige = Bluts = Kapelle steht, zunächst lag. Die Namen der Fürsten, welche in dieser Kapelle begraben wurden, so weit sie sich aus Chroniken, Urkunden und Denkmälern haben ermitteln lassen, sind in der unten beigebrachten Anlage 1. verzeichnet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht noch mehr Fürsten hier begraben wurden, jedoch sind keine Nachrichten darüber vorhanden.

16) Von Bedeutung dürfte endlich die kirchliche Bestimmung der Fürstenkapelle sein, indem alle Darstellungen fast rein biblisch sind und viel weniger römisch = katholische Heiligenbilder enthalten, als sonst gewöhnlich die Altäre zu haben pflegen. Freilich zeichnet sich die alte Symbolik der doberaner Kirche durch rein biblische Darstellungen aus, wie z. B. der prachtvolle Hochaltar fast ganz biblisch ist. Aber die Fürstenkapelle scheint wenigstens eben so viel biblischen Geist zu athmen. Der alte Altar, welcher sehr schön gemalt war, hat so sehr gelitten, daß er nur mit Mühe zu entziffern ist. An eine Restaurirung ist nicht zu denken. Nach der Beschreibung in der Anlage 2. enthält die Mitteltafel unten das Abendmahl, eine im Mittelalter seltene Darstellung für die Mitteltafel, und darüber die Kreuzigung Christi. Die Flügel enthielten links wahrscheinlich die Jugendgeschichte Christi in Beziehung auf Maria, rechts die Leidensgeschichte Christi. Hoch über dem Altare steht noch jetzt ein großes Crucifix in Lebensgröße, und in dem östlichen Fenster über dem Altare befand sich ein auf Glas gemaltes Crucifix.

So konnte denn auch der fürsliche Rath Dr. Nicolaus Marschaleus Thurius im vollen geschichtlichen Bewußtsein der Wichtigkeit dieser Stelle im J. 1514 das Epitaphium auf den Fürsten Pribislav in dessen Geiste mit diesen Worten schließen:

Hinc Solymas adii, rediens dum troica lusi,
 Urbe cadens Lunae tristia fata tuli.
 Oblitos sed ibi cineres relligio grata

Noluit et justis condidit illa locis.
 Felices semper si jura tueri nepotes
 Prisca loci studeant et pia coepta juvent.

(Heimgesehrt von der heiligen Stadt, als ich festlich turnierte,
 Stürzt' ich zu Lüneburg und fand dort ein trauriges Ende.
 Doch es gestattete nicht die dankbare Kirche, daß meine
 Asche vergessen werd', und begrub sie an passender Stelle.
 Segen den Enkeln, die stets der Stätte geheiligte
 Rechte
 Ehren mit liebendem Sinn und treu das Geweihte
 pflegen.)

Anlage I.

Verzeichniß

der Fürsten, welche in der alten fürstlichen Begräbniskapelle in der Kirche zu Doberan begraben sind.

Nachdem Sr. Königliche Hoheit der Allerdurchlauchtigste Großherzog Friedrich Franz am 15. Dec. 1853 die Herstellung *) der alten fürstlichen Begräbniskapelle Allerhöchst befohlen hat, ist es zur Aufstellung von Gedächtnistafeln nöthig, die Namen derjenigen fürstlichen Personen, so viel als noch möglich ist, zu ermitteln, welche an dieser Stelle begraben sind. Es ist beabsichtigt, drei Tafeln aufzustellen, von denen die mittlere den Namen des hier begrabenen fürstlichen Stammvaters Pribislaw, die Tafel zur Rechten die Namen seiner Nachkommen von der Linie Mecklenburg, die Tafel zur Linken die Namen seiner Nachkommen von den Linien Werle und Rostock enthalten soll.

Es liegen in der alten fürstlichen Begräbniskapelle folgende fürstliche Personen begraben:

- I. Der christliche Stammvater des fürstlichen Hauses:
 Pribislaw † 30. Dec. 1178.
- II. Fürsten von Mecklenburg:
 - 1) Nicolaus I. † 25. Mai 1201.
 - 2) Heinrich Borwin I. † 28. Jan. 1227.

*) Sr. K. H. der Allerdurchlauchtigste Großherzog haben geruhet, bei Allerhöchster ihrer Anwesenheit in Doberan am 15. Dec. 1853, nach vorausgegangener Allerhöchsteigener Untersuchung, mündlich, und darauf am 17. Dec. schriftlich die Wiederherstellung der alten Fürstencapelle in altem Style Allergnädigst anzuordnen.

- 3) Nicolaus II. † 28. Sept. 1225.
- 4) Johann I. der Theologe † 1. Aug. 1264.
- 5) Luitgard, dessen Gemahlin, † 1267.
- 6) Heinrich I. der Pilger † 2. Jan. 1302.
- 7) Albrecht I. † 17. Mai 1265.
- 8) Nicolaus, Propst zu Schwerin, † 8. Juni (1289).
- 9) Albrecht II. der Große † 18. Febr. 1379.
- 10) Heinrich III. † 24. April 1384.
- 11) Magnus I. † 1. Sept. 1385.
- 12) Johann III. † 16. Oct. 1422.
- 13) Rudolf, Bischof zu Schwerin, † 1415.
- 14) Heinrich IV. der Dicke † 9. März 1477.
- 15) Magnus II. † 20. Nov. 1503.
- 16) Balthasar † 16. März 1507.
- 17) Ursula, Gemahlin Heinrichs V, † 18. Sept. 1510.
- 18) Erich † 22. Dec. 1508.
- 19) Magnus III, Bischof zu Schwerin, † 28. Jan. 1550.

III. A) Fürsten von Werle:

- 1) Nicolaus I. † 7. Mai 1277.
- 2) Heinrich I. † 8. Oct. 1291.
- 3) Johann I. † 15. Oct. 1283.
- 4) Bernhard I. † 10. Oct. 1281.
- 5) Nicolaus II. † 12. Oct. 1316.
- 6) Johann II. † 27. Aug. 1337.

B) Fürsten von Rostock:

- 1) Heinrich Borwin III. † 1278.
- 2) Waldemar † 9. Nov. 1282.
- 3) Heinrich † jung.
- 4) Erich † jung.

Bemerkungen.

II. Fürsten von Mecklenburg.

1) Fürst Nicolaus I.

fiel in der Schlacht bei Waskow am 25. Mai (1200?). In dem doberaner Nekrologium (Jahrb. I, S. 136) heißt es:

„Nicolaus Kussinorum et Kissinorum princeps anno domini MCC, VIII. kalendas Junii interfectus est in Warcho“.

In dem Jahre waltet hier wohl ein Versehen, da das Jahr nach Suhm dän. Gesch. VIII, S. 601 fgd., v. Rügen Mehl. Gesch. I, S. 256, v. Kobbé Lauenb. Gesch. I, S. 243 auf 1201 bestimmt ist.

- 2) Fürst Borwin I.
starb am 28. Jan. 1227; vgl. Jahrbücher I, S. 134 und 136; III, S. 35; X, S. 4.
- 3) Fürst Nicolaus II.
Nach Webekind's Vermuthung (Jahrb. I, S. 134, Note) soll Nicolaus II. am 3. Mai 1226 gestorben sein. Wahrscheinlich starb er aber am 28. Sept. 1225, da in dem allerdings wichtigen Memoirenbuche des Klosters Amelungsborn (Jahrb. III, S. 36) aufgezeichnet ist:
„IV. kal. Oct. obiit Nicolaus, filius Burwini principis „Slauorum“;
vgl. Jahrb. XIII, S. 122 — 123. Im J. 1224 VII. id Jan. war er „Nicolaus Burwini filius“, noch Zeuge bei dem Grafen Albrecht von Holstein zu Gutin (vgl. Schleswig-Holstein. Urkundensammlung I, S. 456). Im August 1226 nennt ihn sein Vater bei der Bestätigung des Doms zu Güstrow nicht mehr.
- 4) Fürst Johann I.
starb am 1. Aug. 1264. In dem doberaner Nekrologium (Jahrbücher I, S. 136) heißt es:
„Johannes dei gratia Magnopolitanorum princeps et „theologus obiit anno domini MCCLXIII, kalendis „Augusti“.
In der Urkunde seines Sohnes Heinrich vom 14. Juni 1267 (gedruckt in Westphalen Mon. ined. III, p. 1511), durch welche er ein ewiges Licht an den Gräbern seiner Aeltern und seines Bruders Albrecht stifete, wird auch gesagt, daß an dem Gedächtnistage des Fürsten Johann dem Klosterconvent eine außerordentliche Gabe (servitium) gerichtet werden solle. In dem alten Diplomatarium des Klosters, welches diese Urkunde allein enthält, ist über der Ueberschrift bei den Worten „super servitio“ im 15. Jahrh. auch beigefchrieben: „ad vincula Petri“, d. i. 1. August.
- 5) Fürstin Luthgard, dessen Gemahlin,
soll nach Rudloff M. G. II, S. 47, vor dem 14. Juni 1268 nach ihrem Gemahle gestorben sein. Diese Angabe ist offenbar aus der so eben bei dem Fürsten Johann I. berührten Urkunde entlehnt. Diese Urkunde, welche nicht im Originale, sondern nur in dem im Anfange des 14. Jahrh. geschriebenen Diplomatarium der Urkunden des Klosters erhalten ist, ist vom XVIII. kal. Julii MCCLXVII, und eben so in dem Abdruck bei Westphalen, also vom J. 1267 datirt. Auf dem Rande des Abdrucks bei Westphalen steht aber durch einen Druckfehler die Jahreszahl 1268, und dieser Druckfehler hat Rudloff zu seiner unrichtigen Angabe verleitet. Die Fürstin Luthgard war, gegen den Gebrauch, in der Klosterkirche zu Doberan begraben; die Urkunde sagt ausdrücklich, daß der Fürst Heinrich ein ewiges Licht in der Kirche zu Doberan an den Gräbern seines Vaters Johann, seiner Mutter Luthgard, seines Bruders Albert, seiner Vorfahren und Freunde, welche alle verstorben, stifte:
„pro salutari remedio animarum parentum
„nostrorum, patris nostri videlicet Johannis de
„Wismaria et matris nostre domine Luthgardis

„fratrisque nostri domini Alberti — — ad felicem
 „memoriam iam dictorum parentum nostrorum
 „aliorumque amicorum et progenitorum nostrorum —
 „— candelam ceream circa predictorum defunc-
 „torum sepulchra die noctuque iugiter ardentem;
 „in anniuersario memorati nobilis domini Johannis
 „seruitium faciet annuale“.

Die Fürstin war also schon am 14. Juni 1267 gestorben. Da ihr Sohn Albrecht schon am 17. Mai 1265 gestorben war, so machte der Fürst Heinrich diese Stiftung wahrscheinlich beim Begräbnisse seiner Mutter im Juni 1267. Man kann daher annehmen, daß die Fürstin Ludgard im J. 1267 gestorben sei.

Uebrigens war die Fürstin Ludgard nicht die erste Frau, welche in der Klosterkirche zu Doberan begraben ward. Es war hier schon die Fürstin Jutte, Gemahlin des Fürsten Nicolaus I. von Werle, begraben (vgl. Jahrb. IX, S. 431); später ward hier im J. 1464 die Prinzessin Anna, Tochter des Herzogs Heinrich des Dicken, begraben (vgl. daselbst S. 432); es war also nicht so unerhört, daß fürstliche Frauen in der Klosterkirche begraben wurden, wie Slagghert bei dem Begräbnisse der Herzogin Ursula im J. 1510 meint.

6) Fürst Heinrich I. der Pilger

starb am 2. Jan. 1302, vgl. doberaner Nekrologium in Jahrb. I, S. 136.

7) Fürst Albrecht I.

starb am 17. Mai 1265. Das doberaner Nekrologium in Jahrb. I, S. 136 ist in dem Sterbetage incorrect. Ein anderes, später aufgefundenes Exemplar von der Hand des Secretairs und Archivars Samuel Fabricius liest bestimmter:

„Albertus dei gratia Magnopolensis dominus obiit anno
 „domini MCCLXV, XVII. Maii“.

8) Fürst Nicolaus, Dompropst zu Schwerin.

Nach dem doberaner Nekrologium (in Jahrb. I, S. 136) starb er am 8. Junii:

„Nicolaus dei gratia dominus Magnopolensis et prepos-
 „situs in Zwerin obiit VI. idus Junii et sepultus in
 „Doberan“.

Am 2. April 1289 stellte er noch eine Urkunde zu Lübek aus. Vgl. Rudloff M. G. I, S. 78.

9) Fürst Albrecht II. der Große.

Detmar's Lübische Chronik sagt:

„In dem jare MCCCLXXIX, des vryhages vor vastel-
 „auende do starf hertoch albert van meklenborch to swerin
 „unde wart begraven to doberan“.

Nach dieser Hauptquelle starb Herzog Albrecht also am 18. Febr. 1379, und nicht am 19. Febr., wie bisher angenommen ist.

10) Herzog Heinrich III.

starb am Tage des S. Georg (24. April) 1384 in Folge eines Sturzes im Turnier zu Wismar; vgl. doberaner Genealogie (Jahrb. XI, S. 22):

„Filius eius (Alberti) senior Hinricus hastiludiis inten-
 „dens in curia sua Wismer anno domini M^o CCC

LXXXIII in die sancti Georgii, ubi subitus equum corruit, adeo lesus fuit, quod paulo post exspiravit“.

- 11) Herzog Magnus I. starb am Tage Egidii (1. Sept.) 1385; in der doberaner Genealogie (Jahrb. XI, S. 22—23) heißt es:

„dominus Magnus anno domini M^o CCC^o LXXXV^o in die sancti Egidii decesserat“.

- 12) Herzog Johann III.

starb am 16. Oct. („in sunte Gallen dage“) 1422; vgl. Jahrb. XIII, S. 420.

- 13) Herzog Rudolf, Bischof zu Schwerin,

starb im J. 1415 (vgl. Rudloff M. G. II, 2, S. 560). Der Bischof Rudolf, aus dem Hause Mecklenburg-Stargard, erwählte sich schon am 15. Nov. 1400 sein Begräbniß in der Kirche zu Doberan bei seinen Vorfahren (vgl. Jahrb. IX, S. 300 fgd.). Nach Original-Urkunden lebte er noch Dänern 1415.

- 14) Herzog Heinrich IV. der Dicke.

Eine Nachricht im Archive lautet:

„Im Jar dusend III^oCLXXVII^o vy den Sundach Oculi („9. März) starff in godt den hern herzog Heinrich tho mecklenborch“.

Eine andere Nachricht im Archive, aus Doberan, lautet:

„Im Jhare nach der geborth des heren tausent vierhundert vnd sieben vnd siebenzig jhar den sechsten tagh Februarii ist vrscheyden der durchluchtige hochgeborne Furste vnd here her Heinrich herzog zu Meckelnpurgt vnd ist alhie begraben am tage Gregorii (12. März)“.

Eben so sagt eine Urkunden-Relation bei der Johanniter-Comthurei Nemerow:

„dominus Hinricus, pater (Alberti, Johannis, Magni et Balthasaris), qui de anno domini millesimo quadringentesimo septimo, de mense Marcii in domino defunctus et ipso die beate Margory in ecclesia monasterii in Dobbran — — sepultus fuit“.

In einer Original-Urkunde (in der Sammlung des Vereins) „am avende s. Gregorii“ (11. März) zu Wisemar geben die Söhne des Herzogs Heinrich den von ihrem „leven heren vader, deme god allemechtich gnedich sy“, die versäumte Bestätigung des Verkaufes des Gutes Moltow, „vmme zalicheit vnser leven vaders zele willen“, und gedenken dabei oft des Todes ihres Vaters, so daß man klar sieht, ihr Vater sei ganz vor kurzem gestorben.

Diese Tage: der Sterbetag am 9. März und der Begräbnißtag am 12. März, sind ohne Zweifel richtig. Die Angabe, daß der Herzog Heinrich am 6. Febr. 1477 gestorben sei, ist ohne Zweifel falsch, da derselbe noch am 24. Febr. seine letzte Urkunde ausstellte (vgl. Rudloff Meck. Gesch. II, S. 814).

- 15) Herzog Magnus II.

Eine Nachricht im Archive lautet:

„MVCIII am auende marien tempel offeringe (d. i. vigilia praesentationis b. Mariae: 20. Nov.) starff herzog Magnus“.

Auch Slagghert sagt in seiner Chronik des Klosters Ribnitz:

„Hertich Magnus am auende praesentationis Marie best gabe van hemmel offert synen gheest, de tho der erden is bestediget in dat closter tho Dobberan by syne oltfadern vnd heren“.

Hiermit stimmen alle andern Nachrichten überein. Die auswärtigen Beileidschreiben im Archive sind vom Abend Katharinä (24. Nov.) bis zum Tage Barbarä (4. Dec.) datirt.

16) Herzog Balthasar.

Nach einem vom Mittwoch nach Lätare datirten Schreiben des Herzogs Heinrich an seinen Bruder Albrecht starb der Herzog Balthasar am „Dienstag nach Lätare (16. März) 1507“. Daher ist auch die Nachricht, welche Slagghert in seiner Chronik des Klosters Ribnitz giebt, richtig:

„1507 in deme auende (d. i. vigilia) Gertrudis (16. März) hertoch Balthasar tho Mekelenborch ys ghestoruen tho Wyमार by deme mekelenborgeschen haue und tho Dubberan begrauen by syne oltfederen“.

Eine Nachricht im Archive lautet:

„MVCVII starff herzog Baltazar thor Wismar am daghe Gertrudis (17. März)“.

Diese Nachricht ist also nicht ganz richtig. Noch weniger richtig sind die Angaben bei Kubloff III, 1, S. 26, nach welchen der Herzog am 7. März gestorben sein soll.

17) Herzogin Ursula.

Nach einem Schreiben ihres Gemahls, des Herzogs Heinrich, starb sie am „Mittwoch nach Lamberti“ (18. Sept.) 1510“. Hiermit stimmt auch eine Nachricht im Archive überein, welche lautet:

„MVCX des andern dages nra Lamberti (18. Septbr.) starff srowe ursule in Gustrou“.

Auch Slagghert in seiner Chronik stimmt hiermit überein, wenn er sagt:

„In dem dage ofte nacht Lamberti, des myhwelens in der quatemper vor Michaelis, welcher ys de dach der entfenginge der V wunden Francisci, tho Gustrou vnd deme slate ist Herzogin Ursula gestorben. Se ys begrauen mit groter möghe vnd swarheit in dat closter tho Dubberan, wente id was nene wyse ofte wanheyt, ock nicht ghehoret, dat men vorstynnen hebde begrauen tho Dubberan, men allene de heren vnd vorsten.“

Die doberaner Epitaphienachricht, daß sie im J. 1511 gestorben sei, ist also ohne Zweifel falsch. Die Beileidschreiben fallen in die Zeit vom 23. Sept. bis 9. Oct. 1510.

18) Herzog Erich.

Eine Nachricht im Archive lautet:

„MVCVIII starff herzog Erich des andern dages S. Thome apostoli (22. Decbr.)“.

Hierzu stimmen die Archiv-Acten, nach denen der Abel zum „Freitag nach Thome“ (29. Dec.) zum Begängniß nach Doberan geladen ward.

Slagghert in seiner ribnitzer Chronik sagt dagegen, daß er „an deme dage Thome“ (21. Dec.) gestorben sei.

19) Herzog Magnus III, Bischof zu Schwerin.

Der Herzog Magnus starb nach einer Anzeige vom Mittwoch nach Convers. Pauli 1550 „gestern Abends um 8 Schlägen“ (d. i. am 28. Jan.) und nach einer andern Anzeige vom Tage Purif. Mariä 1550 „am nächst verschienenen Dienstag“ (d. i. am 28. Jan.).

Hiermit stimmt auch das Epitaphium in der Kirche zu Doberan überein, nach welcher der Herzog V. kal. Febr. (28. Jan.) gestorben war.

III. A) Fürsten von Werle.

1) Fürst Nicolaus I.

starb am 7. Mai 1277, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrbücher I, S. 136):

„Nicolaus dei gratia dominus in Sclauia obiit anno domini MCCLXXVII, nonis Maii“.

Bgl. Lisch Gesch. und Urkunden des Geschlechts Hahn, I, A, S. 62, und B, S. 74; Lisch Mecklenb. Urkunden, II, S. 61.

2) Fürst Heinrich I.

starb am 8. Oct. 1291, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrbücher I, S. 136):

„Hinricus dei gratia dominus in Werle; hunc filius suus interfecit anno domini MCCXCI, octauo idus „Octobris“.

3) Fürst Johann I.

starb am 15. Octbr. 1283, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrb. I, S. 136), nach einer bessern Abschrift von Samuel Fabricius:

„Johannes dei gratia dominus in Werle obiit anno domini MCCLXXXIII, XVIII. kalendas Novembris“.

4) Fürst Bernhard I.

starb am 10. Oct. 1281, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrbücher I, S. 136):

„Bernhardus, Nicolai primi filius, dei gratia domicellus „de Werle, obiit anno domini MCCLXXXI, sexto idus „Octobris“.

Kirchberg cap. 170 giebt als Todesjahr Bernhards I. das Jahr 1286 an, wird sich aber wohl versehen haben, da er das doberaner Nekrologium in dem Kreuzgangfenster nach mehreren Anzeichen schon kannte und wahrscheinlich das I in der Jahreszahl übersehen und das Wort „sexto“ in der Bezeichnung des Tages mit zu der Jahreszahl gezogen hat. Man vgl. zu Heinrich Borwin von Rostock.

5) Fürst Nicolaus II.

starb am 12. Octbr. 1316, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrb. I, S. 136):

„Nicolaus secundus dei gratia, filius Johannis, dominus „de Werle, obiit anno domini MCCCXVI, quarto idus „Octobris“.

Bgl. auch Lisch Gesch. der Stadt Plau in Jahrb. XVII, S. 108.

6) Fürst Johann II.

starb am 27. August 1337, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrb. I, S. 136):

„Johannes secundus dei gratia dominus de Werle obiit „anno domini MCCCXXXVII, VII. kalendas Septembris“.

Bgl. auch Lisch Gesch. der Stadt Plau in Jahrb. XVII, S. 110.

Diese 6 Fürsten sind auch grade diejenigen, welche in dem doberaner Kreuzgangfenster (Jahrb. I, S. 136) aufgezeichnet waren.

B) Fürsten von Rostock.

1) Fürst Heinrich Borwin.

Die Angabe im doberaner Nekrologium, daß Heinrich Borwin im Jahre 1260 gestorben sei, beruht offenbar auf einem Irrthume. Er starb nach allen Anzeichen im J. 1278; vgl. Rudloff Mehl. Gesch. II, S. 69. Denselben Irrthum begeht auch Kirchberg cap. 180, der das J. 1260 aus dem doberaner Nekrologium in dem Kreuzgangsfenster entlehnt zu haben scheint. Nach dem rostocker Original-Stadtbuche werden Heinrich Borwin und seine Söhne Johann und Walbemar im J. 1268 als in Regierungsangelegenheiten betheiliget wiederholt namentlich aufgeführt.

2) Fürst Walbemar

starb, nach dem doberaner Nekrologium (Jahrb. I, S. 136), am 9. Nov. 1282:

„Woldemarus dominus in Rostock, obiit anno domini
„MCCLXXXII, V idus Nouembris“.

3) Fürst Heinrich, und

4) Fürst Erich

starben jung vor dem Vater; vgl. Kirchberg und Rudloff a. a. D.

Anlage 2.**Der Altar**

in der fürstlichen Begräbnißkapelle zu Doberan.

Auf dem Altare in der fürstlichen Begräbnißkapelle in der Kirche zu Doberan, an der Ostwand des nördlichen Kreuzschiffes, stand ein Altarschrein mit zwei einfachen Flügeln, leider so verfallen, daß an eine Erhaltung oder Restaurirung nicht zu denken ist. Der Altar verdient, daß er durch Beschreibung aufbewahrt bleibe, da er nicht allein sehr schön gemalt ist, sondern auch einen Ideenkreis darstellt, welcher an dieser Stelle sehr bezeichnend und dazu nicht häufig ist. Der Inhalt der Gemälde ist nämlich größtentheils rein biblisch.

Der Altar hat eine Mitteltafel und zwei einfache Flügel und ist nur durch Malerei auf Kreidegrund verziert, ohne alles Schnitzwerk.

I. Die Mitteltafel ist durch eine Leiste horizontal in zwei Theile getheilt.

1) Die untere Hälfte der Mitteltafel enthält die Darstellung des Abendmahls, von welcher leider die linke Hälfte (in der Ansicht) ganz abgefallen ist. An einem gedeckten Tische hat

ungefähr in der Mitte Christus gefessen; es ist nur ein Stück des Spruchbandes übrig, welches von ihm ausging, mit den Worten: **in me** (i recordationem) Luc. 22, 19. (= Das thut zu meinem Gedächtniß.) Zur Linken liegt Johannes an der

Brust des Herrn, mit einem Spruchbande: **qs est q idet te. ioh'es** (Quis est qui tradet te. Johannes. = Wer ist es, der dich verrathen wird. Johannes). Dann folgen zwei Apostel, zusammen mit Einem Spruchbande: **dne. ostende. nobis. prem. et .sufficit. nob'. phil. . . .** (= Domine ostende nobis patrem et sufficit nobis. Philippus. = Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns, — sagt Philippus Joh. 14, 8). Am Ende des Tisches rechts sitzen drei Apostel mit einem Spruch-

bande: **dne, qd. fecit. est. qz. . . di. . . atur. es. de. . nob'. ꝛ. no. mundo. . . .** (= domine quid factum est quod . . di. . . atur es de. nobis et non mundo). An der rechten Ecke, dem Beschauer mit dem Rücken zugekehrt, sitzt Judas Ischarioth, mit einem Spruchbande: **nunquid. ego. su. dne.** (= numquid ego sum, domine? = Herr bin ich's? sagt Judas Matth. 26, 22).

a. Das Abendmahlsbild ist oben mit einem Bogen eingefasst. In den dadurch entstehenden Zwickeln ist rechts ein kleiner runder Schild mit dem Brustbilde eines heiligen Bischofes, der den Kelch segnet. (Der H. Benedict (?), einer der Schirmheiligen des Klosters.)

b. Auf der Theilungsleiste über dem Abendmahlsbilde steht eine Inschrift, von welcher die linke Hälfte ganz abgefallen, von der rechten Hälfte aber noch zu lesen ist:

**Quibus. credimus. diuina. esse. p'sentiam. ꝛ. oculos
Dui. maxime.**

2) Die obere Hälfte der Mitteltafel ist perpendicular in 3 Abtheilungen getheilt:

a. Der größere mittlere Theil der obern Hälfte enthält die Darstellung der Kreuzigung Christi (ohne die Schächer). Zur Rechten Christi stehen Maria, Johannes, mehrere Weiber u. s. w. Maria hat mit der linken Hand ein Schwert an die Spitze gefaßt und auf die Brust gesetzt. Zur Linken Christi stehen der Hauptmann und die Knechte u. s. w. Der Hauptmann hält mit der hinaufzeigenden rechten Hand ein Spruchband mit den Worten: **VERA. FILIVS. DEI. ERAT. ISTA.** (= Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen.)

Die beiden Räume links und rechts von diesem Mittelbilde mit der Kreuzigung sind horizontal einmal getheilt und enthalten zusammen 4 kleinere Bilder.

b. Unten links: ist das Bild abgefallen; es ist nur noch eine Figur mit Heiligenschein, wie Johannes Ev., erkennbar;

c. unten rechts: Christus betet am Delberge; ein kleiner Berg, auf welchem ein Kelch steht; Christus knieet dahinter an demselben;

d. oben links: Christi Auferstehung: Christus steigt, mit der Siegesfahne in der Hand, aus dem viereckigen Grabe; ein Kriegsknecht sitzt schlafend daneben;

e. oben rechts: Christi Himmelfahrt oder Erscheinung nach der Auferstehung: Christus, ohne Nägelmale an den Händen, steht segnend in der Mitte; zu seiner Rechten sind Maria und drei Männer, zur Linken sechs Männer erkennbar.

II. Die beiden Flügel sind perpendikulair ein Mal und horizontal zwei Male getheilt; jeder Flügel enthält also 6 kleine Bilder.

1) Der Flügel links in der Ansicht hat alle Malerei verloren: auf dem Reste eines Spruchbandes ist nur noch zu lesen: **Dns. tec.** (dominus tecum), aus der Verkündigung Mariä. Diese Tafel hat also ohne Zweifel die Freuden Mariä und die Jugendgeschichte Christi enthalten.

2) Der Flügel rechts in der Ansicht enthält 6 Bilder, welche zum größern Theile die Leiden Christi enthalten. Von unten nach oben sind die Darstellungen folgende.

a. Unten links: Eine junge Jungfrau mit Heiligenschein, in grünem, golddurchwirkten Gewande, steht in der Mitte und kreuzt die Arme über die Brust. An jeder Seite steht ein Engel, welcher ihr die Hand auf die Schultern legt. Zur Rechten der Jungfrau steht auf der Erde ein Kelch.

b. Unten rechts: Christus, entblößt; rechts steht ein Knecht, der ihm mit einem an eine Stange befestigten Gefäße etwas überschüttet (vielleicht nach Marc. 15, 23: Und sie gaben ihm Myrrhen und Wein zu trinken, und er nahm es zu sich).

c. In der Mitte links: Christus wird mit einer Dornenkrone gekrönt; zwei Kriegsknechte drücken ihm mit Rohren die Dornenkrone auf das Haupt.

d. In der Mitte rechts: Christus mit gebundenen Händen wird von Kriegsknechten vor Pilatus geführt. Pilatus, in rothem Gewande, mit einer cylinderförmigen Mütze, ist mit dem Rücken dem Beschauer zugewandt.

e. Oben links: Gott (?), mit jugendlichem Antlitz, Krone und gespaltenem Bart, segnet eine vor ihm knieende gekrönte Jungfrau, hinter welcher ein Engel steht.

f. Oben rechts: Christus sitzt mit ausgestreckten Armen und blutenden Nägelmalen; zwei Schwerter stoßen ihm horizontal

an den Mund. Zur Rechten knieet Maria, zur Linken Johannes der Täufer, in Felle gekleidet.

III. Von den Rückwänden der beiden Flügel ist jede in 4 Theile getheilt, in deren jedem eine Heiligenfigur gestanden hat. Von den 4 Figuren auf der linken Tafel ist nur ein Rest von einer Figur übrig. Von den 4 Figuren der rechten Rückwand sind noch einige Reste übrig; unten links steht der Heil. Bernhard, einer der Schirmheiligen des Klosters, in grauem Mönchsgewande, mit Tonsur.

IV. Die Predelle ist auch auf Kreidegrund gemalt. In der Mitte ist noch ein Schwamm auf einem Rohr (Marc. 15, 36) erkennbar. Zur rechten Seite sind noch Spuren von 4 Heiligen, in Brustbildern, mit Spruchbändern, erkennbar.

V. In Verbindung mit dem Ideenkreise dieses Altars stehen auch die gemalten Fenster über dem Altare. Unter den Scherben des eingestürzten Fensters, welche sich 1853 hinter dem Altare fanden, waren auch Reste von zwei Crucifixen.

VI. Ob das große hölzerne Crucifix, über Lebensgröße, immer an dieser Stelle gestanden habe, läßt sich nicht bestimmen.

Der fürstliche Altar der Heil. Drei Könige

oder

das Octogon der Heil. Grabes-Kapelle

in der Kirche zu Doberan.

In den Jahrb. XIII, S. 418 flgd. ist der kleine merkwürdige Altar hinter dem Hochaltare beschrieben, welcher dort nach einigen Malereien der Altar der Heil. Drei Könige genannt ist, weil diese auf die Rückseite einiger Wappenschilder gemalt sind. Es ist a. a. D. bestimmt nachgewiesen, daß das Schnitzwerk sicher kurz nach dem Begräbniß des Herzogs Johann III. im J. 1425 errichtet worden sei. Es sind a. a. D. auch mancherlei Ansichten über die Bestimmung dieses Altars aufgestellt, welche zum größern Theil wohl richtig sein werden, aber durch neue überraschende Entdeckungen eine bedeutende Erweiterung gewinnen.

Zwischen den beiden östlichsten Pfeilern der Kirche, unmittelbar dicht hinter dem Hochaltare, ist in den östlichen Chorumgang ein niedriges Mauerwerk im Dreieck hinausgebauet, um den zwischen den Pfeilern stehenden kleinen Altar abzuschranken. Auf den beiden Ecken dieses dreiseitig in den östlichsten Chorumgang vorspringenden Mauerwerkes, der neuern fürstlichen Begräbnißgruft gegenüber, stehen zwei kurze schwarze Marmorsäulen (Monolithen) von ungefähr 3 Fuß Höhe und $\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser, mit hohen romanisirenden Kapitälern aus weißem Marmor mit reichem Blattwerk und ganz gleichen Vasen. Zwischen und über diesen Säulen und den Kirchenpfeilern ist zur Abschrankung das reiche Schnitzwerk angebracht, welches in den Jahrb. a. a. D. beschrieben ist. Nach der Kirchenseite hin, der Rückwand des Hochaltars gegenüber, ist dieser Raum jetzt ganz offen.

Bei der Untersuchung der alten fürstlichen Begräbnißkapelle im nördlichen Kreuzschiffe am 1. — 5. Nov. 1853 fand ich in dem Bauschutte auf dem Gewölbe des Herzogs Magnus († 1550) ein kurzes Stück von einer gleichen schwarzen Marmorsäule ¹⁾, wie deren zwei hinter dem Hochaltare in den Schranken stehen. Dieser Fund führte zu einer Vermuthung, deren Richtigkeit sich bald rechtfertigte. Hinter dem Hochaltare fanden sich noch zwei schwarze Marmorsäulen, den oben beschriebenen ganz gleich, die eine noch vollständig erhalten, die andere verstümmelt ¹⁾, lose bei Seite gesetzt. Die beiden dazu gehörenden weißen Mar-

1) Der Uhrmacher soll ein anderes Stück von der verstümmelten Säule abgeschlagen und zum Gewicht für die Kirchenuhr benutzt haben.

morkapitälere sind jetzt, umgekehrt, zu den Basen der beider noch im Verbande stehenden Säulen benutzt. Wir haben also im Ganzen vier schwarze Marmorsäulen und 4 dazu gehörende weiße Kapitälere von gleicher Gestalt. Diese Säulen haben sicher zu einem und demselben Bau gehört.

Der Altar ist von einem kräftigen Gewölbe überdeckt, welches nach der Construction ursprünglich ein Achteck überdeckt haben muß, jetzt aber nur etwas mehr als zur Hälfte vorhanden ist. Dieses Gewölbe ruhet auf den beiden schwarzen Marmorsäulen und in den beiden östlichen Kirchenpfeilern. Der Schlußstein dieses Gewölbes liegt nun in grader Linie zwischen den innersten Graten der beiden Kirchenpfeiler. Gegen Westen hin ist ein offenbar junger Bogen an die Pfeiler gelehnt, an welchen sich das Gewölbe anschließt. Nun aber lehnen sich nicht der Schlußstein und die beiden westlichsten Rippen an diesen Bogen, sondern das Gewölbe geht noch etwas weiter gegen Westen, so daß noch kurze Enden von zwei gegen Westen von dem Schlußstein auslaufenden Gewölberippen vorhanden sind, die westlichen zwei Drittheile der Hälfte aber roh abgebrochen sind.

Es ist ohne allen Zweifel, daß früher diese Wölbung ein ganzes vollständiges Gewölbe war und erst in neuern Zeiten abgeschlagen und der schlecht construirte Bogen vorgespannt ist. Denkt man sich die Sache vollständig, so bildete diese kleine überwölbte Kapelle hinter dem Hochaltare ein regelmäßiges Achteck, von welchem die noch stehende Wand 3 Seiten, der abgebrochene Theil 3 Seiten und die beiden Kirchenpfeiler 2 Seiten bildeten, so daß ein Octogon zwischen die beiden östlichsten Kirchenpfeiler aufgeführt war. Jede Seite dieses Octogons ist nur 4 Fuß lang. Gegen Osten hin stehen die noch im Verbande befindlichen zwei Marmorsäulen auf der dreiseitigen Abschränkungswand hinter den Kirchenpfeilern. Gegen Westen hin standen die beiden aufgefundenen schwarzen Marmorsäulen auf Pfeilern, um den Zugang zu dem beengten Raume hinter dem Hochaltare möglich zu machen, und diese 4 Marmorsäulen in Verbindung mit den beiden Kirchenpfeilern trugen über der achteckigen Kapelle ein achteckiges Gewölbe, welches jetzt in der westlichen Hälfte zerstört ist.

Dieser Bau ist im höchsten Grade merkwürdig. Auf einer Mauer stehen die kurzen, dünnen Säulen, welche offene, fensterartige Bogen von sehr kräftigen Verhältnissen im Uebergangsstyle tragen, über welchen sich ein ähnlich gebauetes kräftiges Gewölbe erhebt. Es ist eine kleine, offene, frei stehende, gewölbte Kirche in der Kirche. Der Bau hat ganz einen fremdartigen, nordischen Charakter, im Uebergangsstyle, mit Eigenthümlich-

keiten, welche sonst im Ziegelbau Norddeutschlands nicht vorkommen, namentlich mit den kurzen, dünnen, schwarzen Marmorsäulen, auf denen das schwere, ernste Gewölbe ruhet. Es ist möglich, daß dieser Bau aus ältern Zeiten stammt und 1425 nur mit Schnitzwerk verziert ward, wenigstens ist er eine seltene Erinnerung oder eine Nachahmung alter Zeit. Nach der Vollendung des Spitzbogenbaues der Kirche (1368) wird aber der Bau ausgeführt sein, da er sich an die Dienste auf den Pfeilern anlegt. In den ältern Zeiten kommen Beispiele vor, daß man im Osten der Kirchen Octogone als Heil. Grabes=Kapellen, nach dem Vorbilde der Kirche zum Heil. Grabe zu Jerusalem und dem Muster der Moschee des Khalifen Omar daselbst (an der Stelle des salomonischen Tempels) anbaute und überhaupt den Heil. Grabes= oder Heil. Bluts=Kapellen die Grundform des Octogons¹⁾ gab, wie die Heil. Bluts=Kapelle vor der Nordpforte der doberaner Kirche auch ein Octogon bildet (vgl. unten).

Schnaase sagt über die achteckigen Kirchengebäude:

„Neben der Basilikenform kamen auch Kirchen anderer Gestalt vor, runde oder achteckige. Hauptsächlich wählte man aber diese Form für solche kirchliche Gebäude, welche für die Taufe, als Baptisterien, dienen sollten. Nach einer Nachricht hatte Constantin bei dem Lateran eine solche Taufkirche“, u. s. w. (Schnaase Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter, Düsseldorf, 1844, I, S. 48).

„Die Kirche des Heil. Grabes zu Jerusalem, wie sie die Kaiserin Helena baute, hatte zwar noch die Langschiffe einer gewöhnlichen Basilika, aber diese bildeten nur den Zugang zu dem großen Kuppelgebäude, das, auf Säulen gestützt, die Grabesstelle bedeckte. Indessen boten die Kuppeln in technischer Beziehung manche Schwierigkeiten dar, besonders wenn man sie bei größern Gebäuden mit gradlinigen Mauern anwenden wollte; daher bemerken wir denn auch schon jetzt an andern Bauten das Bestreben, neue Kirchenformen zu erfinden, welche der Kuppel mehr zusagten. Eine wichtige Stelle in diesem Entwickelungsgange scheint die Hauptkirche zu Antiochien einzunehmen, die ebenfalls noch unter Constantins Herrschaft gebaut wurde. Eusebius selbst, der sie beschrieb, bezeichnet sie als ein höchst eigenthümliches, in seiner Art einziges Gebäude: der Haupttheil der Kirche achteckig, von gewaltiger Höhe, im

1) Die achteckige Heil. Bluts=Kapelle vor der Hauptpforte und das Octogon hinter dem Hochaltare zu Doberan sind auffallend; der Octogonbau kommt sonst in späterer Zeit nur in Tempelkirchen vor. Mittheilung des Herrn General-Directors von Diers zu Berlin.

„Kreise umher viele Abtheilungen, Hallen, Krypten und Emporen, reich mit Gold und andern kostbaren Materialien geschmückt. Wir erkennen darin, außer der achteckigen Gestalt, die im Abendlande nur für Baptisterien oder kleinere Kirchen angewendet wurde, die Zusammensetzung des großen Gebäudes aus vielen einzelnen ohne Zweifel gewölbten Theilen: eine Anordnung, welche mit der der Kirche S. Vitale in Ravenna im Wesentlichen übereinzustimmen scheint. Die viereckige Gestalt scheint auch im Orient eine seltene geblieben zu sein; sie bildete nur den Uebergang zu den vierseitigen Kuppelgebäuden“ (Schnaase a. a. D. I, S. 123 flgd.). „Auch diese Moschee zu Jerusalem ist eine der ältesten; in ihren Haupttheilen besteht sie noch jetzt so, wie der Kalif Omar bald nach der Einnahme der heiligen Stadt (637) sie auf der Stelle des Salomonischen Tempels errichtete. An ihr sehen wir ganz das Schwankende der arabischen Kunst selbst für die Grundform ihrer heiligen Gebäude; denn sie ist in der ungewöhnlichen Form eines Achtecks erbaut“ (Schnaase a. a. D. S. 339).

Bestimmter entwickelt v. Quast in seiner Schrift „Ueber Form, Einrichtung und Ausschmückung der ältesten christlichen Kirchen“, Berlin, 1853, die Grundform der ältesten viereckigen, runden oder achteckigen Kirchen, welche er „centrale“ Anlagen nennt, indem er diese Anlage, die sich in den ältesten christlichen Kirchengebäuden findet, mit den allerältesten Grabkirchen in den Katakomben Roms in Verbindung bringt (S. 18 flgd.). Auch die Kirche auf dem Delberge war ein runder Bau (S. 24) und im Abendlande war das erste Beispiel der Dom zu Trier, dessen noch vorhandener ältester Theil einen quadratischen Bau zeigt (S. 26 flgd.). „Aber es ist gewiß, daß diese abweichenden Kirchenformen, namentlich die centralen, im Occident an sich seltener, mit der Zeit noch immer seltener wurden. — — Dagegen bemerksamer sich zunächst der Orient jener Centralformen, sogleich durchaus Gewölbe mit ihnen aufs engste verbindend, und erschuf hierdurch alsbald eine neue Bauweise, nach dem Ausgangspunkte dieser Richtung mit Recht die byzantinische geheißen, und schon nach zwei Jahrhunderten in der Kirche der göttlichen Weisheit, der heiligen Sophia, zu Constantinopel, das unübertroffene Prachtwerk der ganzen Gattung hinstellend“ (S. 28).

Ein merkwürdiges Beispiel des Einflusses des Orients auf den Occident bietet der große Dom zu Drontheim, an dessen östlicher Chorseite die Kapelle des Grabes des H. Olav im Achteck in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angebaut ist; vgl. v. Minutoli der Dom zu Drontheim, 1853, S. 25,

30 — 32, 34 — 35, flgd., wo ebenfalls von der Bedeutung der kirchlichen Octogone gehandelt wird.

In Mecklenburg sind nur wenig alte kirchliche Gebäude von achteckiger Grundform bekannt geworden: die Heil. Bluts-Kapelle zu Doberan, das neu entdeckte Octogon hinter dem Hochaltare in der Kirche zu Doberan und die Kirche zu Ludorf (vgl. Jahrb. XVI, S. 294 flgd.).

Diese achteckige Kapelle hinter dem Hochaltare der Kirche zu Doberan wollte man nun offenbar nicht an die Ostseite der Kirche anbauen; man stellte sie also in die Kirche im Osten dicht hinter den Hochaltar, von dem sie jetzt kaum einige Fuß entfernt ist. Ist die Kapelle alt, und älter als 1422, so mögen früher die Verhältnisse ganz anders gewesen sein, da die älteste, im J. 1232 geweihte doberaner Kirche im romanischen Style erbauet war und gegen Osten nicht so weit hinausging, als die jetzige Spitzbogenkirche. In der alten Kirche wird die Stelle des Octogons ungefähr in der östlichen Schlußmauer gelegen haben.

Die Sache möge sich übrigens verhalten, wie sie wolle: sie ist der höchsten Beachtung werth, und die Kapelle verdient eine Wiederherstellung in alter Gestalt.

Ob nun dieses Octogon eine Kapelle der Heil. Drei Könige bildete, wie ich nach der gemalten Darstellung derselben in der Kapelle, der einzigen bildlichen Darstellung in derselben, gemuthmaßt habe, steht sehr zur Frage. Nach der Lage und Gestalt möchte die Kapelle eher eine Heil. Grabes- oder Fronleichnamskapelle gewesen sein, wie die Darstellungen des Heiligen Grabes in der katholischen Kirche sehr häufig sind. An dem Fronleichnam-Altare im südlichen Chorumgange sind auch die Heil. Drei Könige dargestellt (vgl. Jahrb. IX, S. 425 und 421).

Von Interesse ist die Frage, wann dieses Octogon so traurig verstümmelt ist. Ohne Zweifel geschah dies bei dem Begräbnisse des Herzogs Albrecht des Schönen im J. 1547. Dieser Herzog ward „im hohen Altare“ begraben. Damit ist nun wohl nicht gemeint, daß er in dem Altartische beigesetzt sei. Aber von der Rückwand des Hochaltars geht in das Octogon hinein ein von oben noch erkennbares Gewölbe, und eine kleine Thür in der Rückwand des Hochaltars soll zu dem Begräbnisse des Herzogs führen. Bei dieser Gelegenheit wurden denn wohl die beiden frei stehenden, westlichen Pfeiler des Octogons mit den schwarzen Marmorsäulen weggenommen, um die Gruft fundamentiren zu können, und das Gewölbe des Octogons mußte in seiner westlichen Hälfte bis an die Kirchenpfeiler abgetragen werden. Darauf

Die Heilige-Bluts-Kapelle zu Doberan.

Vor der Pforte des nördlichen Kreuzschiffes der Kirche zu Doberan, welche in alten Zeiten die Hauptpforte für alle diejenigen war, welche nicht im Kloster wohnten, steht isolirt eine kleine, achteckige Kapelle von großer Schönheit (vgl. Jahrb. IX, S. 411 fgd.). In dieser Kapelle ward ohne Zweifel das Heilige Blut aufbewahrt, welches dem Kloster sehr früh einen großen Ruf verschaffte. Schon im J. 1201 soll ein Hirte zu Steffenshagen eine Hostie vom Abendmahl im Munde mit nach Hause genommen, in seinem Hirtenstabe verwahrt und seine Herde fortan damit geschützt haben, bis das Geheimniß entdeckt und die blutende Hostie ins Kloster zurückgebracht ward, wo sie fortan als wunderthätig eine große Verehrung genoss. So ungefähr erzählt Kirchberg in seiner mecklenburgischen Reimchronik die Geschichte. Da die Weiber die Klosterkirche gewöhnlich nicht betreten durften, man aber das Wunder dem ganzen Volke zeigen wollte, so bauete man eine eigene Kapelle für dasselbe vor der Kirche.

Die Kapelle ist alt. Sie ist im kräftigen Uebergangs- oder normannischen Style gebauet und stammt wohl noch aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich noch aus der Zeit vor dem J. 1232, in welchem die alte Kirche geweiht ward. Sicher stand sie schon im J. 1248, als der Fürst Borwin von Rostock den Mönchen eine jährliche Ergözung an Weißbrot, Wein und Fischen am Tage der Weihung der an der Pforte gegründeten Kapelle aussetzte („in festo dedicationis capellulae, quae ad portam est fundata“). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hiemit die in Frage stehende Kapelle gemeint sei. Als der Bischof Friedrich von Schwerin am Trinitatisfeste 1368 die jetzige Kirche weihte, bestimmte er auch zugleich, daß der jährliche Weihstag der Kirche und die Verehrung des Heiligen Blutes („des Sacramentes“) („visitacio sacramenti in capella portae monasterii Doberanensis“) fortan am Sonntage nach der Octave des Fronleichnamsfestes gefeiert werden solle, und verspricht allen Besuchenden Ablass. Eben so wird in jüngern Ablassbriefen von 1450 und 1461 die Kapelle an der Pforte („capella in porticu ipsius monasterii“) genannt.

Der Bau der kleinen Kapelle ist höchst ausgezeichnet. Die Kapelle ist achteckig, wohl eine Nachahmung der Kirche des Heil. Grabes und der Moschee des Khalifen Omar zu Jeru-

salem; die Heiligen-Graves- und Sacraments-Kapellen wurden nach dem Muster dieser alten Bauten im Mittelalter häufig achteckig ausgeführt; man vgl. das Octogon der Kapelle der Heil. Drei Könige hinter dem Altare (vgl. oben). Die Kapelle hat 7 von einem kräftigen Wulste eingefasste, leise gespitzte, schmale, jedoch hohe Fenster im Uebergangsstyle: an der achten Seite über der Thür ist eine Rosette von unglasurtem, gebranntem Thon eingesetzt, offenbar in jüngern Zeiten, wohl im 14. Jahrhundert. Jede der 8 Seiten mißt an der Außenwand nur $7\frac{1}{2}$ Fuß hamb. Maaß. Das ganze Gebäude ist im Aeußern von abwechselnd rothen und dunkelgrün und schwarz glasuren Ziegeln mosaikartig aufgemauert. Unter den Fenstern sind die glasuren Ziegel heller; nach oben hin werden sie dunkler und vorherrschend roth und schwarz. (Eine mißverständene Restauration hat in den letzten Zeiten an den untern Theilen der Wände und sonst viel Altes und Kräftiges vernichtet.) Die Ecken sind mit Säulen bekleidet und mit kleinen, Kreuze tragenden Pyramiden gekrönt. Die 8 Giebel sind mit kleinen Ziegeln mosaikartig verziert. Der Fries besteht aus einer schönen Zusammenstellung von Kreissegmenten. Kurz das Ganze gewährt auf dem grünen Rasen, neben den grünen Bäumen und der majestätischen Kirche einen wunderschönen, reizenden Anblick und ist ein wahres Kleinod der Ziegelbaukunst.

Das Innere ist natürlich ähnlich gebauet, nur einfacher, auf den ersten Anblick. Die Fenster sind auch im Innern mit einem kräftigen Wulste eingefast. Das schöne kräftige Gewölbe ist oben in einer großen, hohen Rundung geöffnet, wahrscheinlich um von innen zu dem flachen achteckigen Dache gelangen zu können, da die Kapelle viel zu klein ist, um Treppen und Bodenanlagen anbringen zu können. Die starken Gewölberippen werden von Consolen getragen, welche alle mit verschiedenem Laubwerk in Relief verziert sind. Die Kapelle ist so klein, daß nur ein sehr kleiner Altar, auf dem das Heilige Blut in einer Monstranz stand, und ein „Ostenor“, ein Priester, der es dem Volke zeigte, darin Platz finden konnten. Ob die Kapelle jemals auch zur Taufkapelle benutzt worden sei, läßt sich nicht ermitteln, ist aber sehr unwahrscheinlich. Bis in das Jahr 1853 war die Kapelle Kalkkammer für die kleinen Kirchenrestorationen.

Von großer kunstgeschichtlicher Bedeutung ist aber die erst jetzt entdeckte künstlerische Ausstattung dieser Kapelle. Die ganze Kapelle ist von unten bis oben mit uralten Wandmalereien geschmückt. Es läßt sich eine dreifache Uebertünchung der Wände verfolgen. Zuerst sind die Wände mit grauem Kalk sehr dünne und fest gepuzt und bemalt worden.

Darauf sind die Wände überweißt, ob auch bemalt, läßt sich nicht ermitteln. Endlich sind die Wände zum dritten Male, ohne Zweifel noch zur katholischen Zeit, überweißt und mit schlechten Arabesken und andern Verzierungen, häufig in grün, bemalt; so sind z. B. die Wulste und Gewölberippen mit abwechselnd rothen und grünen Bändern umwunden. Alle diese jüngern Malereien haben gar keinen Werth.

Die ersten, ältesten Wandmalereien, unter den jüngern Tünchen, sind aber von ungewöhnlich großer Bedeutung. Ohne Zweifel stammen sie aus dem Jahrhundert der Erbauung der Kapelle, dem 13. Jahrhundert, und es ist wahrscheinlich, daß sie gleich nach der Vollendung der Kapelle aufgetragen wurden, da der alte, dünne, porzellanharte, glatte, graue Putz, auf dem die Gemälde stehen, ohne Zweifel unmittelbar nach der Vollendung der Kapelle angebracht ist und die Gemälde ganz den Charakter des 13. Jahrhunderts tragen. Einen technischen Beweis möchten die bischöflichen Weihkreuze liefern, welche dasselbe schwarz gewordene Roth haben, wie die Gewänder mehrerer Figuren, so daß man schließen kann, beide seien zu derselben Zeit gemalt worden. Die Weihkreuze stammen aber von der ersten Einweihung her.

Der Raum für die Gemälde ist sehr beschränkt. Die im stumpfen Winkel gebrochenen Wände des Achtecks zwischen den Fenstern sind in grader Linie nur 1 Fuß 2 Zoll, mit dem Winkel 1 Fuß 8 Zoll breit. Die mit einem Wulst eingefassten Fenster sind bis an die Wölbung derselben, wo auch die Consolen der Gewölberippen stehen, 10 Fuß hoch. Auf diesem beschränkten Raume von 10 Fuß hoch und 1 Fuß 8 Zoll breit, zwischen den Fenstern, ferner in den Gewölbekappen, endlich über der Thür sind die Wandmalereien angebracht.

Die ganze Ausschmückung der Kapelle ist folgendermaßen geordnet. Die innerste Laibung der Fenster, den Fenstern zunächst, bis an die Wulste, steht im Rohbau. Die Wulste, die Laibung nach dem innern Raume der Kapelle, die Wandflächen über den Fensterwölbungen bis an die Gewölbekappen und die Gewölberippen sind gepußt und roth mit weißen Streifen, zur Nachahmung des Ziegelbaues, bemalt, grade so wie der Chor der Kirche zu Alt-Nöbel bemalt war. Die innern Flächen der Kapelle und die Gewölbekappen sind grau gepußt und mit Figuren bemalt.

Die gebrochenen Wandflächen zwischen den Fenstern haben folgende anziehende Darstellungen.

Die beiden Flächen zunächst der Thür sind entweder nicht bemalt gewesen oder haben mit den Malereien auf der Wand

über der Thür im Zusammenhange gestanden, sind jetzt jedoch gar nicht mehr zu erkennen. Es bleiben also nur 6 Wände für den Cycclus der Malereien übrig.

Der bemalte Raum auf den Wänden zwischen den Fenstern ist 10 Fuß hoch.

Unten steht, $3\frac{1}{4}$ Fuß hoch, auf jeder der 5 Wandflächen von der Linken zur Rechten eine der fünf thörichten Jungfrauen, einfach, meistens mit röthlichen Umrissen auf grau gemalt. Alle haben sehr traurige Gebärden, theilweise eine Hand an den gesenkten Kopf gelegt u. s. w., nach altem Typus. Die Darstellung auf der sechsten Wand ist nicht mehr zu erkennen.

Ueber diesen Figuren stehen, 1 Fuß hoch, 9 bischöfliche Weiskreuze, immer zwei neben einander auf jeder der vier der Thür gegenüberstehenden gebrochenen Wände, das neunte allein auf der Wand zunächst rechts. Die großen Kreuze sind von einem Kreise eingefasst, auf welchem noch ein kleineres Kreuz steht. Die Malerei dieser Kreuze ist schwarz geworden; ohne Zweifel war es eine rothe Mineralfarbe, welche, wie häufig, schwarz geworden ist.

Ueber den Weiskreuzen stehen, $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch, von der Linken zur Rechten die fünf klugen Jungfrauen, erhabene, schöne Gestalten, mit runden, antiken Lampen, aus denen eine große Flamme emporschlägt, in der Hand. Auf der Brust haben sie zum hochzeitlichen Schmuck ein großes Juwel in rhombischer Gestalt. Gewänder, Lampen und Flammen sind jetzt auch schwarz geworden, ursprünglich aber roth gewesen. An der sechsten Wand rechts steht eine heilige Jungfrau mit einem Schwerte in der Hand, die S. Katharine.

Ueber den klugen Jungfrauen stehen unter den Consolen der Gewölberippen, $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, knieende Gestalten, welche die Arme ausbreiten, um anzubeten oder die Consolen zu stützen, einfach mit hellrothen Umrissen gemalt, wie die thörichten Jungfrauen.

Die klugen Jungfrauen, auf den Weiskreuzen stehend, bilden mit ihrem Farbenschmuck den bedeutendern Mitteltheil der ganzen Darstellung.

Diese Darstellung mit den thörichten und klugen Jungfrauen findet sich öfter in den Vorhallen großer Kirchen, z. B. in der nördlichen Vorhalle des magdeburger Domes, in der Vorhalle der Frauenkirche zu Nürnberg u. s. w. Die doberaner Kapelle vor der Pforte ist auch als Vorhalle zu betrachten, wenn sie auch nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Kirche steht.

Von den Gemälden auf der breiten, undurchbrochenen Wand über der Thür ist wenig zu erkennen. Die Gemälde haben schon

früh, wahrscheinlich beim Einsetzen der Rosette in die Außenwand im 14. Jahrh., gelitten und man sieht deutlich, daß jüngerer Putz in die Gemälde gedrungen ist. Jedoch sind die Darstellungen dem Sinne nach noch zu erkennen. Die Wand war horizontal in zwei Hälften getheilt. Oben ist die Krönung Mariä: auf Stühlen sitzen zwei Gestalten, zur Rechten Maria, die Figur zur Linken ist nicht zu erkennen. Unten ist Christus am Kreuze; zur Rechten ist noch eine knieende weibliche Figur (Maria) zu erkennen.

Die Gemälde in den Gewölbekappen sind nicht so klar; mehrere sind jedoch deutlich zu erkennen. Es sind große, kräftige Gestalten, in röthlichen Umrisslinien, in jeder Gewölbekappe eine. Der Thür gegenüber steht der auferstandene Christus; man erkennt noch den erhobenen linken Arm mit dem Nägelmale. Die beiden nächsten Bilder sind nicht zu erkennen; vielleicht waren es die Jungfrau Maria und Johannes der Täufer, die Hauptheiligen des Klosters nächst Christus und vor dem Evangelisten Johannes. Von den folgenden Bildern steht rechts zunächst: der Apostel Petrus, mit dem Schlüssel in der linken und einem kurzen Kreuzstabe in der rechten Hand; dann folgt (zunächst der Thür) der Apostel Philippus, mit einem Buche in der linken und einem langen Kreuzstabe in der rechten Hand. An der linken Seite steht zunächst der Evangelist Johannes mit einem Kelche in der Hand; dann folgt (zunächst der Thür) der Apostel Paulus mit Buch und Schwert. In der Gewölbekappe über der Thür steht der Apostel Judas Thaddäus mit einem Buche im linken Arme und einer Keule in der rechten Hand.

Diese ganze Ausstattung der Kapelle, wie in Mecklenburg an Geist und Ausführung noch kein zweites bekannt geworden ist, verdient die höchste Aufmerksamkeit und Pflege.

Die Bülowen-Kapelle in der Kirche zu Doberan.

Die in den Jahrb. XI, S. 447 beschriebene Bülowen-Kapelle am nördlichen Seitenschiffe, unter der Orgel, ist ein sehr merkwürdiges Denkmal alter Kunst, weil sie noch in der ursprünglichen Malerei steht. Die Kapelle hat deshalb in den Jahrb. a. a. D. eine Beschreibung gefunden, jedoch ist Manches unerörtet geblieben, weil zu einer genauen Untersuchung viel Zeit und Vorkehrung gehörte. Nachdem ich beides habe ermöglichen können, folgt hier eine genaue Beschreibung, um das Denkmal für die Folgezeit durch die Schrift festzustellen, da es von Tage zu Tage mehr dem Verderben entgegengeht.

Die Kapelle ist zwei Gewölbe lang und hat in der Nordwand unter jedem Gewölbe ein Fenster und in der Südwand nach dem Seitenschiffe der Kirche hin eine vergitterte Oeffnung und die Eingangsthür. Die ganze Kapelle ist gepunkt, dann mit Kalk übertüncht und auf dieser Tünche ganz bemalt. Die Gewölbe sind ganz mit Blumenranken, Lilien und architektonischem Ornament bemalt.

Die Wände haben alle bildliche Darstellungen, welche mit der Geschichte der Familie von Bülow in innigem Zusammenhange stehen.

1) Die östliche Hauptwand hat folgende Darstellung. In der Mitte steht Christus am Kreuze; zu seiner Rechten steht Maria, anbetend, zur Linken Johannes Ev., welcher beide Hände an das Gesicht gelegt hat. Zur rechten Hand der Maria steht ein heiliger Bischof mit dem Stabe in der Hand und auf einem blauen Streifen mit der Inschrift: **s. thomas. cātuar.** (S. Thomas Cantuariensis), der Heil. Thomas von Canterbury. Zur linken Hand des Evangelisten Johannes steht ein Heiliger in weltlicher Kleidung, mit Bart, welcher mit der rechten Hand einen Dolch an der Spitze vor sich hält; dies ist ohne Zweifel der H. Olav; die Inschrift auf dem blauen Streifen ist nicht mehr zu lesen. Zur Linken des H. Olav knieet ein Ritter mit dem v. bülow'schen Wappen am linken Arme und einem Spruchbände, dessen Inschrift nicht mehr zu lesen ist; über demselben ist ein blaues Band mit der Inschrift: **Dñs. [vi]cco. bulowe. miles.** Von dem entscheidenden Vornamen sind noch die Buchstaben **. .cco** zu lesen; der Ritter hat also ohne Zweifel **vicco** = Vicke (d. i. Friederich) von Bülow geheissen. Meine

früheren Vermuthungen, daß entweder [God]eco oder [Lud]eco gelesen werden könne, bestätigen sich also nicht, da noch **. .cco**, und nicht **. .eco**, zu erkennen ist, aber bald erloschen sein wird, da die Kalktünche schon sehr lose sitzt. Zur rechten Hand des H. Thomas knieet eine betende Frau, ohne Zweifel die Frau des Ritters; hinter ihr steht ein weißer Schild mit einem rechts schreitenden schwarzen Bären mit Halsfessel; die Inschriften auf den Spruchbändern sind nicht mehr zu erkennen, wahrscheinlich aber stammt die Frau aus dem Geschlechte der von Karlow, da dieses einen Bären im Schilde führt und kein anderes Wappen mit einem Bären mit einer Halsfessel bekannt ist, als das von karlowsche.

Die bildliche Darstellung an der östlichen Hauptwand über dem Altare war in der Anschauung also geordnet:

Christus

Maria. am Kreuze. Johannes Ev.

H. Thomas G.

H. Slav.

Bicke's
v. Bülow
Frau.

Bicke
v. Bülow,
Ritter.

2) Die nördliche Seitenwand hat an jeder Seite der beiden Fenster das Bild eines Bischofes, ohne Heiligenschein und ohne Inschrift, im Ganzen also 4 Bischöfe. Dies sind ohne Zweifel die 4 schweriner Bischöfe aus dem Hause von Bülow, von denen der letzte, Friederich, welcher am 4. Juni 1368 die doberaner Kirche weihte, im J. 1375 starb. Ueber dem östlichen Fenster, zunächst der Hauptwand, ist ein Christuskopf, über dem westlichen Fenster sind Blumen gemalt.

3) die südliche Seitenwand hat zwei Darstellungen:

a. Auf dem östlichen Theile der südlichen Wand, über der vergitterten Oeffnung, steht ein betender, geharnischter Ritter oder Knappe, welcher am Munde ein Spruchband hat, das ihm über den Kopf geht, auf welchem aber nur noch das Wort — — **mundus** — — zu lesen ist. Neben dem Kopfe ist ein blauer Streifen, welcher einen Namen getragen hat, von dem jedoch nichts mehr zu erkennen ist. — Zu seiner Rechten sitzt ein Mönch, der H. Bernhard, in grauer Klostertracht, über dessen Haupte ein blauer Streifen mit der Inschrift **s^o . bernardus** steht; auf dem Spruchbande, welches diese Figur in der Hand hält, ist nur noch — — **ilencia** — — zu lesen. — Zur Linken des Ritters sitzt ein heiliger Bischof, dessen Name auf dem blauen Streifen über seinem Haupte, so wie auch die Inschrift auf dem Spruchbande in der Hand, ganz verwischt ist; vielleicht soll er den H. Benedict vorstellen, da der

S. Bernhard und der S. Benedict zu den besondern Schutzheiligen des Klosters gehörten.

Unter der ganzen Darstellung, über dem Gitter, läuft ein blauer Streifen mit einer Inschrift durch, von welcher nur der Anfang **Modie** — — — — — **ende** — — — — — zu lesen, vielleicht die Anrede Christi an Zachäus in Luc. 19, 9: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

b. Auf dem westlichen Theile der südlichen Wand, über der Thür, steht ein geharnischter Knappe, mit beiden Händen ein großes Schwert vor sich haltend. An jeder Seite des Kopfes ist ein blauer Streifen; auf dem Streifen zur Rechten steht der Name **henricus de bulow**; die Schrift auf dem Streifen links ist nicht zu lesen.

4) An der westlichen Wand, welche ein Fenster hat, der Hauptwand gegenüber, ist an jeder Seite des Fensters eine Figur gemalt; von beiden ist jedoch nicht viel mehr zu erkennen. In der Ansicht links vom Fenster ist noch eine Bischofsmütze, rechts ein Mönchskopf mit einer Tonsur erkennbar. Wenn auch keine Attribute zu erkennen sind, so läßt sich doch vermuthen, daß die Bilder Mitglieder oder Verwandte des Geschlechts von Bülow darstellen sollen, um so mehr da keine Spur von Heiligenscheinen vorhanden ist. Die beiden Köpfe haben eben so sicher keine Heiligenscheine, wie die übrigen in der Kapelle dargestellten Personen aus dem Geschlechte von Bülow keine haben.

Die Schlusssteine der beiden Gewölbe sind mit hölzernen runden Schilden verziert, auf welche das v. bülow'sche Wappen gemalt ist. Beide sind schon zerbrochen und sehr verwittert.

In neuern Zeiten ist ein backofenförmiges Gewölbe in die Kapelle gebauet, in welchem Särge der Familie v. Müller auf Deteröhagen stehen; damals ist auch wohl der Altar abgebrochen. Noch im J. 1853 ward die Kapelle zur Baumaterialien- und Gerüstkammer benutzt.

Die Kapelle war sonst reich an Inschriften. Nach Schröder's Wismar. Erstlingen S. 400 stand:

An der Bülowen Capell:

1) über der Thür:

✠ Capella de Bulow ✠

2) ein Kerl mit einer Keule und dabei die Worte:

Sta up hör

Van der Döer.

In der Kapelle stand (nach Schröder a. a. D. S. 402):

Aspera vox *Ite*, sed vox benedicta *Venite*,

Ite malis vox est, apta *Venite* bonis.

Quantus erit luctus, cum iudex dixerit *Ite*,
Tantus erit fructus, cum dixerit ipse *Venite*.

An dem v. Müllerschen Grabgewölbe in der Kapelle steht, jetzt mit moderner Schrift restaurirt:

Wieck Düfel wieck, wieck wiet van my,
Ick scheer mie nig een Jahr um die.
Ick bün ein Meckelbörgsch Edelmann,
Wat geit die Düfel mien Supen an.
Ick sup mit mienen Herrn Jesu Christ,
Wenn du Düfel ewig dösten müst,
Un drinck mit om soet Kolleschahl,
Wenn du sitzt in der Zellenquahl:
Drum rahd' ick: wieck, loop, rönn un gah,
Efft by dem Düfel ick to schlah.

Diese Inschrift hat gewiß Bezug auf den Kerl mit der Keule, welcher, wahrscheinlich vor der Kapelle, gemalt war. Jetzt steht die Inschrift im Innern an unpassender Stelle und ist auch durch die Umschreibung in der Orthographie gewiß vielfach verändert.

Von Bedeutung ist die Beantwortung der Frage, aus welcher Zeit diese Kapelle und die Malerei stammt. Im 15. Jahrhundert müssen die Bilder gemalt sein, da der ganze Styl und die Technik der Malerei hiesfür unabweislich reden. Daß sie jünger sind als 1375, dafür spricht die Darstellung der 4 Schweriner Bischöfe aus dem Hause v. Bülow, von denen der letzte, Friederich, in diesem Jahre starb. Von Bedeutung können die Namen der dargestellten Personen werden, des Ritters Bicke im Hauptbilde und des Knappen Heinrich über der Thür. Aber trotz dem daß die Familie v. Bülow eine gedruckte Geschichte hat, lassen sich diese Personen doch schwer bestimmen, da theils die Geschichte noch viel zu wenig kritisch, sicher und genügend bearbeitet, theils die Familie ungewöhnlich groß ist und dieselben Vornamen sich häufig wiederholen.

Doch ist noch ein Hülfsmittel vorhanden, die Zeit zu bestimmen, und dieses liegt in den dargestellten Figuren. Auf der westlichen Wand ist nämlich zur Rechten eine Bischofsmütze, zur Linken der Kopf eines Mönches mit der tonsur, beide ohne Heiligenschein, erkennbar. Es liegt nun in dem ganzen Cyclus, daß, wenn irgend Dedicatoren oder Donatoren sich haben abbilden lassen, dazu nur die äußerste westliche Wand, den Betenden im Rücken, dem Altare gegenüber, gewählt werden konnte. Der Mönch wird derjenige sein, welcher mit seinem Erbtheile die Kapelle dotirt hat. Im Jahre 1452 war nämlich ein Eckhard Bülow Mönch im Kloster Doberan und gehörte

damals zu den Seniores („Altherren“) des Klosters. Am Sonntage nach S. Jacobi 1452 verkauften

„Johannes Vrome van gades gnaden abbet, Rodolphus Radeloff, prior, Hermannus Konyngk, Eggardus Bulow, Nicolaus Nigeman, oltheren, Johannes Hasselbeke, kelner, Johannes Deptzow, kornescruiuer, Johannes Pors, vnderprior, vnde gantze conuent des monsters to Dobbran“

der Stadt Parchim des Klosters Kornpacht und Mühlengut in der Mittelmühle und in der Bierglindenmühle (vergrinde) zu Parchim. Die Urkunde ist zwar nicht im Originale vorhanden; aber zwei im Anfange des 16. Jahrhunderts beglaubigte Abschriften stimmen überein. Es kommen zwar adelige Mönche in den Klöstern selten vor; aber der Fall ist nicht unerhört. Der Vorname Eckhart kommt in der Linie, zu welcher dieser Eckhart Bülow wahrscheinlich gehört, öfter vor. — Die Bischofsmütze gehört zu einer Figur, welche wohl den damaligen Abt des Klosters Doberan, als Mithelfer, vorgestellt haben mag, da der Abt des Klosters seit dem J. 1402 das Recht hatte, bischöfliche Insignien zu tragen. Ein Bischof aus dem Hause Bülow kann es nicht sein, da vor dem J. 1452 aus dem Geschlechte nur die 4 Bischöfe (von Schwerin) hervorgegangen waren, welche auf der nördlichen Wand dargestellt sind.

Hat dies alles seine Richtigkeit, so würde die Kapelle in der Mitte des 15. Jahrhunderts gemalt sein.

Es kommt dann darauf an, wer der Ritter Bicke und der Knappe Heinrich ist. Es ist wahrscheinlich, daß beide zu der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr angesehenen Linie Plüskow gehörten, welche von dem Ritter Heinrich 12. gestiftet ward. Zu dieser Linie aufwärts gehörten auch die 4 Bischöfe von Schwerin. Diese Linie hatte den Pfandbesitz der Vogteien Plau mit Krakow, Neustadt und Dömitz. Sie ist in den Jahrbüchern XVII, S. 127 flgd. behandelt und giebt folgenden Stammbaum:

Heinrich 12.,
Ritter,
auf Plüskow,
Pfandinhaber der Vogteien und Schlösser Wittenburg, Hagenow, Grevismühlen,
und Plau mit Krakow,

sechs Söhne,
Inhaber der Vogteien und Schlösser Neustadt und Dömitz bis 1403,
Plau mit Krakow bis 1405:

Henneke.	Heinrich 16., auf Preensberg, zu Neustadt.	Werner, Domherr.	Vicke 6., zu Plau, 1388—1405.	Eckhart, Ritter, 1388—1405.	Claus, Stammhalter der Linie Plüschow.
----------	--	---------------------	-------------------------------------	-----------------------------------	---

Heinrich 18.,
Stifter der
Linie
Gartow.

Hartwig,
Stifter der
Linie
Wehningen.

Heinrich.

Vicke,
Ritter,
für Brandenburg,
Rath,
auf Stintenburg,
Gartow u.
1431—1443.

Dieser letztgenannte Ritter Vike von Bülow (1431—1443) mag der in der Kapelle dargestellte sein. In der Mitte des 15. Jahrhunderts sind Ritter nicht mehr so häufig, als daß sich die wenigen, welche die Ritterwürde besaßen, nicht besonders hervorheben sollten. Im J. 1431 wird er in einer Original-Urkunde zu Neustadt („tôr Nyenstad“) ausdrücklich genannt: „Hartych, knape, her Vycke vnd her Achym, ryddere, „alle ghehêten van Bulow“. Zwar soll der Ritter Vike nach der v. bülow'schen Geschlechtsbeschreibung Gödel Hahn zur Frau gehabt haben; aber diese Geschlechtsbeschreibung ist zu unsicher und dunkel, als daß man sich darauf verlassen könnte. — Die Namen Vike und Eckhart kommen in der Linie Plüschow öfter vor. — Zu diesen Umständen kommt noch, daß des Ritters Heinrich 12. auf Plüschow Vaterbrudersohn Danquard und dessen Nachkommen Zibühl und Tarnow besaßen und einige Zeit, im Pfandbesitze des Amtes Schwaan, also nicht weit von Doberan ansässig waren.

Anstoß könnte die in der Kapelle abgebildete Frau des Ritters Vike erregen, welche nach dem Wappenschilder sicher eine von Karlow war. In den rakeburger Urkunden giebt es eine Urkunde ¹⁾, von der jedoch bis jetzt nur ein Auszug handschriftlich bekannt ist, nach welcher im J. 1386 ein v. Bülow auf Wedendorf eine v. Karlow heirathete; die Regeste lautet:

„Literae illorum de Karlow super Klokstorf et
„Kulrade, quae bona sorori suae N. de Bu-
„lowe nubenti pro dote dederunt“.

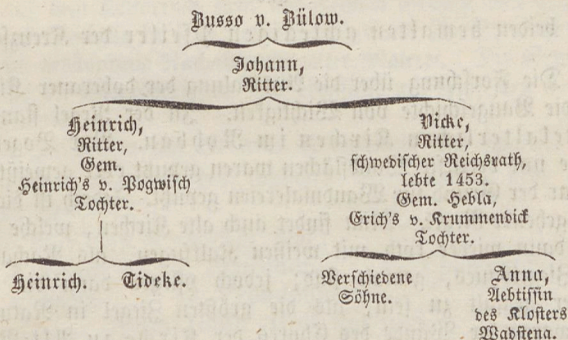
Nach einer andern Urkunde vom J. 1394 (gedruckt in der Beschreibung des Geschlechts v. Bülow, Urkunden-Anhang, S. 20) versicherten Henneke v. Bülow auf Röggelein mit seinem Sohne Henneke seiner Tochter Sophie, Klosterfrau zu Nehna, 10 Mk.

1) Nach der Mittheilung meines Freundes Masch zu Demern.

Renten aus dem Gute Ragendorf; Bürgen waren seine Vettern der Ritter Johann v. Bülow auf Wedendorf, Joachim v. Bülow, Hermann v. Karlow und Reimar v. Karlow, die letztern also gewiß nahe Verwandte der v. Bülow. Ueberhaupt standen die Bülow auf Wedendorf und Röggelein vielfach in Verbindung, und die letzteren kauften von den ersteren wiederholt dies und jenes. Aber in dieser Linie kommen die Vornamen Bicke, Heinrich und Eckhart gar nicht vor. Auch möchte die Zeit zu weit zurückreichen.

In den Jahrbüchern X, S. 319 ist ausgesprochen, daß die Kapelle im J. 1372 von dem Schweriner Bischofe Friederich von Bülow, der im J. 1368 die Spitzbogenkirche zu Doberan weihte, gegründet sei, indem er am 20. Decbr. 1372 dem Kloster Doberan eine Hebung von jährlich 30 Mark aus Schmadebek zu seinem, seines Bruders und seiner übrigen Lieben Gedächtniß schenkte. Wahrscheinlich ist es, daß hierdurch die Kapelle gestiftet oder der Altar in derselben fundirt ward. Damit ist aber nicht gesagt, ja es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß die Kapelle damit vollendet und ausgemalt worden sei. Der Styl der Malerei und die jüngeren abgebildeten Personen reden dafür, daß die Kapelle in der Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet und gemalt sei. Auch der Baustyl stimmt hiemit überein.

Außer diesem Ritter Bicke kommt in der Geschichte noch ein anderer Ritter Bicke vor, über den jedoch nur die v. bülow'sche Geschlechtsbeschreibung S. 77 redet, nach folgender Genealogie:



Diese Linie, welche in Schweden auftritt und nach einigen Geschlechtern wieder verschwindet, steht bis jetzt ohne alle Verbindung mit der Familie da und ist noch nicht urkundlich begründet. Man könnte aber diese Linie mit den Malereien in der Bülowen-Kapelle in Verbindung zu setzen versucht sein, da die Zeit stimmt und die Heiligen Blas und Thomas auf den

Norden hindeuten, es auch gewiß nicht ohne Bedeutung ist, daß der Ritter Vicke vor dem nordischen Heiligen Olaf knieet. Vielleicht kamen Glieder dieser Linie nach Mecklenburg zurück und stifteten zum Andenken eines glücklichen Ereignisses diese Kapelle. Dagegen spricht, daß des schwedischen Ritters Gemahlin eine geborne von Krummendik gewesen sein soll.

Eine andere Linie könnte auch zur Berücksichtigung kommen (nach der Beschreibung S. 45).

Vicke I.,
Ritter,
auf Gr. Siemen.
1346.

Vicke IV.,
auf Gr. Siemen.
1355—1385.

Heinrich IX.,
auf Krißow.
1355—1385.

Jedoch scheint diese Linie zu alt zu sein, da die Gemälde offenbar jünger sind.

Für den Augenblick lassen sich die Forschungen nicht weiter führen. Jedoch wird das feststehen, daß die Kapelle aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt und die in derselben vorkommenden Namen zu der urkundlichen Geschichte stimmen.

Die Ausstüchung der Kirche zu Doberan.

und

die beiden bemalten achteckigen Pfeiler der Kreuzschiffe.

Die Forschung über die Ausmalung der doberaner Kirche ist für die Baugeschichte von Wichtigkeit. In der Regel standen die mittelalterlichen Kirchen im Rohbau. Nur Bogen, Gewölbe und vertiefte Wandflächen waren gepußt oder geweißt; eben so war der Grund für Wandmalereien gepußt. Jedoch ist dies nicht durchgehende Regel. Man findet auch alte Kirchen, welche gepußt und dann wieder roth mit weißen Kalkfugen, als Nachahmung des Ziegelbaues, gemalt sind; jedoch pflegen dann die Steine größer gemalt zu sein, als die größten Ziegel in Natur sind. So waren die Wände des Chores der Kirche zu Alt-Nöbel, so sind die nicht mit Figuren bemalten Wandflächen und Wulste der Heil. Bluts-Kapelle vor der nördlichen Pforte der Kirche zu Doberan, beide aus dem 13. Jahrhundert, bemalt. Es scheint, daß man dann häufig die ganzen Wände zu pußen pflegte, wenn sie mit figürlichen Darstellungen geschmückt werden sollten, auch selbst dann, wenn nicht die ganzen Wände bemalt

werden sollten, um den Abstand nicht zu sehr in die Augen fallen zu lassen. In der Heil. Bluts-Kapelle zu Doberan sind freilich alle Hauptflächen gemalt; in dem Chor der Kirche zu Alt-Nöbel waren aber nur die Gewölbe bemalt, jedoch die Wände ganz gepuzt. Bekannt ist es, daß man aber auch häufig nur diejenigen Flächen der Wände puzte, welche mit Figuren bemalt werden sollten.

Nach allen Anzeichen stand die Kirche zu Doberan im Rohbau, ehe sie 1830 roth gemalt ward. Zwar wird wohl behauptet, sie sei vorher schon roth gemalt gewesen. Aber der Maurermeister und dessen Gesellen, welche 1830 die Kirche roth ausgemalt haben, versichern, daß sie vorher im Rohbau gestanden habe. Und hiemit stimmt denn auch eine Erfahrung überein, welche ich selbst gemacht habe. Als ich am 1—5. Nov. 1853 in Allerhöchstem Auftrage das Grabgewölbe des Herzogs Magnus († 1550) in der alten fürstlichen Begräbnißkapelle abbrach, welches 4 Fuß hoch über dem Fußboden den ganzen Raum unter dem östlichen Gewölbe des nördlichen Kreuzschiffes bedeckte, fand ich die Seitenwände 4 Fuß hoch im Rohbau stehen; nur die vertieften Flächen der Pfeiler (zwischen den Graten) waren einmal leicht überweißt. Also war die Kirche bis zum Jahre 1550 nicht getüncht.

Die Kirche ist jetzt mit Ziegelfarbe roth und mit weißen Kalkfugen ausgemalt. Die Laibungen und die vertieften Flächen der Pfeiler sind weiß. Unter den hohen Fenstern des Mittelschiffes auf dem Triforium steht auf weißem Grunde eine gemalte Spitzbogen-Gallerie in sehr matter, hellgrüner Farbe, wohl eine nicht recht verstandene Nachahmung alter Malerei. Die Gewölbe sind weiß; die Gewölberippen sind ebenfalls mit demselben matten Grün gemalt.

Die Inschriften auf die neue Ausmalung sind folgende:

Auf der Ostwand des südlichen Seitenschiffes steht oben unter den Fenstern:

Im nördlichen Kreuzschiffe steht:

J. Trede. J. Schröder. C. Uplegger.
J. Stolz. W. Freudenberg.

Anno 1830. Gott mit uns.

Im nördlichen Kreuzschiffe steht:

1830.

Im Mittelschiffe über dem Hochaltare steht:

1831.

Besondere Beachtung verdienen die beiden prächtigen, ungewöhnlich schlanken, achteckigen Pfeiler in den Kreuzschiffen.

Die von den Seitenschiffen auslaufenden beiden Kreuzschiffe sind 3 Gewölbe breit und werden nach dem Seitenschiffe hin von zwei Pfeilern getragen, von denen der westliche achteckig ist und ebene Flächen hat, abweichend von allen übrigen Pfeilern der Kirche, welche vielfach mit Diensten besetzt sind. Diese ebenen Flächen der beiden achteckigen Pfeiler sind mit verschiedenen, farbigen Mustern mosaikartig bemalt, nach Art der Muster in den alten gemalten Fenstern, jedoch mehr nach Maaßgabe der Architektur, und machen bei guter Beleuchtung eine vortreffliche Wirkung. Es kommt in Mecklenburg wohl kein zweites Beispiel dieser Art vor. So hoch man mit Leitern von unten hinaufreichen kann, sind diese Muster mit ganz matten, schlecht stehenden Farben übermalt. Es wird noch heute mit großer Bestimmtheit viel in Doberan erzählt, daß der „Baumeister der Kirche diese Pfeiler ohne Loth und Winkelmaaß selbst aufgeführt“ habe.

Es ist glaublich, daß es mit diesen beiden achteckigen bemalten Pfeilern eine besondere Bewandniß habe. Die Kreuzschiffe der doberaner Kirche sind ungewöhnlich breit, 3 Gewölbe breit. So breit sind sie ursprünglich wohl nicht angelegt gewesen. Jedes der beiden Kreuzschiffe hat einen Pfeiler von der gewöhnlichen Form und einen achteckigen Pfeiler. Das Schiff und die Kreuzschiffe der jetzigen Spitzbogekirche stehen wohl in den Grenzen der alten Rundbogekirche, gewiß die westlichen Ecken der beiden Kreuzschiffe und die südwestliche Ecke des Seitenschiffes. Es ist nun möglich und wahrscheinlich, daß die Seitenschiffe der alten Rundbogekirche nur zwei Gewölbe breit waren und die beiden westlichen Gewölberäume derselben umfaßten, so daß die achteckigen Pfeiler in der Mitte standen. Diese ließ man zum Andenken stehen und erhöhte sie beim Umbau der Kirche im 14. Jahrhundert. Als man damals auch den Chor und den Chorumgang erweiterte, wird man den östlichen Gewölberaum der Kreuzschiffe angefügt haben, um der ganzen Kirchenanlage mehr Symmetrie zu geben; man bauete nun den nöthigen neuen Pfeiler nach dem Muster der andern neuen Pfeiler. So erhielten die Kreuzschiffe drei Gewölbe und so blieben die beiden alten Pfeiler stehen, wenn auch gerade nicht in gleichem Styl mit den übrigen, doch als ehrwürdige Denkmäler alter Zeit.

Leichensteine.

Der Herr Director Dr. Wiggert zu Magdeburg hat den in leoninischen Hexametern geschriebenen doberaner Grabschriften seine besondere und wiederholte Aufmerksamkeit zugewandt und mir seine Bedenken und Vorschläge mitgetheilt, in Folge deren ich die Inschriften an Ort und Stelle wiederholt geprüft habe.

1) Die Inschrift auf dem Grabe des Fürsten Heinrich des Löwen von Mecklenburg,

welche in Jahrb. IX, S. 429 mitgetheilt ist, muß folgendermaßen lauten, nämlich so wie man die Verse lesen muß:

1. Anno milleno tricen. vicensique noueno,
2. natus ut est ille, quem predixere Sibille
3. dicta, die magne proch Hin. defungitur Agne,
4. Mychilburgh princeps, quem tristis obisse dolet plebs,
5. Huic genitrix Cristi succurrat, ne nece tristi
6. demonis artetur, sed iustis congratuletur. Amen.

So las auch Nic. Marschall, welcher eine mit Gold gemalte Abschrift auf einer Tafel an einem Pfeiler hat aufhängen lassen.

Im 1. Verse las Nic. Marschall so, wie hier steht, „tricen. vicensique“. Da der Fürst Heinrich der Löwe am Tage der S. Agnes 1329 gestorben ist, so kann auch gar nicht anders gelesen werden; es muß dann, wie in leoninischen Hexametern öfter vorkommt, nicht mehr gelesen werden, als wirklich geschrieben steht, eben so wie im 3. Verse nicht mehr als „Hin.“, statt Hinricus, gelesen werden darf. Bei der Aufräumung des Grabes fand ich in der Tiefe einen wohl erhaltenen, alten Stein mit — | **tenogz** ☉ **vice.** |; diese Sylben würden mit den vorhandenen **tricentenoque** ☉ **vice** |no noueno zwar eine orthographisch vollständigere Lesung gewähren, aber den Hexameter nicht geben. Es muß also die Inschrift entweder zuerst anders gelautet haben und schon im Mittelalter mit andern Wendungen restaurirt sein, oder es muß dieser neu aufgefundene Stein zu einer andern Inschrift gehören, wie sich noch zwei andere Steine mit nunc postulet und nunc quiuis fanden, welche ebenfalls nicht in den Sinn der Inschrift passen. So wie die Inschrift jetzt steht, kann nicht anders als „tricen. vicensique“ gelesen werden.

Im 3. Verse ist nach dicta das Komma zu setzen, so daß zusammengehört: „ , quem predixere Sibyllae dicta,“

(d. i. vaticinia) und Sibyllae der von dicta abhängige Genitiv ist. Man vgl. den Vers: Dies irae, dies illa solvet saeculum in favilla, teste David cum Sibylla.

Im 3. Verse muß „Hin.“ gelesen werden, statt Hinricus, also nicht mehr, als geschrieben steht.

Im 3. und im 5. Verse sind Herrn Director Wiggert die Wörter „proch“ (für proh!) und „nece“ verdächtig; aber sie stehen wirklich so da und können durchaus nicht anders gelesen werden. Auch Marschalk liest nece und proh.

Im 6. Verse muß ohne Zweifel artetur (= arctetur) gelesen werden, wie auch Marschalk hat. Im Original des Siegels steht aber sicher arcetur, vielleicht aus Versehen des Formschneiders.

Im 6. Verse waren Herrn Wiggert die Worte: „justus congratuletur“ verdächtig. Er zweifelt zuerst an der Lesung justus und vermuthet justis, und wirklich steht auch **justis** im Original; die Lesung justus war also ein Versehen von mir. — Die Lesart „congratuletur“ ist zwar nach der Quantität falsch und nach dem Sinne etwas gezwungen; aber es steht im Original wirklich **ggratuletur**, d. i. congratuletur. Der Sinn ist also: „daß er die Gerechten begrüße“.

2) Die Inschrift auf dem Grabe des Heinrich von der Lüche,

welche in Jahrb. IX, S. 445 — 446 mitgetheilt und sehr verwittert und sehr schwer zu entziffern ist, las ich folgendermaßen:

1. Post M bis duo CCC domini semel I superadde
2. Martini in profesto Vincenci rem manifesto
3. [vir] bonus Hinricus de Lu [sin]cerus amicus
4. claustris decessit sub petra qui requiescit
feliciter in pace. amen.

Obgleich durch diese Lesung die frühere Lesung in den Hauptsachen verbessert ist, so stößt man doch auf manche Bedenken.

Der 1. Vers ist so zu lesen, wie er geschrieben ist:

M CC.CC I

Post em bis duo ce domini semel i superadde
d. i. Nach ein tausend zwei mal zwei hundert und ein mal ein des Herrn, d. i. im Jahre des Herrn 1401. Es fehlt eigentlich das Wort anno, als regierendes Wort vor dem Genitive domini; es kann aber aus dem Sinne des ganzen Verses hinzugebacht werden. Das Wort **dn̄i** (domini) steht sicher da.

Im 2. Verse steht, wie Hr. Wiggert vermuthet, im Original wirklich **martiris in festo** = martiris in festo Vincencii.

In demselben Verse müssen die Worte „rem manifesto,“ als Zwischensatz verstanden und interpungirt werden: „ich verkünde es,“.

Im 3. Verse fehlt jetzt schon der Name de Lu ganz.

In dem Wunsche am Schlusse war das Wort **fiut** unverständlich. Im vorigen Jahrhundert las man fiat; ich vermuthete = feliciter, Hr. Wiggert glaubt, daß feriatur da stehen könne. Nach vielfältiger und scharfer Beobachtung steht im Originale **fiat**, d. i. feriat; das **a** ist zwar nicht ganz deutlich mehr, aber doch noch einigermaßen zu erkennen. Hiernach kann man nicht anders lesen als **fiat^z** (feriatur) und muß annehmen, daß die Abbreviatur für die Endung — ur, welche durch —^z bezeichnet wird, ausgesprungen sei, da der Stein ungewöhnlich bröckelig und an unzähligen Stellen ausgesprungen ist. Der Sinn ist: „er feiere in Frieden“.

Die Inschrift lautet also jetzt:

**Post . m . bis . duo . cc^{cc} . dñi . semel .
i . superadde .**

**martiris . in . festo . vincēci . rem . ma-
nifesto .**

**[vir .] bon^o . hin[ricus .] de . lu . sincer^o .
amic^o .**

**claustrī . decessit . sub . petra . q̄ . re-
quiescit .**

fiat^z . cum . pace . amen .

d. i.

(= em)

(= ce)

(= i)

Post M bis duo CC domini semel I superadde,
martiris in festo Vincencii, rem manifesto,
vir bonus Hinricus de Lu, sincerus amicus
claustrī decessit, sub petra qui requiescit.

Feriatur cum pace. Amen.

Heinrich von der Lühe, wahrscheinlich von Buschmühlen,
starb also am 6. Junii 1401.

3) Leichenstein des Abtes Hermann Bokholt.

(1404 — 1423, † 1427.)

In den Jahrb. IX, S. 437 ist die Inschrift von dem Leichensteine des 29. Abtes Hermann Bokholt aus Schröder's Wismar. Erßlingen S. 397 mitgetheilt, da der Leichenstein selbst damals fehlte. Dieser Stein hat sich aber in neuern Zeiten gefunden und daher läßt sich wenigstens das Wichtigste von der

Inschrift auf diesen Abt, welcher in einer für die Geschichte des Klosters nicht unwichtigen Zeit lebte, nachtragen. Nach der Erzählung mehrerer Arbeiter hatte der Stein unter dem jetzigen Fußboden der Kirche gelegen und war mitten durchgebrochen gewesen; statt ihn wieder in die Fläche des Fußbodens einzulegen, hatte man die beiden Stücke zurückgesetzt und von denselben zu verschiedenen Zeiten unverantwortlicher Weise zu Stufensteinen Stücke abgeschlagen. Im Novbr. 1853 fand ich die beiden größern Stücke in der Bülowen-Kapelle mit der Inschriftseite gegen die Wand gelehnt; zwei abgeschlagene Stücke mittlerer Größe und viele kleine Bruchstücke lagen in der Pforte der Klostermauer, wo ich sie ausbrechen ließ, um sie wieder nach der Kirche zu bringen. Jedoch haben bis jetzt noch nicht alle Bruchstücke zusammengebracht werden können.

Schröder giebt die Inschrift folgendermaßen an:

Anno domini MCCCXXVII, IV kal. Decemb. obiit
venerabilis dominus Hermannus Bockholt abbas,
qui per annos XX rexit abbatiam Doberanensem.

Die Inschrift ist von Schröder nicht ganz richtig und vollständig gelesen. Nach sicherer Lesung lautet die Inschrift folgendermaßen; die Stellen mit gothischer Schrift stehen auf den Bruchstücken des Steines, die Stellen mit lateinischer Schrift sind nach Schröder ergänzt:

Anno . dñi . millesiō . | ccccxvii . vi .
kl' . Decemb' . s̄ . venerabilis . dominus . her-
man' . bokholt . [xx]ix' . | abbas . qui .
p . xx . annos . rexit . abbatiam . Dobb'erañ .

(Anno domini millesimo CCCCXXVII. VI kal. Decembris obiit venerabilis dominus Bockholt XXIX abbas, qui per XX annos rexit abbatiam Dobberanensem.)

Die Jahreszahl ist sicher richtig gelesen; von der Zahl in der Reihenfolge der Abte ist **ix** auch zuverlässig. Der Abt Hermann Bockholt starb also im J. 1427. Da nun sein Nachfolger Bernhard schon im J. 1424 erscheint, so muß Hermann Bockholt einige Jahre vor seinem Tode (1424) resignirt haben. Die Zahl 29 in der Reihenfolge der Abte stimmt mit den übrigen Angaben überein, da Hermann Bockholt nach den ausdrücklichen Angaben zwischen den 28. und 30. Abt fällt.

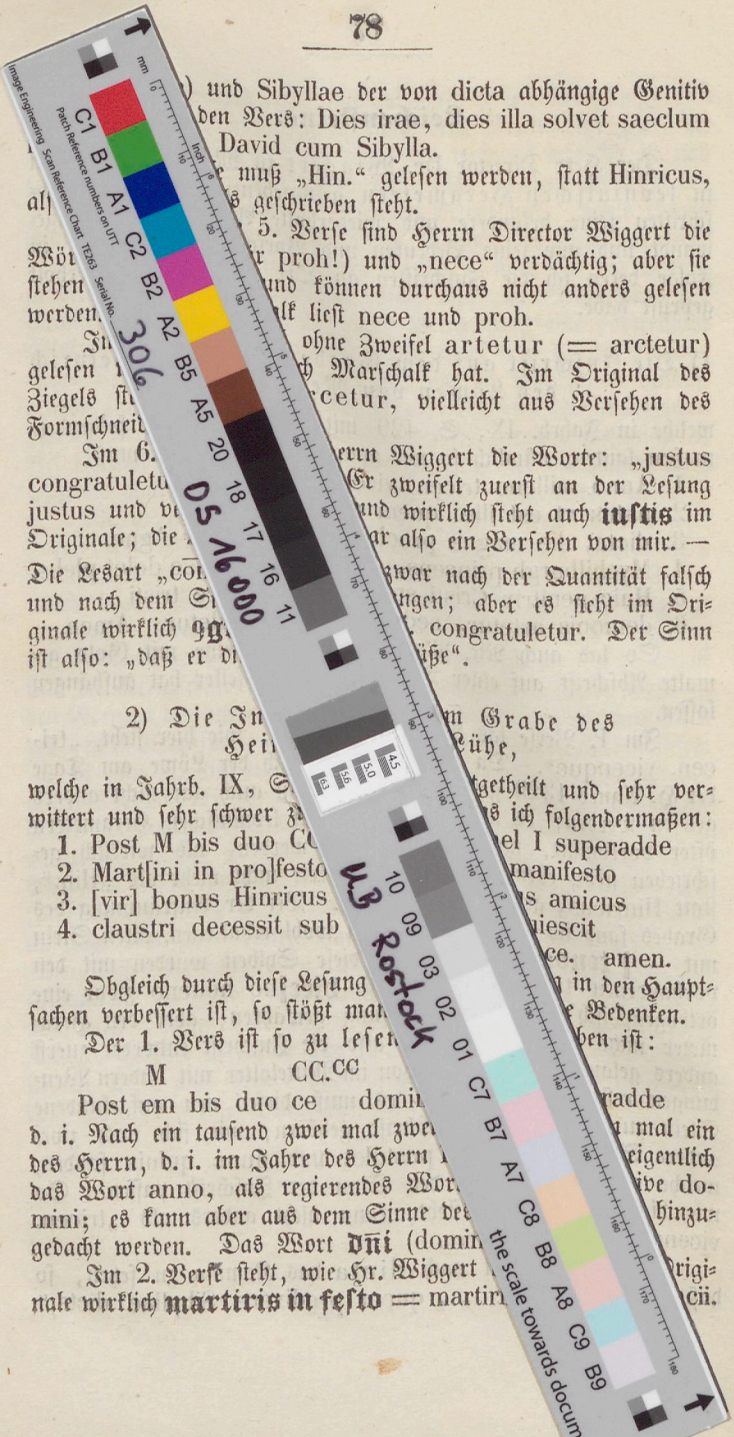
Der Leichenstein ist sehr groß und dick, spaltet aber leicht; die Arbeit ist sehr gut. Bemerkenswerth ist, daß neben dem Bilde des Abtes ein Hund sitzt, der zu ihm hinauffschaut.

Der Hochaltar,

welcher in Jahrb. XIV, S. 352, beschrieben ist, hat in der Mitte keine Tafel, sondern nach alter Weise einen Schrein zur Aufstellung der Reliquien und ist mit einem thurmartigen Ueberbau gekrönt, welcher nach alter Weise das Ciborium genannt ward. Hiefür giebt es noch einen urkundlichen Beweis. Als der Bischof Werner von Schwerin am 26. October 1461 dem Kloster Doberan einen Ablass verlich, weihte er auch die silbernen Statuen der Apostel Johannes und Jacobus, welche im Ciborium des Hochaltars („in cimborio summi altaris“) aufgestellt waren:

„imagines argenteas sanctorum Johannis et Jacobi apostolorum, que continentur in cimborio
 „summi altaris ecclesie Doberanensis, que eciam
 „per nos die date presentis iuxta institutionem
 „sancte Romane ecclesie sunt consecrate“.





und Sibyllae der von dicta abhängige Genitiv
den Vers: Dies irae, dies illa solvet saeculum
David cum Sibylla.

muß „Hin.“ gelesen werden, statt Hinricus,
als geschrieben steht.

5. Verse sind Herrn Director Wiggert die
(proh!) und „nece“ verdächtig; aber sie
und können durchaus nicht anders gelesen
werden. Der Herr Wiggert liest nece und proh.

ohne Zweifel artetur (= arctetur)
Herrn Marschall hat. Im Original des
artetur, vielleicht aus Versehen des

Herrn Wiggert die Worte: „justus
congratuletur.“ Er zweifelt zuerst an der Lesung
justus und verliest **iu**stis im
Original; die Lesung ist also ein Versehen von mir. —

Die Lesart „congratuletur“ ist zwar nach der Quantität falsch
und nach dem Original unrichtig; aber es steht im Ori-
ginal wirklich **gratuletur**. Der Sinn
ist also: „daß er die Ehre“.

2) Die Inschrift im Grabe des
Heiligen

welche in Jahrb. IX, S. 100, abgedruckt ist, ist un-
gewissenheit und sehr ver-
wittert und sehr schwer zu lesen. Ich folgendermaßen:

1. Post M bis duo CC
2. Martini in profesto
3. [vir] bonus Hinricus
4. claustris decessit sub

Obgleich durch diese Lesung
sachlich verbessert ist, so stößt man
bei der 1. Verse ist so zu lesen:

M CC.CC

Post em bis duo ce dominus
d. i. Nach ein tausend zwei mal zweihundert
des Herrn, d. i. im Jahre des Herrn
das Wort anno, als regierendes Wort
domini; es kann aber aus dem Sinne be-
gedacht werden. Das Wort **domini** (dominus)

Im 2. Verse steht, wie Hr. Wiggert
namentlich **martiris in festo** = martin